

# Methodenprobleme einer Chronologie der Merowingerzeit in Süddeutschland

Eine Diskussion anhand von Matthias Friedrich  
„Archäologische Chronologie und historische Interpretation:  
Die Merowingerzeit in Süddeutschland“ (2016)

Von Thomas Meier<sup>1</sup>

*Schlagwörter:* Korrespondenzanalyse / Frühmittelalter / Münzdatierung / Münzspiegel / Datierungsmethoden / Ursula Koch

*Keywords:* correspondence analysis / Early Middle Ages / coin dating / coin find profile / dating methods / Ursula Koch

*Mots-clés:* analyse des correspondances / Haut Moyen-Age / datation par les monnaies / fourchette numismatique / méthodes de datation / Ursula Koch

Chronologie, so möchte man meinen, zumal des frühen Mittelalters in Süddeutschland, gehöre zu den gut abgehangenen Themen der Ur- und Frühgeschichte. So überrascht es zunächst, dass Matthias Friedrich dennoch genau diesem Thema seine Freiburger Magisterarbeit widmete, die nun auch in gedruckter Fassung vorliegt<sup>2</sup>.

Friedrichs Stein des Anstoßes an den aktuellen Chronologiesystemen und hier vor allem an der Süddeutschland-Chronologie Ursula Kochs<sup>3</sup> ist eine vermutete argumentative Vermengung historischer Interpretation und chronologischer Einordnung: „Wie wirken sich historische Ereignisse auf die archäologische Chronologie der Merowingerzeit in Süddeutschland aus? Lassen sich zirkuläre Argumentationen zwischen archäologischer Chronologie und der beabsichtigten historischen Interpretation nachweisen?“<sup>4</sup> Die Fragen so zu stellen, heißt selbstredend sie zu bejahen. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht daher der Entwurf eines neuen Chronologiemodells jenseits historischer Prämissen. Da es Friedrich insbesondere um die Auseinandersetzung mit den chronologischen Vorstellungen Kochs zu tun ist, zieht er seine Chronologie zwar bis zum Ende der Jüngeren Merowingerzeit durch, doch im Fokus – und damit auch dieses Beitrags – steht klar die Ältere Merowingerzeit, denn nur für sie hat Koch ein eigenes Modell mit sieben Stufen (SD1–7) entwickelt. Die Chronologie der Jüngeren Merowinger- oder gar der Karolingerzeit findet daher nur am Rand Berücksichtigung<sup>5</sup>.

Doch der Reihe nach ...

<sup>1</sup> Mein ganz herzlicher Dank für die wie immer ebenso gewissenhafte wie prompte Unterstützung gilt Laura Vuckovic! Ebenso möchte ich drei Reviewer\*innen meinen großen Dank für die ganz ungewöhnlich konstruktiven und hilfreichen Anmerkungen zu einer ersten Version dieses Diskussionsbeitrags ausdrücken.

<sup>2</sup> FRIEDRICH 2016.

<sup>3</sup> KOCH 2001, 26–88.

<sup>4</sup> FRIEDRICH 2016, 7.

<sup>5</sup> Für die Jüngere Merowingerzeit (SD8–10) folgt KOCH (2001, 79f. 88) den Gliederungen der Gräberfelder von Schretzheim (DIES. 1977), Barga (DIES. 1982), Klepsau (DIES. 1990), Güttingen (FINGERLIN 1971) und Giengen (PAULSEN / SCHACH-DÖRGES 1978). Die Erweiterung des Chronologieschemas um die Phasen WU 11–15 bis in die Karolingerzeit nahm dann Eva STAUCH (2004) vor.

## Die Tradition der historisch-archäologischen Datierung

Im Kern ist Friedrichs Kritik der aktuellen Chronologiesysteme eine Kritik an der historischen Entwicklung des Faches<sup>6</sup>. Blicken wir daher zunächst zurück, woher denn die – wertneutral formuliert – Verknüpfung historischer Interpretation und archäologischer Datierung kommt. Tatsächlich, am Anfang aller Archäologie war die Geschichte, genauer gesagt die historische Interpretation materieller Hinterlassenschaften, die sich in Grabhügeln, Hünenbetten oder anderswo zufällig auf dem Acker oder bei Bauarbeiten fanden. Und die Schriftquellen, allen voran Tacitus oder auch Ptolemaios, legten den Rahmen fest, darin Relikte der germanischen Ahnen zu sehen<sup>7</sup>. Problematisch wurde die Sache erst, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Primat der Germanen als Urbewohner „Deutschlands“ ins Wanken geriet – waren sie etwa „indogermanische“ Migranten, welche eine ursprüngliche keltische Bevölkerung überschichtet hatten<sup>8</sup>? Erst ab diesem Moment, mit Beginn dieser hitzig geführten Debatte in der deutschsprachigen Altertumskunde spielte das Alter der Funde eine nennenswerte Rolle: Stammten sie aus Zeiten, in denen die Schriftquellen eindeutig Germanen verbürgten? Oder waren sie älter und damit vielleicht anderen „Völkern“ zuzuweisen? Die Frage nach der Chronologie war geboren – und zwar aus dem Geist der politisch-historischen Interpretation<sup>9</sup>. Seither gilt die möglichst exakte Bestimmung des Alters als Vorbedingung jeder weiteren Interpretation, und für die (Früh)Mittelalterarchäologie meint dies immer auch die Vorbedingung eines Vergleichs mit den Aussagen der schriftlichen Überlieferung<sup>10</sup>. Ohne Frage hat diese fachgeschichtliche Herkunft, dieses Schielen auf die Schriftquellen den reinen Blick auf die Chronologie immer wieder getrübt. Abgesehen von den Konzepten des geschlossenen Fundes und der Typologie<sup>11</sup>, die gezielt als chronologisches Werkzeug entwickelt worden waren, entstanden weitere Methoden zur relativ-chronologischen Ordnung des Fundstoffs wie Stilistik, Seriation und Horizontalstratigraphie<sup>12</sup> während der Formierungsphase der prähistorischen und frühmittelalterlichen Archäologie im letzten Drittel des 19. und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eher beiläufig und vor allem stets mit Blick auf konkrete historische Kontexte. Und zumeist flossen diese Kontexte auch sogleich in die chronologischen Vorstellungen ein, wenn etwa Bernhard Salin meinte, der Beginn des „südgermanischen Kulturstroms“ sei durch den Einbruch der Hunnen ausgelöst und mithin um 375 zu datieren<sup>13</sup>. Alfred Schliz argumentierte bei seinen Versuchen, die frühmittelalterlichen Gräberfelder des mittleren Neckartals zwischen Alamannen und Franken zu differenzieren, mit unterschiedlichen Kunststilen der beiden Stämme, ordnete die Gräberfelder dann diesen Stilen („Formenkreisen“) zu und datierte darüber die Gräberfelder<sup>14</sup>: die Chronologie und ihre Methoden folgten weitgehend der historischen Interpretation. Nicht anders bei Walther Veeck, dessen Bezeichnung des archäologischen Frühmittelalters als „germanische Kultur der Völkerwanderungszeit“ bereits gleichermaßen eine ethnische Zuschreibung und ein historisches „Ereignis“ zu Grund legt<sup>15</sup> und dann auch die Grenzen seiner Zeitstufen ereignisgeschichtlich fest-

<sup>6</sup> Knappe Überblicke bieten NIEVELER / SIEGMUND 1999; THEUNE 1999.

<sup>7</sup> MERTENS 2004; HAKELBERG / WIWJORRA 2010.

<sup>8</sup> Z. B. GARSCHA 1950. – Vgl. auch die Zusammenfassung der Diskussion bei BÖHNER 1969.

<sup>9</sup> Z. B. LEITZ 2002.

<sup>10</sup> So etwa selbstredend MARTIN 2008, 143.

<sup>11</sup> MONTELIUS 1886; 1903.

<sup>12</sup> Stilistik: SALIN 1904. – Seriation: ALMGREN 1897. – Horizontalstratigraphie: PILLOY 1891 (theoretisch); DERS. 1899/1912, 216 (angewandt).

<sup>13</sup> SALIN 1904, 355 f.

<sup>14</sup> SCHLIZ 1903, bes. 21–24. – So meinte Schliz beispielsweise, die Filigranscheibenfibeln „entstammen dem spätoströmischen, wahrscheinlich schon dem byzantinischen Formenkreis. [...] Diese Grabbeigaben stammen aus der Zeit nach 616, als die Alamannen christlich geworden waren [...]. Ihrem regen Verkehr mit den italischen Landen entstammen auch die longobardischen Anheftkreuze [= Goldblattkreuze]“ (ebd. 27).

<sup>15</sup> VECK 1931, 91 f.

setzt; dies gilt besonders für die Unterwerfung der Alamannen 536, die Veecks Stufen II und III voneinander scheidet, erstere unter anderem durch „alamannische“ Rippengefäße, letztere durch „fränkische“ doppelkonische Töpfe definiert<sup>16</sup>.

Diese Argumentationsweise, das Fundmaterial nach seinem „Formenkreis“ an historischen „Fix“punkten auszurichten und zu datieren, bildete auch das argumentative Grundgerüst der 1932 von Joachim Werner abgeschlossenen und 1935 publizierten Dissertation<sup>17</sup>, mit der er die moderne Frühmittelalterarchäologie begründete. Der Titel dieser Arbeit rückte die „münzdatierten austrasischen Grabfunde“ ins Zentrum, und eingangs betonte Werner auch, es werde „versucht, die Münzgräber zu chronologischen Gruppen zusammenzufassen, die von Münzen und anderen nicht entwicklungsgeschichtlichen (typologischen) Kriterien getragen werden“<sup>18</sup>. Doch, so Werner weiter, seien mit Münzen allein doch keine Zeitstufen zu definieren, so dass er auch auf Importgut als Datierungsanhalt zurückgreife: „Import und Münzgruppen als archäologischer Niederschlag von Handelsbeziehungen, die sich wiederum auf dem Wege historischer Untersuchung zeitlich festlegen und einengen ließen, wurden zu den hauptsächlichsten Grundlagen der Datierung“<sup>19</sup>. Was auf den ersten Blick nach Münz- und Importdatierung aussieht, wurde durch die zeitliche Festlegung „auf dem Wege historischer Untersuchung“ zu einer ganz an historischen Ereignissen ausgerichteten Chronologie. „Aus der [...] politischen Geschichte der Alpenstraßen ergeben sich für die Beziehungen der Ostgoten und Langobarden zu den germanischen Stämmen nördlich der Alpen und für das Auftreten der italischen und teilweise auch der byzantinischen Münzgruppen des 6. und 7. Jahrhunderts und des langobardischen Imports in Süddeutschland eine Reihe wichtiger Folgerungen. Die lange Friedenszeit und die engen politischen Beziehungen, die Theoderich zu den nördlich der Alpen wohnenden germanischen Stämmen unterhielt, können zu seiner Zeit und bis zum Jahr 536 auf den Alpenverkehr und den gegenseitigen Gütertausch nur vorteilhaft eingewirkt haben. [...] Die seit 539 in Oberitalien stationierten fränkischen Truppen standen sicher in dauernder Verbindung mit der Heimat und sind für die Verbreitung der Ostgotenmünzen gewiß von Bedeutung gewesen. [...] Als terminus ante quem für das Erscheinen ostgotischer Silbermünzen nordwärts der Alpen ergibt sich [...] auf jeden Fall das Jahr 563, in welchem Narses sich in den Besitz der Paßsperrern setzte“. Und weiter: „Besonders wichtig sind die Folgerungen, die sich aus den historischen Ereignissen für den Beginn der Handelsbeziehungen zwischen dem langobardischen Italien und Süd- und Westdeutschland ergeben. Während mit Verbindungen des Herzogtums Trient mit den Bajuwaren über den Brenner von etwa 570 ab [...] sicher gerechnet werden kann, [...] galten für einen langobardisch-fränkischen und langobardisch-alamannischen Handel über die Bündner Pässe und das Reschen-Scheideck durchaus andere Voraussetzungen. Der Zweig der Bündner Straße, der über Chiavenna und den Comer See die oberitalienische Ebene erreicht, war bis 590 fest in byzantinischer Hand und schon aus diesem Grunde bis zu diesem Zeitpunkt für langobardisch-alamannische Verbindungen gesperrt. Die Spannungen [...] lassen für die Zeit von 568 bis 591 geregelte Handels- und Verkehrsbeziehungen nach dem alamannischen Gebiet als unmöglich erscheinen. Erst nach dem Friedensschluss von 591 kann ein alamannisch-langobardischer Gütertausch auf der Bündner Straße und der Via Claudia Augusta eingesetzt haben“<sup>20</sup>. Diese ereignisgeschichtlichen Fixpunkte beeinflussten insbesondere die zeitlichen Abgrenzungen zwischen Werners Gruppen II, III und IV, mithin das 6. Jahrhundert<sup>21</sup>. Strukturell war Joachim Werner

<sup>16</sup> Ebd. 92 f.; vgl. KOCH 2001, 28.

<sup>17</sup> WERNER 1935.

<sup>18</sup> Ebd. 1.

<sup>19</sup> Ebd. 28.

<sup>20</sup> Ebd. 28 f.; ähnlich auch noch FISCHER 2002, 307. – Zur Kritik vgl. FRIEDRICH 2016, 49.

<sup>21</sup> Vgl. KOCH 2001, 28; FRIEDRICH 2016, 11.

vermutlich der einflussreichste Frühmittelalterarchäologe des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa, da die meisten Lehrstühle und zahlreiche weitere wichtige Positionen im Bereich der Frühmittelalterarchäologie bis in die 1990er Jahre mit seinen Schülern und Schülerinnen besetzt waren<sup>22</sup>. Nicht nur sein Chronologiesystem, sondern vor allem seine enge Verschränkung archäologischer Datierung mit historischer Interpretation dominierte daher die mitteleuropäische Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und teilweise noch darüber hinaus<sup>23</sup>.

Diese fachgeschichtliche Dimension, die bis zu den Anfängen der Disziplin zurückreicht und sie geradezu begründete, gilt es, bei der Lektüre Matthias Friedrichs im Auge zu behalten. Daraus sei keineswegs ein Argument für die eine oder andere Seite abgeleitet, doch wenn Friedrich an verschiedenen „Problemen der Forschung“ aufzeigt, wie auch noch in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten die historische Interpretation archäologische Datierungsansätze beeinflusste oder gar steuerte<sup>24</sup>, so scheint mir das historische Verständnis unabdingbar, dass solche Argumentationen keineswegs mangelnder methodischer Kritikfähigkeit entspringen, sondern einer etablierten und äußerst diskursmächtigen Tradition folgen. Dies macht es freilich umso nötiger, auf die Relikte dieser Argumentationstradition hinzuweisen und sie auf ihre Wirksamkeit zu befragen.

Als einen Pfeiler seiner Kritik nimmt Friedrich daher das etablierte Konzept „Generation“ unter die Lupe, das nach wie vor häufig die chronologische Sicht auf ein Gräberfeld prägt<sup>25</sup>. Doch „Generation“ ist keineswegs ein neutraler, deskriptiver Begriff, sondern – und es ist ein besonderes Verdienst Friedrichs, hierfür die Augen zu öffnen – mit Bedeutungen und Werten geradezu überladen, die zugleich so tief eingeschrieben sind, dass sie im Alltagsgebrauch unsichtbar, aber eben wirksam bleiben: So schafft das Konzept „Generation“ nicht nur die Fiktion einer kohärenten Altersgruppe und verstellt damit den Blick auf intragenerationelle Differenzen, sondern rhythmisiert die Chronologie eines Gräberfeldes auch in Stufen bzw. Sprüngen, die etwa alle dreißig Jahre erfolgen, und negiert dadurch die (mögliche) Kontinuität von Wandel bzw. (möglichem) Nicht-Wandel. Besondere kulturwissenschaftliche Gefahren gehen von dem Begriff auch aus, indem er ganz ambivalent zwischen Biologie und Gesellschaft changiert und so kulturellen Wandel als Produkt biologischer Prozesse naturalisieren und determinieren kann. Doch so angemessen und dringend notwendig diese Kritik des Generationen-Begriffs ist: Ein Beispiel hätte dem soweit ganz theoretischen Argument noch mehr Gewicht verliehen, das aufzeigt, wie das Generationen-Konzept dem Entwicklungsgang eines Gräberfeldes Gewalt antut, der sich mit anderen Konzepten auch in entscheidenden Punkten anders darstellen ließe. Oder wird in der archäologischen Praxis, zumindest im einen oder anderen Fall, der Generationen-Begriff doch eher als angeschrägte Metapher und synonym zu „Phase“ benutzt?

Wenigstens ebenso notwendig, wie den Generationen-Begriff kritisch zu hinterfragen, wäre auch eine grundsätzliche Reflektion aller historischen Disziplinen über das Verhältnis von schriftlicher und materieller Überlieferung. Implizit wird zwar stets vorausgesetzt, dass die schriftliche Überlieferung ebenso wenig vollständig ist, wie die materielle. Doch in der Praxis neigt die Archäologie historischer Epochen – also seit der späten Eisenzeit – bis heute dazu, ihre Befunde und Funde stets mit Blick auf die Schriftquellen zu interpretieren und nach den dort überlieferten Ereignissen einzuordnen, wie auch die schriftquellenbasierte Geschichtsforschung stets dazu neigt, materielle Hinterlassenschaften durch die Brille dessen wahrzunehmen, was aus der schriftlichen Überlieferung bereits bekannt ist. Anders Andrén hat ausführlich auf dieses Bedürfnis aufmerksam gemacht, verschiedene Formen von Korrespondenzen – Identifikation, Klassifikation und Korrelation – zwi-

<sup>22</sup> Vgl. FEHR 2001, bes. 313 f.

<sup>24</sup> Hierzu siehe unten.

<sup>23</sup> So etwa BIERBRAUER 1992; DERS. 2004; DERS. 2008.

<sup>25</sup> FRIEDRICH 2016, 18–21.

schen den beiden Überlieferungen herzustellen<sup>26</sup>. Ebenso weist er aber darauf hin, dass solche Übereinstimmungen keineswegs zu erwarten stünden, sondern wegen der ganz unterschiedlichen Entstehungs- und Überlieferungskontexte der beiden Quellenarten Kontraste sehr wahrscheinlich und erkenntnistheoretisch auch sehr viel ergiebiger seien<sup>27</sup>. Wir können nicht stillschweigend voraussetzen, aber eben auch nicht ausschließen, dass sich schriftlich überlieferte Ereignisse wie etwa die fränkisch-alamannischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 6. Jahrhunderts in der archäologisch fassbaren materiellen Kultur der betroffenen Region niederschlagen. Und ebenso ist es gut möglich, dass sich massive Brüche in der materiellen Kultur einer Region zeigen, ohne dass die Schriftquellen Hinweise darauf gäben, warum es zu diesen materiellen Diskontinuitäten kam.

### Eine neue relative Chronologie ...

Da Friedrich nahezu allen und vor allem der heute weit verbreiteten Süddeutschland-Chronologie Ursula Kochs<sup>28</sup> anlastet, bereits beim Erstellen der archäologischen Chronologie historische Ereignisse zu Grunde gelegt und damit Typenbildung und absolute Datierungen verschoben zu haben – auf konkrete Belege wird noch einzugehen sein – erarbeitet er eine eigene, neue relative und absolute Chronologie, die ohne jeden Bezug auf historische Ereignisse auskommt. Auch wenn man Friedrichs Kritik nicht vorbehaltlos folgen möchte, ist dieser methodische Rigorismus sicherlich das probate Mittel um zu überprüfen, ob denn der Blick auf die Ereignisgeschichte tatsächlich das Chronologiesystem der *Alamannia* substantiell beeinflusst, oder ob unsere chronologischen Vorstellungen ohne die Ereignisgeschichte im Hinterkopf zu haben, nicht ganz ähnlich aussähen.

Für seine neue Chronologie setzt Friedrich ganz auf die Korrespondenzanalyse im Sinn mathematisch geordneter Kontingenztafeln bzw. Ordinationsdiagramme<sup>29</sup>. Das ist zunächst einmal ein angemessenes Werkzeug, wenn es darum geht zu überprüfen, ob und inwieweit die vorliegenden Chronologiemodelle durch externe Informationen und deren gegebenenfalls unzutreffende Vorannahmen beeinflusst sind. Solchen, oft durch bewusste oder unbewusste subjektive Wertungen gefärbten Modellen gegenüber hat das Ergebnis einer Korrespondenzanalyse den Vorteil, intersubjektiv nachprüf- und reproduzierbar zu sein. Bereits zwischen der Mitte der 1980er und der Mitte der 1990er Jahre, als sich bezahlbare EDV-Rechner durchzusetzen begannen, lösten diese Algorithmus-basierten, mathematischen Ordnungsverfahren daher die bis dahin übliche Kombinationstabelle im Sinn manuell geordneter Kontingenztafeln ab<sup>30</sup>. Es macht jedoch einen erheblichen Unterschied, ob eine rein mathematische Korrespondenzanalyse dazu dient, Subjektivitäten und externe Einflüsse aufzudecken, oder ob aus ihr selbst auf chronologische Abläufe geschlossen wird, denn die chronologische Aussagekraft auch oder gerade solch rein mathematischer Korrespondenzanalysen sollte nicht überschätzt werden<sup>31</sup>: Auch bei perfekter mathematischer Korrespondenz ist noch nichts über die chronologische und die kulturwissenschaftliche Qualität des Ergebnisses gesagt<sup>32</sup>. Wenngleich in der Archäologie das Ergebnis einer Korrespondenzanalyse in aller Regel auf chronologische Veränderungen zurückgeführt wird, ist diese Lesart doch alles andere als zwingend, denn Ähnlichkeitsmuster können, müssen aber keineswegs durch chronologische Nähe / Ferne

<sup>26</sup> ANDRÉN 1998, 157–168.

<sup>27</sup> Ebd. 171–175.

<sup>28</sup> KOCH 2001, 26–88.

<sup>29</sup> FRIEDRICH 2016, 59–66.

<sup>30</sup> FRIEDRICH (2016, 10) verweist insbesondere auf SIEGMUND 1998 (abgeschlossen 1989), MÜSSEMEIER u. a. 2003 (abgeschlossen 1992) und KOCH 2001 (abgeschlossen 1994). Erstaunlicherweise außer Betracht bleiben die früheren Arbeiten im

Bereich der Frühmittelalterarchäologie von PERIN 1980; DAIM / LIPPERT 1984 (abgeschlossen 1983), DAIM 1987 (abgeschlossen 1986) und ROTH / THEUNE 1988, die ebenfalls bereits mit einer strikt mathematischen Korrespondenzanalyse arbeiteten. – Zur Frühgeschichte der EDV in der Archäologie allgemein vgl. auch RÖSLER 2016.

<sup>31</sup> Vgl. HAKENBECK 2011, 38–41.

<sup>32</sup> Vgl. KARS 2011, 17–93.



zustande kommen. Probleme ergeben sich zudem für Abschnitte, in denen nur wenige geschlossene Funde bzw. nur wenige Typen zur Verfügung stehen<sup>33</sup>, denn der Algorithmus einer Korrespondenzanalyse ist derart robust, dass er immer ein Ergebnis produziert – nur ist bei wenigen Datenpunkten dem Zufall Tür und Tor geöffnet. Manuell (nach-)geordnete Korrelationstabellen bewegen sich demgegenüber zwar außerhalb eines mathematischen Regelwerks, können aber – wenn sie mit Sachverstand geordnet sind – historisch wesentlich angemessenere Resultate erzielen. Ich halte es daher für ein Missverständnis, dass manuell um- oder nachsortierte Korrespondenzanalysen „nicht auf ihre chronologische Wertigkeit [zu] prüfen“ seien<sup>34</sup>: Zwar lassen sie sich nicht mathematisch nachprüfen oder mittels eines Algorithmus reproduzieren, aber die angemahnte chronologische Wertigkeit ist eben keine oder zumindest nicht nur eine mathematische Funktion, sondern mindestens ebenso sehr eine kulturwissenschaftliche Sinnfälligkeit. Möchte man zu solch einem kulturwissenschaftlich relevanten Ergebnis gelangen, scheint es mir methodisch keineswegs verwerflich, eine mathematisch vorsortierte Tabelle anschließend manuell nachzubessern, so wie Ursula Koch das mit den Korrespondenzanalysen, die ihrer Süddeutschland-Chronologie zu Grunde liegen, getan hat. Gerade Friedrichs Rekonstruktion der ursprünglichen, rein mathematischen Korrelationstabellen Kochs und ihrer Kontingenzanalysen<sup>35</sup> zeigt, dass dieser Sortierung nur sehr begrenzte chronologische Aussagekraft zugekommen wäre, so dass ein manuelles Nachbessern dieser Ergebnisse durchaus plausibel bzw. geradezu geboten war. Vollkommen zu Recht kritisieren Friedrich und viele andere freilich, dass Koch weder ihre ursprünglichen noch die manuell umsortierten Korrespondenzanalysen publiziert hat und die Ergebnisse daher nicht bzw. nur mit sehr großem Aufwand nachprüfbar seien<sup>36</sup>.

Die manuelle Nachbesserung Kochs behebt tatsächlich gleich zwei Probleme der mathematischen Seriation<sup>37</sup>: Der Algorithmus der Sortierung tendiert dazu, Typen mit zahlreichen Vertretern bzw. Gräber mit zahlreichen (erfassten) Beigaben („Masse“) bei der Sortierung stärker zu gewichten und damit enger zusammenzuziehen, als seltenere Typen bzw. „ärmer“ ausgestattete Gräber<sup>38</sup>. Aus kulturhistorischer Perspektive verhält es sich tendenziell aber genau andersherum: Chronologisch hochsignifikante Typen – z. B. der Fibeltyp Champlieu (s. u.) – finden sich relativ selten, während häufig belegte Typen – z. B. ein zweireihiger Dreilagenkamm mit Futteral (Koch F11 = Friedrich Kamm3) – gerade deswegen so häufig belegt sind, weil sie chronologisch recht unspezifisch sind und lange Laufzeiten haben. So schrieb bereits Bernhard Sahlin: „Ein anderer oft begangener Fehler besteht darin, dass man für Zeitbestimmungen alle verschiedenen Gruppen von Altsachen für gleich geeignet hält. Dass solche Meinung auf Irrwege leiten muss, ist begreiflich, denn es liegt ja klar zu Tage, dass nicht alle Formen für wechselnde Geschmacksäusserungen gleich empfindlich sein können“<sup>39</sup>. Wenn Koch nun manuell „die chronologisch aussagekräftigeren Stücke“ zusammenzieht<sup>40</sup>, korrigiert sie dieses kulturhistorische „Fehlverhalten“ des mathematischen Algorithmus<sup>41</sup>. Inzwischen sind auch verschiedene mathematische Verfahren entwickelt worden, um diesen Fehler zu korrigieren<sup>42</sup>; aus Friedrichs Darstellung geht jedoch nicht hervor, dass er mit diesen Techniken gearbeitet hätte.

<sup>33</sup> Vgl. DAIM / LIPPERT 1984, 62.

<sup>34</sup> So FRIEDRICH 2016, 15.

<sup>35</sup> Ebd. 53–56 Abb. 22–25.

<sup>36</sup> Ebd. 6 mit weiterer Lit. in Anm. 10.

<sup>37</sup> KOCH 2001, 70.

<sup>38</sup> MÜSSEMEIER u. a. 2003, 14; MÜLLER-SCHEESSEL 2008, 221 f.; HAKENBECK 2011, 40; FRIEDRICH 2016, 67.

<sup>39</sup> SAHLIN 1904, 351.

<sup>40</sup> KOCH 2001, 70.

<sup>41</sup> Dagegen SIEGMUND (2018, 98), der sich dafür ausspricht, allen Objektgruppen gleiche chronologische Bedeutung zuzuschreiben.

<sup>42</sup> Mit einer gewichteten chronologischen Empfindlichkeit der Typen und einem „*Jackknifing*-Verfahren“ für Altstücke operieren MÜSSEMEIER u. a. (2003, 13); sie sprechen sich zudem für manuelle Korrekturen aus, um Fehler der kleinen Zahl zu kompensieren (ebd. 13 f.).

Gleiches gilt für Kochs Vorgehen, „die Typen mehr oder weniger nach ihrem ersten Auftreten“ zu ordnen<sup>43</sup>: Mathematisch spielt es keine Rolle, ob „Ausreißer“ über oder unter der Diagonalen zu liegen kommen, so lange sie nur nicht zu weit davon entfernt und / oder zu häufig werden<sup>44</sup>. Kulturhistorisch sieht es freilich anders aus, denn vereinzelte Punkte unterhalb der Diagonalen – davon ausgehend, dass der älteste Abschnitt der Diagonalen links oder rechts oben angeordnet wird – lassen sich zumeist problemlos als Altstücke erklären und besitzen keinen chronologischen (wohl aber kulturwissenschaftlichen) Wert<sup>45</sup>. Problematischer sind vereinzelte Punkte oberhalb der Diagonalen: Solche „Frühstücke“ zuzulassen, erfordert die Annahme, dass ein Typ zunächst entsteht, aber kaum Verwendung findet und erst allmählich in Gebrauch kommt, um dann wieder ebenso allmählich zu verschwinden. Diese auf Grund ihrer graphischen Visualisierung als „Schlachtschiff-Modell“ bezeichnete Annahme solcher chronologischen „Vorläufer“ bzw. einer zeitlichen Normalverteilung eines Typs ist unter Statistikern weit verbreitet, ist dem Algorithmus der Korrespondenzanalyse inhärent und muss daher auch in der Archäologie vorausgesetzt werden, wenn Kontingenztafeln mathematisch geordnet werden<sup>46</sup>. Diese Annahme ist aber keineswegs empirisch unterfüttert, da insbesondere die Geschwindigkeit, mit der Innovationen in einer Gesellschaft aufgegriffen werden, von mehreren kulturellen Faktoren abhängt<sup>47</sup>. Daher ist, gerade bei kleinen, hochvernetzten Welten, wie sie das Frühmittelalter charakterisieren, durchaus auch eine rasante Ausbreitung – ein Stufenmodell – und ein recht allmähliches Abflauen – ein Schlachtschiff-Modell – von Innovationen plausibel, so dass die zeitliche Häufigkeit eines Typs also gerade keiner Normalverteilung folgt, mit anderen Worten: „Frühstücke“ weitgehend ausschließt<sup>48</sup>. Dem Verweis Friedrichs, dass statistische Verfahren die „Realitäten“ einer Vergangenheit ohnehin nicht abbilden könnten<sup>49</sup>, ist zwar zuzustimmen, aber ich sehe nicht, wie daraus ein Argument werden sollte, gerade auf das Nachbessern statistischer Verfahren nach bestem kulturhistorischen Wissen und Gewissen und der zugehörigen kritischen Selbstreflexion zu verzichten – ganz im Gegenteil: Aus der Überzeugung, dass statistische Verfahren einer historischen Realität nicht genügen, steht doch gerade zu folgern, dass sie durch nicht-mathematische Eingriffe optimiert werden müssen. Viel sinnvoller ließe sich sonst argumentieren, statistische Verfahren gar nicht erst anzuwenden.

Schließlich sagen Korrespondenzanalysen nichts über die Qualität der eingespeisten Daten aus. Fragwürdige Grabinventare sind hier das geringere, weil recht einfach auszuschließende Problem. Sehr viel schwerer wiegen eine ungeeignete Typenbildung oder gar fehlerhafte Typenzuweisungen<sup>50</sup>. So basiert etwa bereits der Versuch einer umfassenden Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde Frankreichs durch Patrick Périn auf einer computergenerierten Kombinationstabelle (wenn auch noch nicht auf einer Korrespondenzanalyse)<sup>51</sup>, erbringt aber wegen einer mehrfach ungeeigneten, weil unscharfen oder chronologiewidrigen Typenbildung kein brauchbares Ergebnis<sup>52</sup>. Dies wird besonders im Vergleich zur jüngeren kombinationsgestützten Chronologie Nordostfrankreichs deutlich, in der viele Typendefinitionen korrigiert (und teilweise zu stark verfeinert) wurden, so dass ihnen deutlich prägnantere Laufzeiten zugewiesen werden konnten<sup>53</sup>. Auch eine „dynamische

<sup>43</sup> KOCH 2001, 70; vgl. FRIEDRICH 2016, 63 f.

<sup>44</sup> EGGERT 2000, 211.

<sup>45</sup> Vgl. URLACHER u. a. 2008, 227.

<sup>46</sup> CLARKE 1978, 224; 217–224; ROTH / THEUNE 1988, 9; STEUER 1998, 134; SIEGMUND 1998, 177 f. mit Lit.; HAKENBECK 2011, 38; mit Modifikationen MÜSSEMEIER u. a. 2003, 14. – Vgl. KARS 2011, 23, 74 f.

<sup>47</sup> ROGERS 2003, 219–266.

<sup>48</sup> SIEGMUND 1998, 178; EGGERT 2000, 220 Abb. 56.

<sup>49</sup> FRIEDRICH 2016, 64.

<sup>50</sup> Vgl. SIEGMUND 1998, 177; GUTSMIEDL-SCHÜMANN 2010, 25.

<sup>51</sup> PÉRIN 1980.

<sup>52</sup> Vgl. etwa SIEGMUND 1998, 177 Anm. 7; KOCH 2001, 27.

<sup>53</sup> LEGOUX u. a. 2009.

Typenbildung“, die also im Lauf der Iterationen, die eine Korrelationsanalyse durchläuft, immer wieder mittels *trial and error* angepasst wird<sup>54</sup>, hilft hier nur bedingt, denn auch diese Anpassungen verhindern keineswegs „schiefe“ oder ungeeignete Typenbildungen<sup>55</sup>.

Die Annahme, computergestützte Chronologien seien zuverlässiger, ist also äußerst fragwürdig<sup>56</sup>. Sie besitzen zweifellos den Vorteil, intersubjektiv nachprüfbar und mathematisch reproduzierbar zu sein – ob es sich beim Ergebnis allerdings um eine Chronologie handelt, ist eine andere Frage. Insbesondere wäre aber im Einzelfall nachzuweisen, dass ein manuell erarbeitetes chronologisches Gerüst gegenüber solch einem computergenerierten Chronologiemodell des gleichen Ensembles von minderer Qualität wäre. Insofern ist es äußerst bedauerlich, dass Friedrich die wichtigen jüngeren und oft sehr differenzierten chronologischen Arbeiten von – um nur einige zu nennen – Helmut Roth und Claudia Theune<sup>57</sup>, Max Martin<sup>58</sup>, Eva Stauch<sup>59</sup>, Anke Burzler<sup>60</sup>, Jean-Pierre Urlacher et al.<sup>61</sup>, Doris Gutsmiedl-Schümann<sup>62</sup> oder Susanne Hakenbeck<sup>63</sup> teilweise zwar in der Forschungsgeschichte streift, sich aber kaum inhaltlich mit ihren Argumenten und Ergebnissen auseinandersetzt; dies umso mehr, als einige von ihnen ebenfalls kombinationsstatistische Verfahren anwenden<sup>64</sup>. Gerade an und in Abgrenzung zu diesen Arbeiten wäre doch die chronologische Aussagekraft und gar der Vorzug einer Korrespondenzanalyse erst zu beweisen.

### ... als Werkzeug der Kritik ...

Die mathematische Kontrolle der Süddeutschland-Chronologie Kochs und eine eigene, neue Korrespondenzanalyse nutzt Friedrich als Werkzeuge, die bisherigen chronologischen Vorstellungen in Frage zu stellen. Insbesondere gilt sein Interesse dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts, mithin der historischen(!) Phase wiederholter fränkisch-alamannischer Auseinandersetzungen bzw. der archäologischen(!) Phase SD4 nach Koch. Gestützt auf eine Analyse Dieter Geuenichs, der zeigen kann, wie Geschichtswissenschaft, Archäologie und Sprachwissenschaft in einem Phantom-Ping-Pong die Fiktion einer in recht exakten Grenzen lokalisierten *Alamannia* – und zwar vor und nach der fränkischen Expansion – erschaffen haben<sup>65</sup>, fokussiert Friedrich auf drei Beobachtungen, die archäologischerseits häufig mit dieser fränkischen Okkupation und Grenzverschiebung verbunden werden<sup>66</sup>:

- Gräberfelder vom Typ Hemmingen, also relativ kurzzeitig nur in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegte, recht beigabenreiche und vergleichsweise kleine Nekropolen, die nach der Wende zum 6. Jahrhundert nicht fortgesetzt werden. Sie galten in der traditionellen Lesart als Beleg für einen tiefgreifenden, durch die fränkische Okkupation verursachten Bevölkerungsabbruch bzw. -wandel in der *Alamannia*. Jüngere Untersuchungen und erweiterte Grabungsflächen

<sup>54</sup> STADLER 2005, 27–29; vgl. GUTSMIEDL-SCHÜMMANN 2010, 23 f.

<sup>55</sup> Auch FRIEDRICH (2016, 63) bezieht sich auf dieses Verfahren, macht in der weiteren Arbeit aber nicht deutlich, welche seiner Typenbildungen dadurch beeinflusst wurden.

<sup>56</sup> Vgl. etwa KARS 2011, 13–93.

<sup>57</sup> ROTH / THEUNE 1988.

<sup>58</sup> Insbesondere MARTIN 1989; 2008.

<sup>59</sup> STAUCH 2004.

<sup>60</sup> BURZLER 2000.

<sup>61</sup> URLACHER u. a. 2008.

<sup>62</sup> GUTSMIEDL-SCHÜMMANN 2010.

<sup>63</sup> HAKENBECK 2011.

<sup>64</sup> Knapp und zu Recht kritisiert FRIEDRICH (2016, 15), dass sich manche der von Hakenbeck in einer Stufe zusammengefassten Typen chronologisch feiner differenzieren ließen. Gerade weil Hakenbecks Chronologie aber auch auf einer Korrespondenzanalyse beruht, wäre doch die methodisch wichtige Frage zu stellen, warum das reine mathematische Verfahren genau diese notwendige Differenzierung nicht abbildet?

<sup>65</sup> GEUENICH 2017a; DERS. 2017b.

<sup>66</sup> FRIEDRICH 2016, 27–43.



zeigen jedoch, dass einige dieser Gräberfelder in der einen oder anderen Form ein Nachleben bis wenigstens in die Mitte des 6. Jahrhunderts oder sogar darüber hinaus führten. Friedrich sieht in dieser Divergenz – ein postuliertes Abbrechen der Gräberfelder um / kurz nach 500 versus längerer Laufzeiten bei einigen dieser Gräberfelder – einen Hinweis, „dass sich archäologische Chronologie und historische Interpretation [...] gegenseitig beeinflussen“; die Laufzeit der Gräberfelder werde zuweilen, beginnend mit der Mitte des 5. Jahrhunderts, auf zwei Generationen angesetzt und ende damit geradezu von alleine kurz nach 500<sup>67</sup>. Betrachtet man die von Friedrich angeführten Gräberfelder, die dem Typ Hemmingen zugeordnet wurden und inzwischen Indizien für eine längere Laufzeit erbrachten, genauer, so handelt es sich um fünf von 28 Nekropolen, die auch keinen räumlichen Schwerpunkt bilden. Dieser Befund kann kaum den Gräberfeldtypus „Hemmingen“ als solchen widerlegen, sondern ruft lediglich in Erinnerung, dass sich im Einzelfall Zuweisungen zu einem Typ mit fortschreitender Erkenntnis verschieben können. Die Relevanz des Typs Hemmingen wird durch diese recht kleine Zahl von zunächst fehlzugeordneten Gräberfeldern jedenfalls nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Für das Anliegen Friedrichs liegt der eigentliche Knackpunkt aber auch gar nicht in der Frage, ob es einen Gräberfeldtyp „Hemmingen“ gibt oder nicht. Entscheidend ist vielmehr, dass in der gängigen Chronologie das Ende dieser Gräberfelder vom Typ Hemmingen mit dem Übergang der Stufe SD3 zu SD4 zusammenfällt, während Friedrich genau diese Stufengrenze in seiner neuen Chronologie nicht fasst (Phase 3 – 480/90–520/30). Friedrich verfügt daher über keine methodische Möglichkeit, das Ende von Gräberfeldern auf die Jahre um 500 zu datieren<sup>68</sup>, und hält sie damit für ein Produkt vorweggenommener historischer Interpretation. Kritisch ist freilich anzumerken, dass Friedrich auch über keine methodische Möglichkeit verfügt zu zeigen, dass die verbleibenden 23 Nekropolen nicht bald nach 500, sondern deutlich früher oder später abbrechen würden. Das gängige Interpretationsmodell bleibt daher auch in Friedrichs chronologischem Rahmen möglich, wird aber unentscheidbar.

- Sogenannte alamannische Bügelfibeln und – mit ihrer Chronologie eng verbunden – das Ende der frühalamannenzeitlichen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach. Dreh- und Angelpunkt bildet hier ein Ensemble von Fünfknopffibeln, das am Südosthang des Runden Berges zu Tage kam – allerdings nicht als geschlossener Fund, sondern über mehrere Quadratmeter verstreut<sup>69</sup>. Strenggenommen, hier ist Friedrich sicher zuzustimmen, handelt es sich also um mehrere Einzelfunde<sup>70</sup>. Aber macht man es sich nicht (zu) einfach, ihnen daher jeglichen chronologischen Zeugniswert abzuspochen? Solch eine Häufung einzeln gefundener Bügelfibeln ist derart singulär, dass sie ihrerseits der Erklärung bedarf<sup>71</sup>, und sie für einen am Berghang verrissenen Depotfund zu halten, ist wohl eine der plausibleren Möglichkeiten. Doch selbst wenn man am Einzelfundcharakter festhalten möchte, ist es doch wahrscheinlich, dass sie Niederschlag *eines* Ereignisses sind<sup>72</sup>. Denn ginge man von mehreren einzelnen Deponierungsereignissen mit archäologisch relevantem Zeitabstand aus, so wäre plausibel zu machen, wieso in diesem Gelände

<sup>67</sup> Ebd. 29.

<sup>68</sup> Ebd. 29.

<sup>69</sup> CHRISTLEIN 1974, 37 f.

<sup>70</sup> FRIEDRICH 2016, 30–32.

<sup>71</sup> Ich sehe nicht, wieso Einzelfunde „keiner weiteren Erklärung als dieser bedürfen“ (FRIEDRICH 2016, 33) sollten. Auch sie sind wie alle anderen archäologischen Funde historische Quellen und können und müssen als solche interpretiert werden.

<sup>72</sup> So CHRISTLEIN 1974, 21; auch zitiert bei FRIEDRICH 2016, 32 Anm. 104. – Ich folge hier dem umgangssprachlichen Ereignisbegriff, der einen beobachtbaren eindeutigen Einschnitt innerhalb kurzer Zeit – also weniger Stunden oder Tage – meint, der zu einer wesentlichen Veränderung im Bezugssystem führt (vgl. RATHMANN 2003, 3). In diesem Sinn ist „Ereignis“ der Gegenpol zu Prozess oder Struktur (vgl. ebd. 5–7).

über einen längeren Zeitraum immer wieder einzelne Fibeln an nahezu der gleichen Stelle, nicht aber woanders niedergelegt / verloren wurden. Auch wenn man mit Verweis auf die Fundumstände die chronologische Belastbarkeit dieses Ensembles zurückweist, bleibt es entgegen Friedrich<sup>73</sup> doch ereignisgeschichtlich auswertbar. Eine andere Frage ist freilich, ob dieses Ereignis – wie es unisono, aber unbewiesen in der Forschung angenommen wird – die Niederwerfung des alamannischen Aufstands von 506 durch die Franken war<sup>74</sup>.

Diese Fixierung auf das Datum 506 überlagert sich mit einer strikt ethnischen Zuweisung der Bügelfibeltypen – Fünfknopffibeln mit halbrunder Kopfplatte und gleichbreitem bzw. leicht trapezoidem Fuß beispielsweise vom Typ Reutlingen – an Alamanninnen, und zwar unbeschadet davon, dass solche ethnischen Interpretationen von Kleidungsbestandteilen inzwischen als nationalistische Phantasie des 19. Jahrhunderts dekonstruiert und mehrfach falsifiziert wurden<sup>75</sup>. Doch nur auf dieser längst nicht mehr tragfähigen Basis lässt sich ein Exodus-Narrativ entwickeln, die Wohlhabenderen hätten 506 die nun fränkischen Gebiete nach Osten oder Süden verlassen<sup>76</sup>, so dass in diesem Fall die Chorologie der Fundtypen Rückschlüsse auf deren Chronologie zuließe: Entsprechende Funde innerhalb der Kern-*Alamannia* des mittleren Neckarraums müssten vor 506, jene außerhalb nach 506 datieren<sup>77</sup>. Sehr überzeugend arbeitet Friedrich heraus, wie sich in diesem Fall historische Interpretation und archäologische Datierung auseinander ergeben und dann gegenseitig zu stützen scheinen. Ist damit zwar der argumentative Zirkelschluss offengelegt, so ist dadurch noch nicht bewiesen, dass das – in diesem Fall chronologische – Ergebnis dieses Zirkels ebenfalls falsch sein muss. Auch falsche Methoden können zufällig oder zuweilen auch systematisch zu richtigen Ergebnissen führen. Nachzuprüfen wäre daher durch eine feinchronologische Analyse aller relevanten Grabinventare, ob die sogenannten alamannischen Fibeln innerhalb der *Alamannia* tatsächlich tendenziell früher anzusetzen sind als jene außerhalb der *Alamannia*, oder ob sich durch die weiteren Ausstattungen und Kontexte in den Gräberfeldern keine Indizien für eine entsprechende zeitliche Differenzierung erkennen lassen. Solch eine feinchronologische Arbeit steht bislang aber leider aus.

- Sogenannte fränkische Funde des früheren 6. Jahrhunderts in Süddeutschland als vermeintlicher Niederschlag einer fränkischen Militärkontrolle und Ansiedlung des neu eroberten Landes: Als „fränkisch“ konnotierte Funde in der *Alamannia* seien, so Friedrichs Annahme, durch die historische Fixierung auf das Epochenjahr 506 (oder für ganz Südwestdeutschland dann 537) systematisch nach diesen Zeitpunkt datiert worden, da aufgrund der historischen Interpretation erst dann „fränkische“ Objekte in der *Alamannia* denkbar seien<sup>78</sup>. Friedrichs Versuch, diese Argumentation mit dem Hinweis zu widerlegen, die entsprechenden Typen würden in den potentiellen Herkunftsgebieten auch bereits in ältere Phasen datiert<sup>79</sup>, kann allerdings nicht überzeugen. Genau das wäre ja der Clou des historischen Narrativs: Wenn Angones, Franciscen und Bügelfibeln der Typen Hahnheim und Champlieu tatsächlich als ethnische Marker neu eingewanderter Franken und Fränkinnen in der *Alamannia* anzusprechen sein sollen, dann wäre ja gerade zu erwarten, dass diese Typen in der *Francia* bereits früher auftraten<sup>80</sup>; jedenfalls ließe sich daraus dann gerade nicht eine ebenso frühe Zeitstellung in der *Alamannia* folgern – darauf

<sup>73</sup> FRIEDRICH 2016, 30.

<sup>74</sup> Vgl. etwa ausführlich MARTIN 1989, 138–141.

<sup>75</sup> Z. B. BRATHER 2000; DERS. 2004; VON RUMMEL 2007; BRATHER-WALTER 2019.

<sup>76</sup> Zusammenfassend referiert bei FRIEDRICH 2016, 33–36.

<sup>77</sup> Ebd. 36–38.

<sup>78</sup> Ebd. 38–43.

<sup>79</sup> So ebd. 39 f.

<sup>80</sup> Zu berücksichtigen wäre auch, dass sich die Fibeln vom Typ Hahnheim in eine westliche und östliche Variante unterscheiden lassen (MARTIN 1976, 77–79), wobei nach Alexander KOCH (1998, 200–205) die westliche Variante etwas früher einzusetzen scheint, als die östliche (vgl. DERS. 2012, 55–57 Abb. 6).



Abb. 1. Die vier Bügelfibeln, die Friedrich seinem Typ Bügelfibeln 4.3 zuweist, von links nach rechts geordnet gemäß seiner relativchronologischen Einordnung: 1 Hugstetten 2. – 2 Pleidelsheim 2. – 3 Altenerding 117. – 4 Fridingen 152. – M. 2:3.

wies Walther Veeck bereits 1931 am Beispiel der doppelkonischen Töpfe hin<sup>81</sup>. Auch hier gilt, dass feinchronologische Studien eine Datierung dieser Objekte *in der Alamannia* vor 506 bzw. 537 wahrscheinlich machen müssten.

Genau dies versucht Friedrich für die „fränkischen“ Funde dann auch zu zeigen. Doch wenn er als Belege für Angones vor 500 das Männergrab von Wiesbaden-Biebrich und Grab 1 von Lampertheim-Hofheim auf der rechten Rheinseite gegenüber Worms anführt, bewegen wir uns gerade im Grenzraum dessen, was historisch-politisch ohnehin als fränkisches Gebiet gilt, so dass diese beiden frühen Angones kaum etwas über die Zustände in der *Alamannia* aussagen<sup>82</sup>. Etwas anderes ist es mit den Franciscen mit tiefem Nacken (Koch M72 = Friedrich Axt4), die geradezu eine Leitform für Friedrichs Phase 3 bilden. Diese reicht freilich von 480/90 bis 520/30, so dass grundsätzlich Zeit bliebe, die Francisca-führenden Gräber nach 506 anzusetzen. Dies ist allerdings gar nicht nötig, da die ältere Variante der Francisca mit geschwungener Oberkante und flachem Bogen (Koch M69 = Friedrich Axt3) unisono in die Zeit vor 506 datiert wird (Koch Phase SD3; Friedrich Phase 2–3), die Wurfaxt als solches also gerade nicht nach historischen Erwägungen – angeblich sei sie eine fränkische Waffe – künstlich in die Zeit nach dem Alamannenaufruf von 506 verschoben wird.

Für die Diskussion einschlägiger Bügelfibeln, die typisch „fränkisch“ sein sollen, nutzt Friedrich eine erweiterte Typendefinition, was den Vergleich mit den bisherigen süddeutschen Chronologie-Modellen ganz erheblich erschwert. Der Typ Champlieu (Koch X46), nach Koch in Phase SD4 und damit nach 506 zu datieren, geht auf in Friedrichs Typ Bügelfibeln 4.3, der mit insgesamt vier Vertretern in den frühen Abschnitt von Friedrichs Phase 3 fällt. Der Typ Champlieu ist darunter mit je einem Exemplar in Fridingen Grab 152 und Altenerding Grab 117 vertreten, welche die beiden jüngsten Belege darstellen – beide Male mit je einer Bügelfibeln mit Vogelkopfköpfchen (Koch F8) kombiniert, welche auch die übrigen zwei, älteren Vertreter des Typs Friedrich Bügelfibeln 4.3 bilden (Abb. 1). Von Koch wird ihr Typ F8 in die Phase SD3 datiert<sup>83</sup>,

<sup>81</sup> VEECK 1931, 93.

<sup>82</sup> Auch die weiteren Gräber mit Angones, die Friedrich seiner Phase 4 (520/30–560/70) zuweist, liegen sämtlich an der Grenze zur *Francia*: Mainz-Bretzenheim, Mengen Grab 21, Lampertheim-Hofheim

Grab 3 und Basel-Bernerring Grab 5; Bittenbrunn Grab 5 liegt schließlich gänzlich außerhalb dessen, was traditionell als alamannischer Siedlungsbereich gilt.

<sup>83</sup> KOCH 2001, 45.

was im Wesentlichen Friedrichs früher Phase 3 entspricht. Da Kochs Phasen SD3 und SD4 in Friedrichs Phase 3 aufgehen, spiegelt die Binnenchronologie des Typs Friedrich Bügelfibel4.3 also die chronologische Relation der Typen F8 und X46 nach Koch wider, so dass sich Kochs und Friedrichs Chronologie hier überhaupt nicht widersprechen (müssen).

Der Fibeltyp Hahnheim (Koch X57) geht auf in Friedrichs Typ Bügelfibel4.1, doch weist er selber darauf hin, dass die drei Fibeln vom Typ Hahnheim, die in seine Korrespondenzanalyse Eingang gefunden haben (Klepsau Grab 10, Hellmitzheim Grab 2 und Basel-Bernerring Grab 42), weit jünger als die restlichen Fibeln des Typs Bügelfibel4.1 sind und in Stufe 4 zu liegen kommen (*Abb. 2*). Bei allen älteren Exemplaren des Typs Bügelfibel4.1 handelt es sich um Fünfknopffibeln mit Rautentierkopffuß und Spiraldekor (Koch Typ X40 und X40a), die auch bei Koch deutlich älter datieren (Phasen SD2 und SD3) als die Fibeln vom Typ Hahnheim<sup>84</sup>. Erneut entsteht ein Widerspruch zwischen Kochs und Friedrichs Sichtweise nur dadurch, dass Friedrich Fibeln zu einem Typ zusammenfasst, die Koch trennt, weshalb Koch diese Fibeln dann auch chronologisch differenzieren kann, Friedrich aber nicht. Wenn aber ein neu definierter Typ in einer Korrespondenzanalyse derart auseinanderfällt, wie es beim Typ Bügelfibel4.1 nach Friedrich der Fall ist, und sich der ältere und jüngere Abschnitt auch noch zwei etablierten Typen zuweisen lassen, dann läuft Friedrichs Kritik, Kochs Typengliederung sei zu feingliedrig und nur bedingt aussagekräftig<sup>85</sup>, ins Leere. Im Gegenteil: Betrachtet man die weiteren in die Korrespondenzanalyse aufgenommenen Beigaben der drei Gräber mit Fibeln vom Typ Hahnheim, so zeigt sich, dass diese Gräber nur dadurch im frühen Abschnitt der Phase 4 gehalten werden, dass sie eben den Typ Bügelfibel4.1 enthalten – würde der Typ Hahnheim von Friedrich gemäß einer „dynamischen Typenbildung“ als eigener Bügelfibeltyp ausgegliedert, würden alle drei Gräber deutlich später in Phase 4 oder gar in Phase 5 rangieren.

Weitere Anmerkungen zu sogenannten thüringischen Fibeln und langobardischen Funden zielen auf archäologisch-historische Mischinterpretationen zur Mitte und zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und haben vor allem die ethnische Interpretation von Kleidungsstücken im Visier<sup>86</sup>.

Geht es soweit um die Datierung einzelner Typen insbesondere der Kochschen Phase SD4, bedingt auch der Phasen SD5 und SD6, richtet Friedrich auch ganz grundsätzliche Zweifel gegen die „problematische“ Phase SD4<sup>87</sup>. Anhand der Gräberfelder von Wenigumstadt, Pleidelsheim, Eschborn und Fellbach-Schmieden versucht er zu zeigen, dass diese Gräberfelder nur scheinbar während der Phase SD4 abbrachen / ausdünnten, da dieser Phase gar kein Material exklusiv zugeordnet sei, so dass sie geradezu zwangsläufig in der früheren Phase SD3 oder der späteren Phase SD5 aufgingen und damit ein künstliches Loch während der Phase SD4 entstehe. Diese Argumentation übersieht freilich, dass Gräber in der Regel nicht anhand eines (oder dann des jüngsten) Objekts datiert werden sollten, sondern das Gesamtinventar heranzuziehen ist, das es häufig eben doch erlaubt abzuschätzen, ob das einzelne Objekt eher am Ende oder am Beginn der Typenlaufzeit beigegeben wurde; genau in dieser Weise argumentiert Friedrich später auch selbst, wenn es um die Abgrenzung seiner Phasen geht, obgleich auch in seinem System Typen mehreren Phasen zugewiesen werden können<sup>88</sup>. Die Phase SD4 ist von Koch durchaus so reich mit Typen besetzt worden, dass es die Kombination dieser Typen unbeschadet ihrer im Einzelnen längeren Laufzeiten ermöglichen sollte, individuelle Gräber plausibel dieser Phase SD4 zuzuweisen. Dementsprechend ist beispielsweise – wenn auch mit ausgedünnter Intensität, die tatsächlich auf den von Friedrich

<sup>84</sup> Ebd. 46.

<sup>85</sup> FRIEDRICH 2016, 67 f.

<sup>86</sup> Ebd. 44–49.

<sup>87</sup> Ebd. 4–6.

<sup>88</sup> Ebd. 134; 135 f.

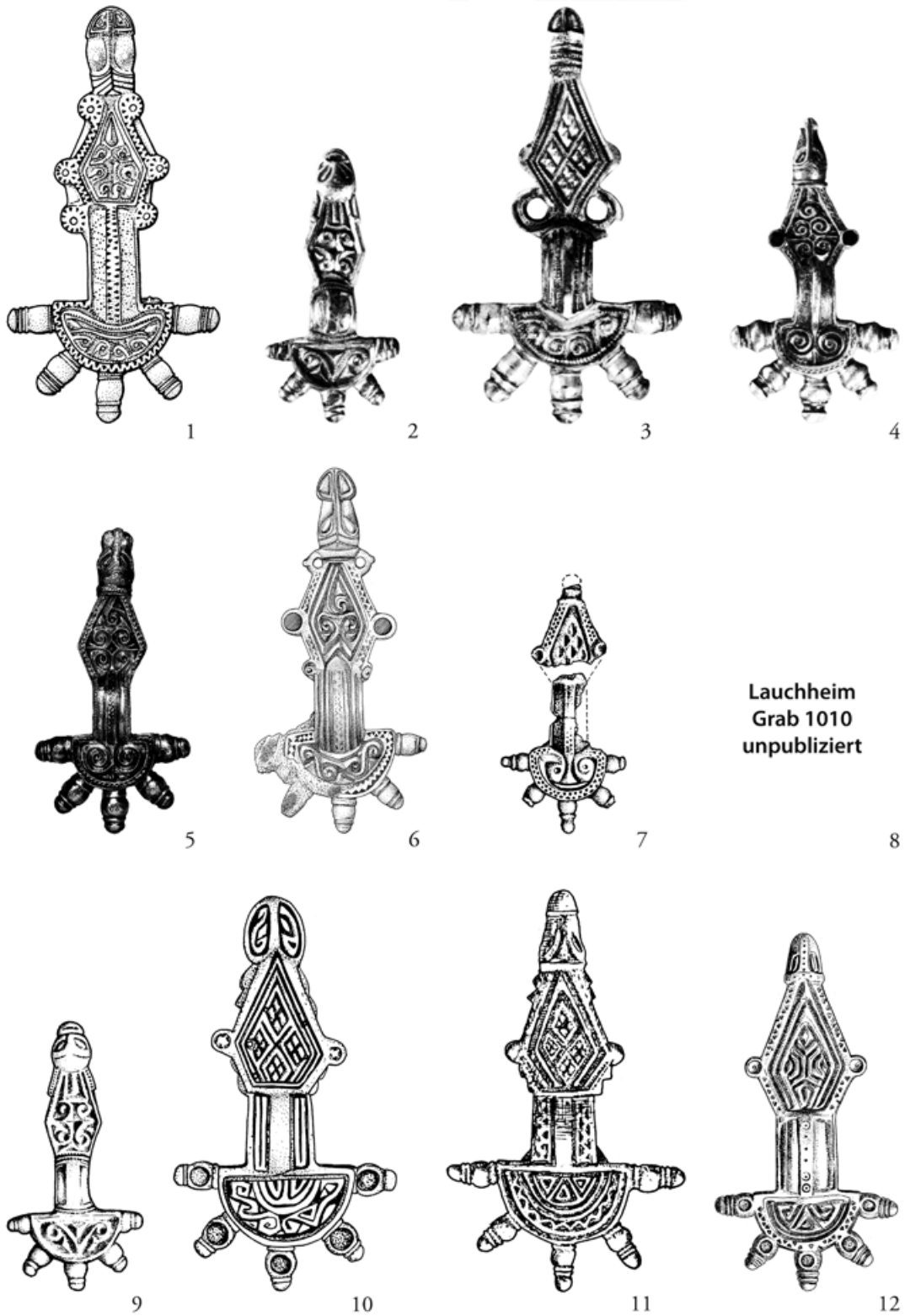


Abb. 2. Die zwölf Bügelfibeln, die Friedrich seinem Typ Bügelfibel4.1 zuweist, von links nach rechts geordnet gemäß seiner relativchronologischen Einordnung: 1 Flaach 18. – 2 Basel-Kleinhüningen 101. – 3 Basel-Kleinhüningen 126. – 4 Basel-Kleinhüningen 75. – 5 Basel-Gotterbarmweg 22. – 6 Unterhaching 10. – 7 Hemmingen 59. – 8 Lauchheim 1010 (unpubl.). – 9 Hemmingen 36. – 10 Klepsau 10. – 11 Hellmitzheim 2. – 12 Basel-Bernerring 42. – M. 2:3.



beschriebenen Effekt zurückgehen mag – das Gräberfeld von Pleidelsheim sehr wohl in Phase SD4 belegt<sup>89</sup>, und Kochs Zusammenstellung von Grabfunden der Phase SD4, die in ihre Kombinations Tabellen Eingang fanden, umfasst stattliche 41 Frauen- und 22 Männergräber<sup>90</sup> – ein eindrücklicher Beleg, dass eine Zuweisung von Gräbern in diese Phase auf Grundlage der Kochschen Chronologie sehr wohl möglich ist.

Soweit wie auch im Folgenden ist die Kritik Friedrichs wiederholt und insbesondere mit Blick auf Fibeln mit der Praxis archäologischer Typenbildung verzahnt. Seine grundsätzliche methodische Kritik, dass Koch zur Typenbildung ganz unterschiedliche Kriterien heranziehe<sup>91</sup>, ist vom systematischen Standpunkt aus richtig<sup>92</sup>. Doch hat sich bis hierher gezeigt, dass sich diese eklektische Auswahl der Definitionskriterien in der Praxis grundsätzlich bewährt. Unbenommen hat die fortschreitende typologische Verfeinerung zuletzt auch in einen nicht immer nachvollziehbaren Subjektivismus geführt, aber eine fehlende „chronologische Wertigkeit“ der Koch’schen Fibeltypen<sup>93</sup> lässt sich nur sehr gelegentlich attestieren, denn Koch vermag durchaus, die meisten ihrer Fibeltypen auch chronologisch in Wert zu setzen. Hieran müssen sich alternative typologische Systeme messen lassen!

Als Gegenentwurf zur fortschreitenden typologischen Verästelung verzichtet Friedrich *toujour* auf Unterteilungen nach dem Dekor und legt seiner Typologie der Bügelfibeln vor allem die Form und sekundär die Längenentwicklung der Fibeln zu Grunde<sup>94</sup>. Im Wesentlichen rekurriert er damit auf die frühesten Einteilungsversuche von Bügelfibeln. Friedrichs Bügelfibel-Typologie nach Grundform und Größe besticht zwar durch ihre einfache Anwendbarkeit und eindeutige Ansprache, doch erkaufte er diese Vorteile, indem er zugleich die chronologische Trennkraft der bisherigen Ansätze verliert; das ließ sich oben etwa an den Bügelfibeln vom Typ Hahnheim oder Champlieu zeigen. Schon Oscar Montelius brachte das Mantra aller archäologischen Typenbildung auf den Punkt: „Nicht minder nothwendig ist es zu wissen, was ein *Typus* ist und die einzelnen Typen, auch wenn sie einander nahe stehen, unterscheiden zu können. Um dies zu thun, muss man immer das Wesentliche in Betracht ziehen. Man muss mit Sicherheit beurtheilen können, was für jeden Typus charakteristisch ist“<sup>95</sup>. Montelius gibt eben kein Primat der Form und / oder Größe über die Verzierung vor, und seine Arbeiten zeigen eindringlich, dass das diskriminierende typologische Merkmal im Dekor wie in der Form, in der Technik wie in der Größe liegen kann und auch innerhalb einer „Reihe“ mehrfach wechselt. Eine Typologie *a priori* und im Sinn einer monothetischen Vorgehensweise nur auf ein oder zwei Kriterien (Form, Größe) zu gründen, ist daher zwar handlich und führt zu einer eindeutigen, interpersonell nachvollziehbaren, mithin wissenschaftlichen Gliederung, geht aber an der vielfach beobachteten komplexen und variablen, mithin polythetischen<sup>96</sup> Formentwicklung von Artefakten vorbei – und vergibt damit auch detaillierte chronologische und / oder chorologische Aussagemöglichkeiten. Auf diese Vielfalt potentiell typologisch relevanter Merkmale von Bügelfibeln weist zuletzt auch Susanne Brather-Walter hin<sup>97</sup>. Wenn Friedrich auf Grundlage seiner standardisierten, einfachen Typologie einen Einschnitt in der materiellen Kultur der *Alamannia* um 500 nicht zu erkennen vermag, Koch mit einer sehr viel komplexeren typologischen Auf-

<sup>89</sup> KOCH 2001, 356 f.

<sup>90</sup> Ebd. 52–54; 65 f.

<sup>91</sup> FRIEDRICH 2016, 67.

<sup>92</sup> Vgl. allgemein KARS 2011, 25.

<sup>93</sup> FRIEDRICH 2016, 67.

<sup>94</sup> Ebd. 77.

<sup>95</sup> MONTELIUS 1903, 14. – Auch in der Biologie folgt

die Taxonomie der Arten ganz unterschiedlichen Kriterien.

<sup>96</sup> CLARKE 1978, 35–37.

<sup>97</sup> BRATHER-WALTER 2019. Sie kündigt dort auch ein grundsätzlich neues Typologie-Schema für Bügelfibeln an.

schlüsselung des Fundguts diesen Einschnitt aber sehr wohl sieht, so steht der Verdacht im Raum, dass Friedrichs heuristisches Werkzeug schlicht zu stumpf ist, um die Frage nach dem materiellen Niederschlag historischer Ereignisse um 500 zu beantworten – und zwar positiv wie negativ. Das Argument Friedrichs, Koch gestalte ihre Typologie bereits im Hinblick auf von ihr vorausgesetzte historische Ereignisse, ließe sich hier gegen ihn selbst wenden: Auch die von Friedrich entwickelte Typologie ist so gestaltet, dass sie das von ihm präfigurierte Ergebnis erbringt – nämlich keinen Wechsel in der materiellen Kultur sichtbar zu machen. Und da eine Typologie nichts weiter als ein Werkzeug im Hinblick auf ein konkretes Erkenntnisziel ist<sup>98</sup>, ist dies wohl auch ganz unvermeidlich.

### ... und im Vergleich

Friedrich sieht in seinem neuen chronologischen System erhebliche Veränderungen und Verbesserungen gegenüber der Chronologie Kochs<sup>99</sup>. Dies führt er nicht zuletzt darauf zurück, weitere, teilweise 1995 noch nicht publizierte Inventare in die Korrespondenztabelle eingespeist zu haben – allerdings nur sofern sie das Bestimmtheitsmaß und damit die mathematische Qualität der Tabelle nicht verschlechterten<sup>100</sup>. Mit dieser Selektion wird zwar die chronologische Anordnung nicht vorbestimmt, aber der Fokus auf das Bestimmtheitsmaß determiniert eine kontinuierliche Entwicklung und schließt kulturelle Bifurkationen und Brüche aus, da sich in diesem Fall die Parabel der Kontingenzanalyse aufspalten oder reißen würde, mithin ihr Bestimmtheitsmaß sänke<sup>101</sup>. Der mathematische Gradmesser der Ordnungsqualität steht hier also beispielsweise einer alamannischen Phase im Süden zeitgleich mit einer fränkischen Phase im Norden des Arbeitsgebiets direkt entgegen und nivelliert zugunsten einer einheitlichen chronologischen (und formalen) Entwicklung im gesamten Arbeitsgebiet. Das traditionelle historische Narrativ ist damit mathematisch unmöglich gemacht und *kann* sich gar nicht als Ergebnis der Analyse einstellen, wohingegen das Bild einer kontinuierlichen, bruchlosen Entwicklung der materiellen Kultur geradezu eintreten muss.

Um beurteilen zu können, inwieweit die Chronologie Friedrichs tatsächlich Neues bringt, ist freilich die entscheidende Frage, wie sich seine Phasen zu den Süddeutschland-Phasen Kochs verhalten – und zwar zunächst hinsichtlich ihrer Stufeninhalte. Dieser Vergleich scheint über weite Teile unproblematisch, da Friedrich im Appendix III seine eigenen Typen oft direkt mit den Typenbezeichnungen Kochs abgleicht, auch wenn die Typbeschreibungen im Einzelfall etwas abweichen können (*Digitalsupplement Tab. 1*; <https://doi.org/10.11588/data/M5PH4W>)<sup>102</sup>. Für die weitere Analyse trenne ich – wie in der Frühmittelalterarchäologie und auch bei Koch und Friedrich üblich – nach Männer- und Frauengräbern, da die Epoche durch einen extremen Geschlechtsdimorphismus in der Beigabenausstattung gekennzeichnet ist. Zwei Tabellen, getrennt also nach männer- und frauenspezifischen Objekten (*Digitalsupplement Tab. 2–3*), zeigen an, welchen Phasen ein konkreter Typ in den jeweiligen Chronologie-Systemen Kochs und Friedrichs zugewiesen wird. Durch graue Balken ist markiert, wenn ein Typ für mehrere Phasenkombinationen als typisch, durch Klammern, wenn ein Typ in einer Phasenkombination für eine oder beide Phasen als selten gilt, und durch aufgehellte Schrift, wenn die Typenkorrelation nur unscharf erfolgen kann. Beide Tabellen zeigen auf den ersten Blick eine grundsätzliche und grundsätzlich beruhigende Gleichläufigkeit der Stufenzuweisungen, d. h. die relativchronologische Position der Typen ist in den

<sup>98</sup> Vgl. HAKENBECK 2011, 37; BAYLISS u. a. 2013, 20 f. [HINES].

<sup>99</sup> FRIEDRICH 2016, 65 f.

<sup>100</sup> Ebd. 65.

<sup>101</sup> Vgl. auch EGGERT 2000, 206 f. zum Postulat der

kulturellen Einheitlichkeit.

<sup>102</sup> Teilweise enthält auch der Textteil (FRIEDRICH 2016, 69–87) Informationen über Entsprechungen zwischen Friedrichs und Kochs Typenbezeichnungen, die sich in seinem Appendix III nicht finden.

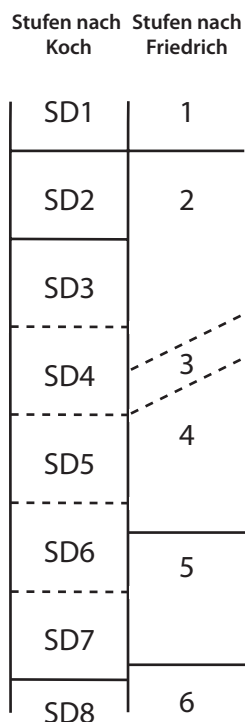


Abb. 3. Schematischer Vergleich der Phasengliederung nach U. Koch und M. Friedrich auf Grundlage der Phaseninventare in Männergräbern (s. Tab. 2).

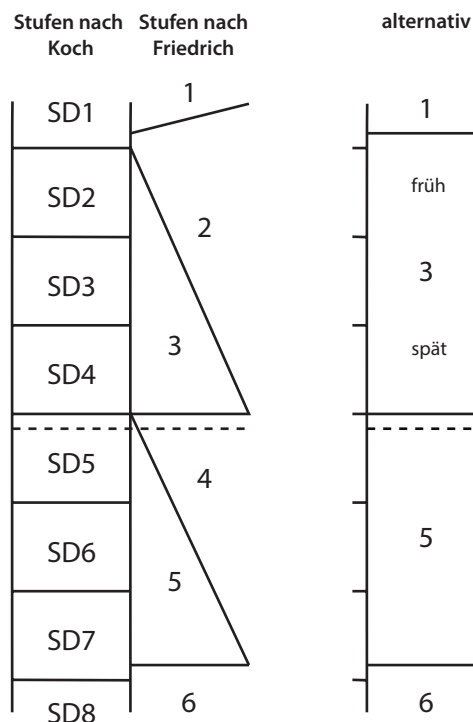


Abb. 4. Mögliche Entsprechung der Phasengliederung nach U. Koch und M. Friedrich auf Grundlage der Phaseninventare in Frauengräbern (Tab. 3).

Systemen Kochs und Friedrichs im Wesentlichen die gleiche. Dies war angesichts des weit fortgeschrittenen Forschungsstands zur Chronologie des Frühmittelalters zwar auch nicht unbedingt anders zu erwarten, zeigt aber auch, dass Kochs und die bisherigen Vorgehen nicht zu mathematisch gänzlich unhaltbaren Ergebnissen geführt haben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Typensynopse aus Männergräbern (*Digital supplement Tab. 2; Abb. 3*), so zeigt sich, dass die Phasen SD1 / Friedrich 1 schwach definiert sind – nur Tierkopfschnallen/Y14 sind für sie typisch, während alle anderen Typen auch in den jeweiligen Folgephasen auftreten können<sup>103</sup>. Umso deutlicher tritt dann hervor, dass die Phasen SD2 und Friedrich 2 inhaltlich weitestgehend übereinstimmen, nicht zuletzt durch eine erhebliche Zahl von Typen, die ausschließlich dieser Entsprechung zugewiesen werden können<sup>104</sup>. Ebenso geht Kochs Phase SD3 vollständig in Friedrichs Phase 2 auf. Das zeigen nicht nur die zahlreichen „vertikalen“ Verbindungen signifikanter Typen zwischen den Phasen SD2 und SD3, die fast alle innerhalb der Phase Friedrich 2 liegen<sup>105</sup>, sondern auch nahezu alle Typen, die von Koch als Alleinstellungsmerk-

<sup>103</sup> Vgl. auch FRIEDRICH 2016, 134.

<sup>104</sup> Schild1.1.; Lanze(Schlitztülle1.1)/Y9; Schnalle1.1./M62; Spatha(Scheidenniet1)/Y4; Durchzug1/Y3; Ortband2/Y5. – So auch FRIEDRICH 2016, 135.

<sup>105</sup> Mundblech2/Y7; Gürtel2.2/Y21; Schild1.2/M50; Schwertanhänger/M71; Gürtel1.1/M8/M61; Lanze(Schlitztülle1.2)/M1; Schildniet1/M2; Gürtel2.1/M53; Taschenbügel1/Y19/M18.

male ihrer Phase SD3 genannt werden<sup>106</sup>, fallen in Friedrichs Phase 2; zugleich lassen sich nahezu alle signifikanten Typen der Phasenentsprechung SD3 / Friedrich 3 auch auf die Korrelation SD3 / Friedrich 2 reduzieren<sup>107</sup>. Für die von Friedrich in Abrede gestellte Phase SD4 zeigt sich dann deutlich, dass ein kleiner Typenbestand direkt an die Stufen SD2/3 angeschlossen werden kann und daher Friedrichs Phase 2 entspricht<sup>108</sup>, während der weitaus größere Teil der Typen, nämlich mit geringen Abweichungen all jene, die gleichermaßen für die Phasen SD4 und SD5 charakteristisch sind, ebenso in Friedrichs Phasen 3 wie 4 fällt<sup>109</sup>. Wenn Friedrich der Chronologie Kochs vorhält, die Phase SD4 sei durch keine auf diese Phase begrenzten Typen definiert (siehe oben), so gilt das in gleicher Weise für seine Phase 3 – auch sie lässt sich, betrachtet man nur die Einzeltypen – zum geringeren Teil in Phase 2, zum größeren in Phase 4 auflösen. Dies kann auch kein Effekt der unscharfen Typenzuweisung sein, die Friedrich Kochs Phase SD4 vorhält, denn *Tabelle 2* ließe ohne weiteres zu, dass Typen, die sich bei Koch über mehrere Phasen verteilen, von Friedrich ausschließlich seiner Phase 3 zugewiesen würden – was aber nicht der Fall ist. Friedrich argumentiert an dieser Stelle für seine Phase 3 wie zuvor auch schon bei der Abgrenzung seiner Phase 1 gegen 2<sup>110</sup>, deren Grabinventare setzten sich als Gesamtinventare deutlich von der folgenden Phase 4 ab<sup>111</sup> – ein Argument, dass sich aber ebenso für die Abgrenzung der Koch'schen Phase SD4 in Anspruch nehmen lässt, gegen die Friedrich jedoch lediglich auf Basis der einzelnen Typen argumentiert. Mit der Entsprechung der Phasen SD5 / Friedrich 4 sind dann wieder mehrere charakteristische Typen erkennbar, die diese Phasen eindeutig aufeinander beziehen<sup>112</sup>. Demgegenüber findet Kochs Phase SD6 erneut keine Entsprechung in Friedrichs Chronologiesystem, sondern teilt sich zwischen seinen Phasen 4 und 5 auf<sup>113</sup>: Doch sind auch bei Koch viele signifikante Typen der Phase SD6 bereits für die Phase SD5 charakteristisch<sup>114</sup>, andere ebenso für die Phasen SD6 und SD7<sup>115</sup>, so dass in *Tabelle 2* nur gerade zwei Gürtel- und zwei Lanzentypen auf die Phase SD6 beschränkt bleiben, die von Friedrich nahezu gleichmäßig seinen Phasen 4 und 5 zugewiesen werden<sup>116</sup>. Eindeutig durch mehrere signifikante Typen aufeinander bezogen ist dann wieder die Entsprechung SD7 / Friedrich 5, während die Phase SD8 / Friedrich 6 hier nur noch insoweit von Interesse ist, als sie zeigt, welche Typen der Phase SD7 in jüngere Phasen weiterlaufen.

Weitaus komplizierter verhält es sich im Fall der Objekttypen aus Frauengräbern (*Digital supplement Tab. 3; Abb. 4*). Dies liegt, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zu einem erheblichen Teil daran, dass Friedrich für die chronologisch meist recht empfindlichen Fibeln eine von Koch deutlich abweichende Typenbildung vornimmt, in der er die sehr feingliedrige Einteilung Kochs stark vergrößert.

<sup>106</sup> Spatha(Scheidenniet2)/M45; Durchzug2/Y6; Durchzug3/M46; Mundblech3/M44; Gürtel1.3/M 29; Lanze(Schlitztülle2.1)/M49.

<sup>107</sup> Gürtel2.1/M53; Taschenbügel1/Y19/M18; Schmalsax1/M27; Gürtel1.2/Y17; Gürtelbeschlag(Cloisonné)/M30; Axt3/M69; Riemenzunge1/M9. – Auch FRIEDRICH (2016, 135) spricht davon, dass seine Phase 3 bei den Männergräbern nur äußerst schwer zu fassen sei.

<sup>108</sup> Gürtel2.1/M53; Taschenbügel1/Y19/M18; Schmalsax1/M27.

<sup>109</sup> Lanze(Schlitztülle1.3)/M24; Taschenbügel4/M73; Gürtel2.5/Y24; Taschenbügel3/M26; Kurzsax1/M23; Ango/Y22; Lanze(Schlitztülle2.2)/M31; Axt4/Y12/M72; Gürtel2.4/M14.

<sup>110</sup> FRIEDRICH 2016, 134.

<sup>111</sup> Ebd. 135f.

<sup>112</sup> Lanze(Schlitztülle1.5)/M63; Taschenbügel6/M64; Hefteln2/M67; Axt7/M77; Gürtel2.7/M39; Gürtel1.5/M19.

<sup>113</sup> Ähnlich auch FRIEDRICH 2016, 137.

<sup>114</sup> Schild2/M103; Kurzsax2/M5/7; Lanze(Schlitztülle1.4)/M11; Gürtel2.6/M75; Schnalle2.1/M32; Taschenbügel5/M16; Gürtel2.8/M6; Spathaknauf2.1/Y8; Axt6/M13.

<sup>115</sup> Lanze(Ganztülle2.1)/M58; Gürtelbeschlag1/Y20; Schmalsax2/M41; Schild3.2/Y31; Schildniet3/Y26; Schild4/M93.

<sup>116</sup> Gürtel1.6/M54; Gürtel2.9/M76; Lanze(Ganztülle2.3)/M96; Lanze(Schlitztülle1.6)/M42.

Auch für die Typen aus Frauengräbern gilt, dass die Phase SD1 / Friedrich 1 sehr schwach und nur durch Tierkopfschnallen/X65 definiert ist; weitere Typen treten ebenso in der Phase SD2 / Friedrich 2 auf<sup>117</sup>. Anders als bei den Typen aus Männergräbern und entgegen Friedrichs eigener Wahrnehmung stellt sich die Entsprechung der Typen aus Frauengräbern von der Phase SD2 bis zum ersten Drittel der Phase SD5 bzw. von der Phase Friedrich 2 bis zum ersten Drittel der Phase Friedrich 4 als ein breites Kontinuum dar, innerhalb dessen die zeitliche Abfolge der Typen bei Koch und Friedrich zwar sehr allgemein betrachtet gleichläufig ist – weshalb sich insgesamt eine Diagonale abzeichnet – im Einzelnen aber derart breit streut und Typenkombinationen mit so langen Laufzeiten ausgestattet sind, dass die Phasen nicht mehr auf Grund definierender Typen aufeinander bezogen werden können<sup>118</sup>. Zum einen ergeben sich diese langen Laufzeiten in *Tabelle 3* aus den unscharfen Entsprechungen der Fibeltypen Kochs und Friedrichs, zum anderen weisen aber auch die neu definierten Fibeltypen Friedrichs häufig bereits deutlich längere Laufzeiten als die Typen Kochs auf, so dass auch die Neudefinitionen das Bild deutlich unschärfer werden lassen. Insofern ist zu fragen, ob die etablierten Typenansprachen wie ein Typ „Hahnheim“ oder ein Typ „Champlieu“ nicht doch prägnanter und aussagekräftiger sind, als die zweifellos einfacher definierten Typen Friedrichs.

Beim jetzigen Stand wäre es beispielsweise möglich, die Phasen SD2–SD4 unter Aufgabe der Phase Friedrich 2 komplett in der Phase Friedrich 3 aufgehen zu lassen, die sich dann ohne klar definierte weitere Abschnitte nur durch einen kontinuierlich zunehmenden Typenvorrat zusätzlich in „früh“ (restringierter Typenbestand) und „spät“ (umfassender Typenbestand) differenzierte. Lediglich über die Mengenverhältnisse ließe sich aber auch für folgende Korrelationen argumentieren:

SD1 – Friedrich 1/2

SD2 – Friedrich 2/3

SD3 – Friedrich (2)/3

SD4 – Friedrich 3

Ein deutlicher Bruch tritt erst innerhalb der Phase SD5 / Friedrich 4 auf: Das erste Drittel ist ganz durch Typen bestimmt, die bereits für die Phasen SD3 und SD4 bzw. Friedrich 3 charakteristisch waren<sup>119</sup>, so dass sich die Frage stellt, ob die Grenze zwischen den Phasen SD4 und SD5 bzw. Friedrich 3 und 4 an der richtigen Stelle gezogen wurde und nicht vielmehr erst nach den Typ Anhängers3/X75 zu legen wäre. Die jüngere Hälfte der Phasen SD5 / Friedrich 4 schließt sich mit den folgenden Phasen SD6 bzw. Friedrich 5 wieder zu einem Block mit weitestgehend identischem Typenspektrum zusammen, und auch noch die Phase SD7 lässt sich in diesem Block von Typen der Phase Friedrich 5 weitgehend auflösen. Lediglich der jüngste Teil der Phase SD7 besitzt einen eigenständigen Typenbestand<sup>120</sup> bzw. verweist schon auf die Phase SD8 / Friedrich 6<sup>121</sup>, die wie bei

<sup>117</sup> Besonders Bügelfibel1/F35; Drahringe(Federenden)/X13. – Vgl. auch FRIEDRICH 2016, 134.

<sup>118</sup> Demgegenüber sieht FRIEDRICH (2016, 135–137) seine Phasen 2–4 sehr deutlich gegeneinander abgegrenzt.

<sup>119</sup> Anhänger1/F53; Armreif1/F5; Bügelfibel6.1–3/F32/44/X47–51/54–56; Vogelfibel3.2–3/F1/42/54/X22–23/25; Scheibenfibel(Kerbschnitt)/F31; PerlenkombinationB/PB; Riemenzunge1/

X80; Rautenfibel/X110; Bügelfibel(Vogelkopf)/F17; Vogelfibel2/X24; Anhänger3/X75.

<sup>120</sup> Scheibenfibel(Bronzefellen)/X31/37; Scheibenfibel(Eisen-/Cloisonné)/X109; Scheibenfibel(Glas)/X105; PerlenkombinationC/PC.

<sup>121</sup> Perle(Amthyst)/X16; Scheibenfibel(Filigran1)/X108; Riemenzunge3/F76; Zierscheibe2/X77; Holzkasten1/F77.



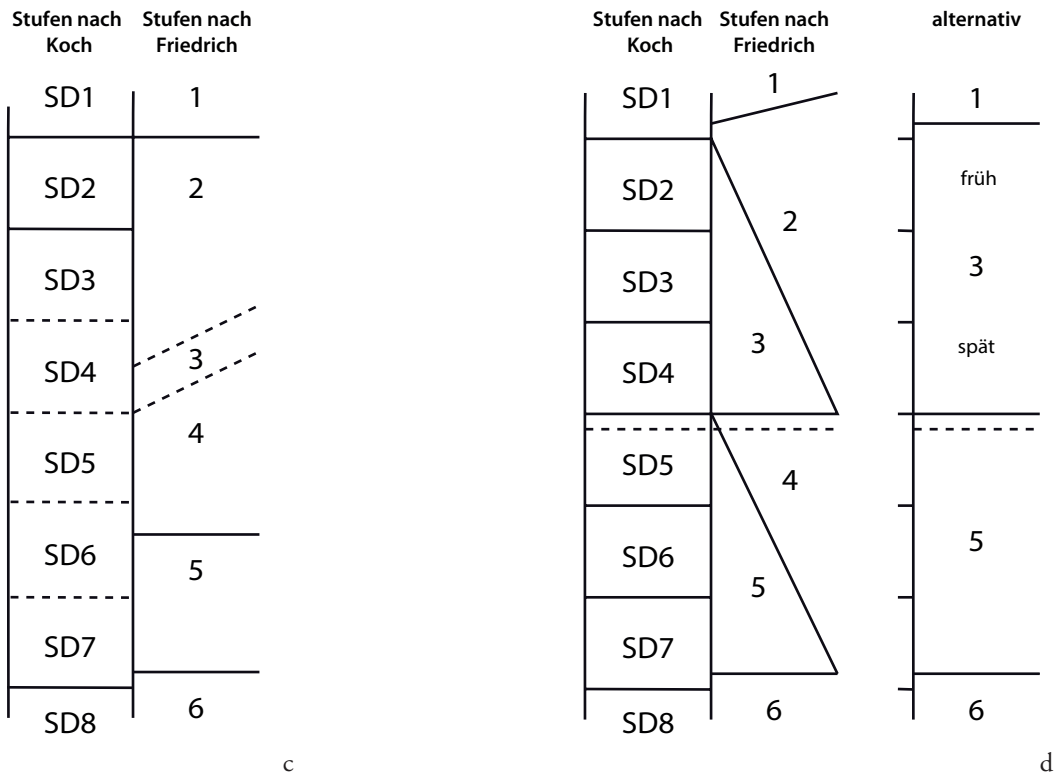
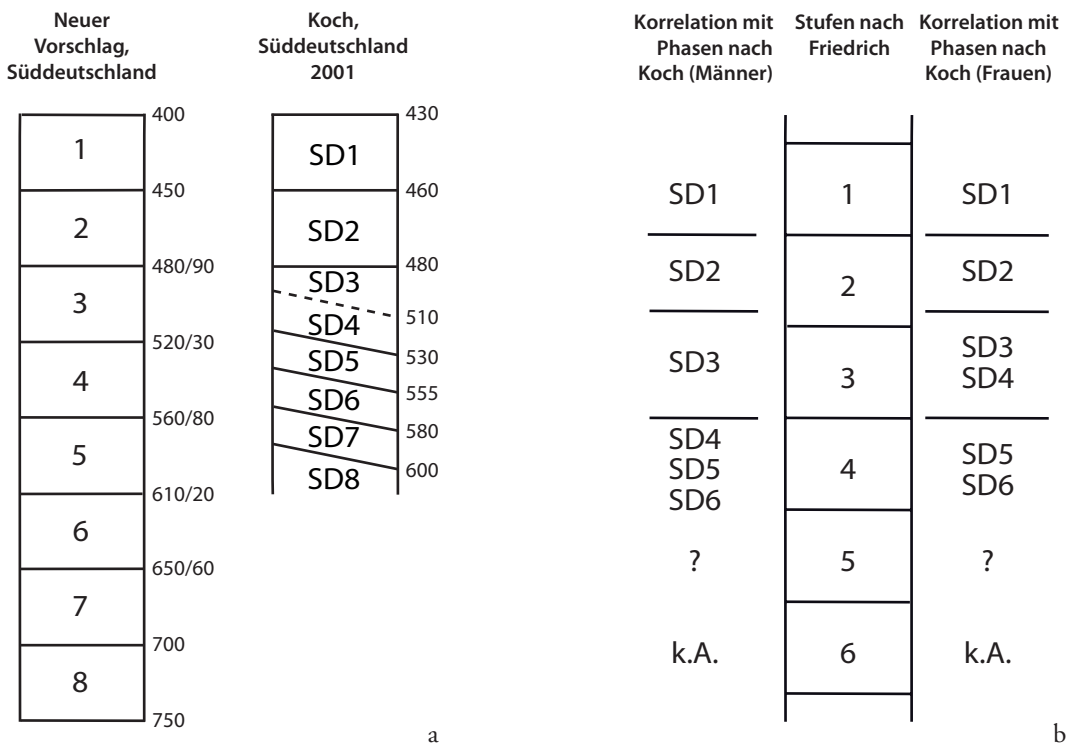


Abb. 5. Vergleich der verschiedenen Phasenentsprechungen nach U. Koch und M. Friedrich. a nach Friedrich gemäß seiner Abb. 66; b nach Friedrich gemäß seinem Text S. 133–140; c nach eigener Analyse der Phaseninventare in Männergräbern (Tab. 2; vgl. Abb. 3); d nach eigener Analyse der Phaseninventare in Frauengräbern (Tab. 3; vgl. Abb. 4).

den Typen aus Männergräbern nur noch die Funktion hat, den Anschluss in die jüngere Merowingerzeit herzustellen.

Mit ein wenig Zuspitzung lässt sich also sagen: Die typologischen und relativchronologischen Gliederungen Friedrichs und Kochs sind für Männergräber leidlich aufeinander zu beziehen, für Frauengräber sind sie weitgehend inkompatibel (Abb. 5). Diese Inkongruenz rührt vor allem daher, dass Friedrich für Bügel- und Kleinfibeln andere Typeneinteilungen nutzt, wodurch sein Chronologie-Modell mit älteren Modellen kaum noch vergleichbar ist. Dies sagt soweit nichts über die Richtigkeit des einen oder anderen typo-chronologischen Systems aus – grundsätzlich könnten auch beide zutreffen oder falsch sein. Ein in der Wissenschaft etabliertes, ausdifferenziertes und hochgradig funktionales System durch ein neues zu ersetzen – noch dazu, wenn das alte nicht oder nur mit sehr großem Aufwand in das neue überführt werden kann – bedarf jedoch wegen der damit verbundenen erheblichen Reibungsverluste sehr guter Argumente: Das alte System muss sich als falsch erweisen und / oder das neue System muss erhebliche Vorteile in der Anwendung und / oder Aussagekraft besitzen.

### Münzdatierung

Kehren wir zurück zur Frage der absoluten Chronologie, die wir zwischenzeitlich mit Fragen nach dem Typenvorrat der einzelnen chronologischen Phasen und nach typologischen Prinzipien verlassen hatten. Neben der historisch-archäologischen Methode etablierte sich längst ein zweiter Zugang, frühmittelalterliche Chronologie mit absoluten Datierungen auszustatten<sup>122</sup>. Soweit ich sehe, war es zuerst Arcisse de Caumont, der Münzen als Datierungsmittel benutzte. Um zu bestimmen, in welcher Zeit Sarkophage als Grabform gewählt wurden, stützte er sich auf drei münzführende Gräber: „Mais ce qu'il ne faut pas omettre, surtout, c'est la découverte qui avait été faite dans une sépulture de Bénouville, avant les fouilles de M. l'abbé Durand, d'un tiers de sou d'or de la Ire race, décrit par M. Lambert, et qu'il rapporte à *Clotaire II* [584–629]; car elle nous prouve qu'au moins une partie des enterrements de ce cimetière ne remonte pas au-delà des temps Mérovingiens“ und „Un tiers de sol d'or de Justin Ier [518–527] fut trouvé dans un des tombeaux de Kirschnaumen, et, à Bellevezet, on découvrit 293 deniers de Louis-le Débonnaire [*Ludwig der Fromme*, 814–840], suite métallique qui prouve que les mêmes tombeaux et le même genre de sépulture ont été fort long-temps en usage dans les Gaules“<sup>123</sup>. Und nur wenige Jahre später jubelten die Brüder Wilhelm und Ludwig Lindenschmit mitten im Keltomanen-Germanomanen-„Krieg“ bereits auf dem Cover ihrer Publikation des Gräberfelds von Selzen: „Die Gräber mit Eisenwaffen stammen aus der Zeit der Völkerwanderung“<sup>124</sup>. Sie stützten sich hierbei vor allem auf zwei Halbsiliquen Justinians I. aus Ravenna (*terminus post 555*), die den beiden Toten in den Gräbern 12 und 17 in / auf den Mund gelegt worden waren<sup>125</sup> und die Brüder Lindenschmit zu dem Schluss führten, „daß das Volk, welches auf dem von uns geöffneten Todtenlager von Selzen begraben ist und, dem Zeugnis der Münzen zufolge, noch nach Justinian dort wohnte, dem fränkischen Stamme zugehört“<sup>126</sup>. Schien die Chronologie damit zunächst befriedigend geklärt, wandte sich die Forschung vor allem

<sup>122</sup> Aufgrund der angestrebten hohen zeitlichen Auflösung der frühmittelalterlichen Gräberchronologie sind meines Dafürhaltens die traditionellen archäologischen Verfahren einer Chronologie auf Basis von <sup>14</sup>C-Daten deutlich überlegen (und sehr viel kostengünstiger). Mit der zunehmenden Zahl dendrodatierter Grabinventare mag auf Dauer eine weitere, naturwissenschaftliche chronologische Basis entstehen, doch konzentrieren sich die bis-

lang vorliegenden Daten weitgehend auf die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (BILLAMBOZ / BECKER 2001).

<sup>123</sup> DE CAUMONT 1841, 272 und 277 (nach M. de Saulcy).

<sup>124</sup> LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT 1841; vgl. AMENT 1971.

<sup>125</sup> LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT 1841, 16f.

<sup>126</sup> Ebd. 38.

kulturgeschichtlichen Fragen und der antiquarischen Ordnung und Vorlage des Fundmaterials zu<sup>127</sup>.

Zwar mahnte Oscar Montelius „Sedan har man att, nied tillhjelp af de i hvarje periods fynd förekommade mynt eller andra främmande arbeten af känd ålder, söka utreda *den absoluta kronologien*, bestämma hvilket eller hvilka århundraden före eller efter Kristi födelse hvarje period motsvarar“ [Hervorhebung im Original]<sup>128</sup>, doch mag die stark kulturhistorische Ausrichtung der Disziplin ein Grund gewesen sein, warum solchen methodischen Überlegungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt und in der Folge Münz- und historische Datierungen häufig vermischt wurden. So wie von Joachim Werner praktiziert, hatte Montelius das Heranziehen von Importgegenständen gewiss nicht gemeint! Erst Kurt Böhner fand in seiner erst 1958 publizierten Dissertation über das Frühmittelalter im Trierer Land wieder zu Montelius' methodischen Grundsätzen zurück. Er hatte mit der Arbeit bereits 1938/39, also bald nach dem Erscheinen der Dissertation Werners begonnen und sie während des Kriegs 1942 bei Hans Zeiss in München eingereicht. Der Tod Zeiss', dem eben Werner bereits 1946/47 auf dem Münchner Lehrstuhl nachfolgte<sup>129</sup>, verzögerte die Publikation der Arbeit, deren Druckmanuskript Böhner erst 1954 endgültig abschloss, bis sie dann 1958, nahezu zwanzig Jahre nach ihrem Beginn, erschien<sup>130</sup>. Böhner drehte darin das methodische Vorgehen Werners geradezu um: „Da die Erklärung archäologisch erfassbarer Tatbestände durch historische Ereignisse erst dann versucht werden darf, wenn die Gleichzeitigkeit beider mit Hilfe rein archäologischer Methoden erwiesen ist, sind m. E. vorerst Ereignisse wie das Ende des Thüringerreiches (531), die Unterwerfung der Alamannen durch die Franken (536) [...] noch nicht als Fixpunkte archäologischer Zeitbestimmung heranzuziehen“<sup>131</sup>, sondern „durch eine möglichst genaue Festlegung von Zeitstellung, Herkunft und Entwicklung der einzelnen Fundgruppen sollten weiterhin Anhaltspunkte für die in den Altertümern sich spiegelnden Handelsbeziehungen und Kulturströmungen gefunden werden“<sup>132</sup>. Daher „schien es geboten, von einer Einteilung des Materials in Stufen auszugehen und diese Stufen dann mit den bis jetzt bekannten münzdatierten Gräbern zu verbinden“<sup>133</sup>. Nun hatte bereits Montelius darauf hingewiesen, dass sehr alte Münzen mit ganz neuen Objekten oder auch andersherum ganz neue Münzen mit sehr alten Gegenständen vergesellschaftet sein könnten, die Gleichzeitigkeit von Funden und Münzen also keinesfalls gesichert sei<sup>134</sup>. Daraus hatte sich eine lebhaftete Debatte über den chronologischen Wert von Münzen entsponnen, in der insbesondere Nils Åberg und andere skandinavische Forscher sehr kurze Datierungen bevorzugten und den *terminus post quem*, den eine Münze bietet, als *terminus ad quem* der Grablage nutzten<sup>135</sup>, während Werner sich gerade gegen diese kurzen Datierungen positionierte<sup>136</sup>: Bei den überwiegend goldenen Münzen in Gräbern seien als „dem Toten unter die Zunge gelegten Grabobolus“ „vorwiegend wertlose, entweder subärate [=gefütterte] oder sonst als kursierendes Geld untaugliche Münzen verwendet“ worden<sup>137</sup>; lediglich die italischen Silbermünzen des mittleren Drittels des 6. Jahrhunderts wurden „besonders gern und sehr bald als Oboli benutzt [...]. Ihre ‚Umlaufzeit‘ war also relativ kurz im Vergleich zu mancher Goldmünze“<sup>138</sup>. Böhner folgte dagegen

<sup>127</sup> Vgl. etwa den Aufbau der monumentalen Werke WORSAAE 1854, COCHET 1857, LINDENSCHMIT 1858/1911, DERS. 1880/89 und noch SALIN 1949/59.

<sup>128</sup> MONTELIUS 1895/96, 156.

<sup>129</sup> FEHR 2001, 357.

<sup>130</sup> BÖHNER 1958.

<sup>131</sup> Ebd. 16.

<sup>132</sup> Ebd. 12.

<sup>133</sup> Ebd. 16.

<sup>134</sup> MONTELIUS 1895/96, 156; vgl. auch die knappe Zusammenfassung der Problematik bei THEUNE 1999, 25 f.; MARTIN 2008, 143.

<sup>135</sup> ÅBERG 1922; HOLMQVIST 1939, 282–293 bes. 291 f.

<sup>136</sup> WERNER 1935, 13 f.

<sup>137</sup> WERNER 1962, 90; vgl. DERS. 1961, 331.

<sup>138</sup> DERS. 1962, 91.

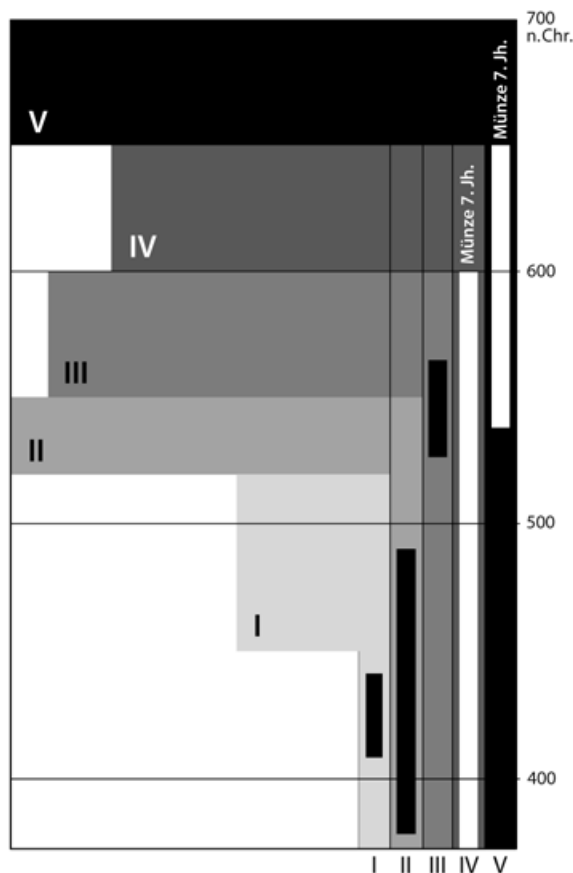


Abb. 6. Münzspiegel zu den chronologischen Stufen I–V nach J. Werner. Deutlich wird die Differenz zwischen der historischen Datierung der Stufen und der zugehörigen Münzen.

Åbergs Auffassung von einer überwiegend recht kurzen Umlaufzeit der Münzen<sup>139</sup>, griff aber einen methodisch entscheidenden Hinweis Montelius' auf, eine Münzvergesellschaftung mit einem Objekttyp liefere einen Hinweis, zwei eine Wahrscheinlichkeit, die mit jeder weiteren gleichartigen Vergesellschaftung wachse<sup>140</sup>, und systematisierte diese Idee zum Konzept des Münzspiegels einer Zeitstufe: „Auch hierbei [der Münzdatierung] darf man allerdings nicht von einzelnen Gräbern, sondern nur von der Gesamtaussage aller zu einer Stufe gehörenden münzdatierten Funde ausgehen, weil einzelne Gräber durchaus Münzen enthalten können, die zur Zeit der Grablegung bereits außer Gebrauch waren“<sup>141</sup>. Durch diese Aggregation aller Münzen innerhalb einer Stufe entging er der unentscheidbaren Diskussion über die Datierungskraft einzelner Münzen in einem konkreten Grab und konnte ähnlich wie bei Hortfunden mit der Schlussmünze einer Zeitstufe argumentieren, die zugleich den Beginn der folgenden Stufe markiere<sup>142</sup>. Nun zeigte sich deutlich, dass in Werners Chronologiemodell abgesehen von dessen Gruppe III alle(!) Münzen stets vor der angenommenen

<sup>139</sup> BÖHNER 1958, 16; DERS. 1967/68, 127.

<sup>140</sup> MONTELIUS 1895/96, 156.

<sup>141</sup> BÖHNER 1967/68, 125.

<sup>142</sup> Vgl. auch MARTIN 2008, 145.

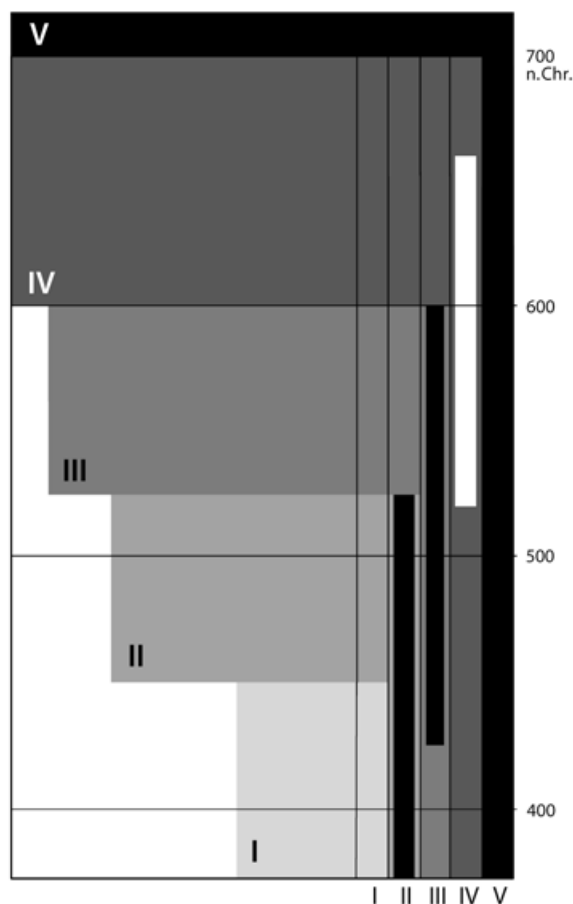


Abb. 7. Münzspiegel zu den chronologischen Stufen Böhner II–IV (Stand 1967/68). Für die Stufen I und V lagen keine münzdatierten Gräber vor.

Datierung der Zeitstufe lagen; insbesondere bei den Stufen IV und V fielen Münz- und historische Datierungen vollständig auseinander (Abb. 6)<sup>143</sup>. Zunächst beschrieb Böhner die Münzspiegel, die den absoluten Datierungen seines Chronologieschemas für das Trierer Land zugrunde liegen, lediglich<sup>144</sup> und assistierte der Datierung der Stufe III noch durch Parallelisierungen mit „langobardischen“ Funden aus Italien, die er mit einem historischen (!) *terminus post quem* von 568 versah<sup>145</sup>. Die methodische Tragweite dieses Vorgehens war daher kaum erkennbar. Erst ein Jahrzehnt später anlässlich einer chronologischen Diskussion der beiden, einige Jahre zuvor unter dem Kölner Dom entdeckten reichen Grabfunde, die seinen chronologischen Vorstellungen gegenüber jenen Werners schließlich zum Durchbruch verhalfen, legte Böhner auch eine einfache graphische und um die ereignisgeschichtlichen Daten bereinigte Darstellung vor<sup>146</sup>, die nun den Kontrast zu Werners Ansätzen deutlich vor Augen führt (Abb. 7).

<sup>143</sup> Dies gilt ebenso für die Stufeneinteilung merowingerzeitlicher Spalten nach Wilfried MENGHIN (1983, 54–56 Abb. 23); vgl. MARTIN 1989, 129 bes. mit Anm. 34 u. Tab. 3.

<sup>144</sup> BÖHNER 1958, 24–34.

<sup>145</sup> Ebd. 30 f.

<sup>146</sup> DERS. 1967/68 Abb. 1. – Zu Recht bemängelt SIEGMUND (1998, 16) allerdings, dass Böhner die seiner relativen Chronologie zu Grunde liegenden Fundkombinationen nie tabellarisch publizierte.



Seither hat sich nicht nur die Zahl der münzföhrnden Gräber beträchtlich vergrößert<sup>147</sup>, sondern Untersuchungen zum Thesaurierungsverhalten der Merowingerzeit, wie es aus Hortfunden und Börseninhalten rekonstruierbar ist, liefern viele gute Argumente dafür, dass neben thesaurierten mittelkaiserzeitlichen Denaren aus nahezu reinem Silber<sup>148</sup> das Gros der Münzen doch den letzten ein bis zwei Jahrzehnten vor der Deponierung entstammte<sup>149</sup>. Eindringlich zeigt sich heute, dass ein chronologisches Argument nicht auf Einzelgräber zu stützen ist, sondern sich nur aus dem aggregierten Münzspiegel einer Stufe / Phase ableiten lässt. Unbenommen bleibt freilich, dass das jeweilige Kollektiv eines Münzspiegels ebenso artifizuell ist wie die Definition einer chronologischen Phase und jeweils nur als Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Gliederung des Fundbestands dienen kann.

Vor dem Hintergrund dieser jahrzehntelangen Debatte ist Friedrich zwar zuzustimmen, dass das Dilemma zu entscheiden, wie weit ein münzbasierter *terminus post quem* vor der realen Niederlegung der Münze etwa in einem Grab liegt, nicht aufzulösen sei<sup>150</sup>, doch mit der Forderung, „für den Einzelfall zu prüfen, ob eine Münze in einem Grab eine kurze oder eine lange Laufzeit aufweist“<sup>151</sup>, bleibt er weit hinter dieser Debatte zurück – zumal er auch keinen neuen Weg weist, wie diese Entscheidung getroffen werden sollte. Daher gilt meines Erachtens bis auf Weiteres: Erst vor dem Hintergrund aller Münzdatierungen einer Phase und des Vergleichs der Münzspiegel eines ganzen Chronologiesystems lässt sich erkennen, welche Münzen mit guten Gründen als Altstücke angesprochen und ihre *termini post quos* für die Chronologiediskussion verworfen werden können. Angesichts von Friedrichs Erkenntnisinteresse, das gerade der Chronologie und vor allem den absoluten Datierungen der Merowingerzeit gilt, überrascht es, dass er diese methodischen Diskussionen um das Problem der Münzdatierung nur sehr knapp streift und Münzspiegel gar nicht thematisiert. Leser und Leserin bleiben etwas ratlos mit einem *Sic et non* zurück: Zwar, so resümiert Friedrich, könnten wir mit Münzen nicht ausreichend sicher datieren – aber wir müssten es dennoch versuchen<sup>152</sup>. Blicken wir auf die Praxis, so interpretiert auch Friedrich wiederholt die Münzdatierungen der von ihm ausgewählten Gräber im Sinn (sehr) kurzer Umlaufzeiten und setzt sich damit über seinen eingangs ausgebreiteten Skeptizismus hinweg.

Ebenso folgt er der gängigen Praxis, eine Gleichläufigkeit der Phasengliederung von Männer- und Fraueninventaren anzunehmen, und betrachtet im Hinblick auf die absolute Chronologie beide Geschlechter zusammen. Sachlich herleiten lässt sich diese postulierte Gleichläufigkeit jedoch nicht, denn um die Phasengliederungen von Männer- und Frauengräbern in Bezug zu setzen, lässt sich lediglich auf vereinzelte Objekte im „falschen“ Gender-Kontext, chronologisch häufig weniger empfindliche Objektgruppen wie Keramik, Glas und Kämmen, die beiden Geschlechtern gemeinsam sind, oder auf horizontalstratigraphische Nachbarschaftsverhältnisse zurückgreifen. Keines dieser Indizien und auch nicht ihre Kombination erlauben jedoch eine feinchronologische Abstimmung von Männer- und Frauenchronologien. Beide Geschlechter sollten daher auch hinsichtlich der absoluten Chronologie getrennt betrachtet werden, bis robustere Methoden der chronologischen Parallelisierung entwickelt sind. Wenn Koch die absoluten Datierungsanhalte bereits getrennt nach Frauen und Männern aufführt<sup>153</sup>, ist das sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, die weitere Analyse wird unten jedoch zeigen, dass auch sie von einer Gleichläufigkeit der Frauen-

<sup>147</sup> Jüngere Zusammenstellungen etwa bei SIEGMUND 1998, 523–528 Liste 12; FISCHER 2002, 308–310; MARTIN 2008, 169–172; DRAUSCHKE 2009, 297–317; LEGOUX u. a. 2009, 10 f.; für die jüngere Merowingerzeit siehe auch BURNELL 1998, 90–92.

<sup>148</sup> MARTIN 2004.

<sup>149</sup> DERS. 1986, 102; vgl. auch SIEGMUND 1998, 200.

<sup>150</sup> FRIEDRICH 2016, 142 f.

<sup>151</sup> Ebd. 143 [Hervorhebung TM]. – Ähnlich etwa LEGOUX u. a. 2009, 5.

<sup>152</sup> FRIEDRICH 2016, 143.

<sup>153</sup> KOCH 2001, 70–88.

und Männerchronologie ausgeht. Einen sehr viel spannenderen Ansatz, der weitere systematische Beachtung verdiente, verfolgen hingegen Ulrike Müssemeier, Elke Nieveler, Ruth Plum und Heike Pöppelmann, die nach archäologischen Kriterien geschlechtsunbestimmte Gräber sowohl in die Kontingenztafeln für Männer wie für Frauen einspeisen und dadurch nicht nur die jeweilige Datenbasis verstärken, sondern auch Indizien für eine Parallelisierung der beiden Geschlechterchronologien gewinnen<sup>154</sup>.

Auf nicht mehr als drei Seiten entrollt Friedrich dann seine Diskussion der absoluten Chronologie, die sich vor allem auf einzelne Gräber und deren münzbasierte *termini post quos*, sowie auf den Abgleich mit anderen Chronologiemodellen stützt<sup>155</sup>. In exakt dieser Weise gelangte auch schon Koch zu ihren absolutchronologischen Vorstellungen der Süddeutschland-Chronologie<sup>156</sup>. Die Bezugnahme auf andere Chronologiemodelle überrascht bei Friedrich allerdings besonders, denn wenn sich die bisherigen Chronologiemodelle nach seiner Auffassung zu früh und zu stark an Daten historischer Ereignisse orientierten, führt er diesen (vermuteten) methodischen Fehler nun durch die Hintertür des Abgleichs mit ebendiesen Chronologiemodellen auch bei sich wieder ein. Nächster Verbündeter Friedrichs ist die Niederrhein-Chronologie Frank Siegmunds<sup>157</sup>, in der – eine seltene Ausnahme – die Enden (und damit auch die Anfänge) der einzelnen Phasen tatsächlich weitgehend sehr zeitnah durch münz- oder dendrodatierte Grabfunde gedeckt sind (zumindest wenn man wie üblich auf eine Trennung nach Männer- und Frauengräbern verzichtet)<sup>158</sup>. Der Anschluss an die Chronologie Siegmunds liegt für Friedrich insofern nahe, als sie keine Phasengrenze bald nach 500 kennt<sup>159</sup>, doch lauert hier auch der Zirkelschluss: Wenn Friedrich eine Gleichläufigkeit der Chronologien – und zwar hinsichtlich der Typologie wie der absoluten Chronologie – zwischen der *Alamannia* und dem Niederrhein voraussetzt und die Chronologie der *Alamannia* an jene des Niederrheins anschließt, ist es in der Folge ausgeschlossen, feinchronologische Differenzen zwischen den beiden Regionen aufzuspüren – und damit die historisch induzierte Frage nach einem Austausch oder Transfer materieller Kultur zwischen der *Francia* und *Alamannia* im frühen 6. Jahrhundert anders als ablehnend zu beantworten. Auch wenn die Ereignisse des Jahres 506 (oder 496 oder 536) sicher nicht als unhinterfragte „Tatsachen“ einer archäologischen Chronologie zu Grunde gelegt werden dürfen, sind sie als historisch abgeleitete Hypothesen zur Überprüfung an der materiellen Kultur jedenfalls zulässig und im Sinn einer *histoire totale* sogar erforderlich. Eine archäologische Chronologie, die der Auseinandersetzung mit dieser Frage dienen soll, muss daher eine ergebnisoffene Überprüfung zulassen. Diese Anforderung erfüllen weder Chronologien, die etwa den „Hort“ vom Runden Berg als Fixdatum heranziehen, noch eine Chronologie, welche die Entwicklung der materiellen Kultur in Südwestdeutschland und am Niederrhein *a priori* parallel setzt.

Auch ein näherer Blick auf die münzführenden Gräber in Friedrichs Tabellen bleibt nicht ohne Überraschungen, denn weder Koch noch Friedrich ziehen alle zur Verfügung stehenden münz-

<sup>154</sup> MÜSSEMEIER u. a. 2003, 13.

<sup>155</sup> FRIEDRICH 2016, 143–147.

<sup>156</sup> KOCH 2001, 70–88.

<sup>157</sup> SIEGMUND 1998.

<sup>158</sup> Ebd. 200–203; vgl. MARTIN 2008, 148 f. Abb. 3. – MARTINS (2008, 149) Kritik an Siegmunds Ende der Phase 3 um 530 kann ich nicht nachvollziehen, da – unabhängig von zahlreichen Prägungen der Jahre um 490/500 – die Schlussmünze des Münzspiegels dieser Phase einen *terminus post quem* von 527 liefert (SIEGMUND 1998, 201; 524 f.), Siegmund

hier also genau nach den von Böhner (und Martin) herausgearbeiteten Grundsätzen verfährt, wie mit einem Münzspiegel zu datieren sei.

<sup>159</sup> Betrachtet man Phasengrenzen nicht als Produkt mathematischer, sondern als Ergebnis heuristischer Prozesse, mithin als (positive oder negative) Antworten auf fragegeleitetes Suchen, so ergibt die Annahme einer Phasengrenze um 510 als historisch definierte Fragestellung aus der Geschichte der *Alamannia* am Niederrhein auch keinen Sinn.

datierten Grabfunde heran – auch nicht alle Süd(west)deutschlands. So stellt Friedrich einerseits tabellarisch 25 „relevante münzführende Gräber aus den Korrespondenzanalysen“ zusammen<sup>160</sup>, also – so möchte man meinen – den Bestand Süddeutschlands, vielleicht auch der Nachbargebiete, doch einige münzführende Gräber erscheinen zwar (ohne absolutes Datum) in seinen Korrespondenzanalysen, jedoch nicht in der Liste der Münzdatierungen<sup>161</sup>. Andere, die durchaus ausreichend Typen für die Korrespondenzanalyse geboten hätten, fehlen gänzlich<sup>162</sup>. Auf diese Gräber aus dem unmittelbaren Arbeitsgebiet könnte sich Friedrich – ähnlich wie Helmut Roth und Claudia Theune<sup>163</sup> – nun beschränken, um eine Regionalchronologie aufzubauen, die nicht zuletzt darauf zielte, potentielle regionale Unterschiede in der Zeitstellung einzelner Typen im Hinblick auf die oben angesprochenen historischen Interpretationen in den Blick zu bekommen. Doch die von Friedrich listenartig zusammengestellten Gräber Süddeutschlands spielen in seiner chronologischen Diskussion dann nur eine untergeordnete Rolle<sup>164</sup>, denn dort zieht er vor allem eine Kollektion münzdatierter Grabfunde aus anderen Regionen heran<sup>165</sup>. Auswahl und Vorgehensweise bleiben unerläutert, so dass der Eindruck von Beliebigkeit entsteht.

Für die Datierung der *termini post quos* seiner Münzen stützt sich Friedrich auf die unpublierte und damit leider nur in Freiburg als Mikrofiche „zugängliche“ Dissertation Josef Fischers von 2001. Fischer bewertet dort einige Münzen und ihre Prägezeiten offenbar anders, als sonst in der Literatur üblich, doch referiert Friedrich vor allem für die Münzen des 5./6. Jahrhunderts Fischers Argumente nicht, so dass die Neudatierungen unüberprüfbar bleiben<sup>166</sup>. Welcher chronologische Sprengstoff in der Frage nach der Bestimmung der vermeintlich so eindeutigen *termini post quos* der Münzen steckt, zeigt nicht nur die Präzisierung und teilweise auch Umdatierung der frühbyzantinischen Prägungen in Italien durch Wolfgang Hahn<sup>167</sup>, sondern auch die Beobachtungen zu Nachprägungen Maurikios Tiberios‘, die offenbar bis zu einem Jahrhundert nach dem Tod dieses Kaisers im italischen Langobardenreich emittiert wurden und sich chronologisch durchaus weiter aufschlüsseln lassen<sup>168</sup>. Ähnlich hatte der ostgotische König Baduila (541–552) noch Münzen auf Anastasius I. (491–518) ausprägen lassen<sup>169</sup>. Ganz allgemein neigt die Archäologie dazu, sich numismatische Fragen zu einfach vorzustellen<sup>170</sup>, und ignoriert, dass hinter der Fundmünze in einem Gab eine lange Wirkungskette von der herrschaftlichen Emissionspolitik<sup>171</sup> über Fragen

<sup>160</sup> FRIEDRICH 2016, 144; 188 f. Liste 6.

<sup>161</sup> Z. B. Basel-Bernerring Grab 27; Fridingen Grab 24, Hammelburg 1895; Pleidelsheim Grab 15; Schretzheim Gräber 26 und 300.

<sup>162</sup> So beispielsweise Aschheim Gräber 75 und 199; GUTSMIEDL-SCHÜMANN 2010, 154 f. Taf. 20 D; 208–211 Taf. 58 B; 59. – Pfahlheim Grab 4 / 1891: NAWROTH 2001, 244–246 Taf. 21–25. – Westheim Gräber XV/202 und 24; REISS 1994, 236 Taf. 7; 257 f. Taf. 24. Diese Gräber erscheinen auch nicht in Liste 3 der „aus dem Datensatz der ‘Süddeutschland-Chronologie’ iterativ oder zur Optimierung entfernte[n] Gräber“ (FRIEDRICH 2016, 172 f.), waren also aus unbekanntten Gründen nie im Datensatz enthalten.

<sup>163</sup> ROTH / THEUNE 1988.

<sup>164</sup> FRIEDRICH 2016, 144–147.

<sup>165</sup> Nur einmal, zu Rittersdorf Grab 104 und Weimar-Nordfriedhof Grab 80, verweist FRIEDRICH (2016,

145) darauf, dass diese Gräber außerhalb des Bearbeitungsgebiets liegen.

<sup>166</sup> Fischer publizierte lediglich einzelne Aspekte seiner Dissertation: z. B. FISCHER 1998 [zum Gräberfeld Hüfingen „Auf Hohen“]; DERS. 1999 [subaerate Prägungen in der *Alamannia*]; DERS. 2002 [ostgotische Münzen]; KROHN / FISCHER 2012 [zu Nachprägungen auf Maurikios Tiberios].

<sup>167</sup> HAHN 1973; DERS. 1975; DERS. 1981; DERS. 2005.

<sup>168</sup> BERNAREGGI 1989, 41; ARSLAN 1990, 164. – Für Süddeutschland FREEDEN 1987, 546; KROHN / FISCHER 2012, 120–122. – Friedrich berücksichtigt keines der süddeutschen Gräber mit diesen Nachprägungen.

<sup>169</sup> FISCHER 2002, 302.

<sup>170</sup> Vgl. den, allerdings auf angelsächsische Verhältnisse fokussierten, Überblick bei BAYLISS u. a. 2013, 493–500 [ARCHIBALD].

<sup>171</sup> Z. B. FISCHER 2002, 301–303 für die ostgotische Münzproduktion in Italien.

des Münzumschlags und der Thesaurierung bis zu Bestattungspraktiken steht. So war nicht nur die Sitte, Münzen mit ins Grab zu geben, erheblichen zeitlichen und regionalen Schwankungen unterworfen<sup>172</sup>, sondern auch der Zustrom und Umlauf von Edel- und Buntmetallmünzen<sup>173</sup>. Ebenso blieb die Modifikation von Münzen zu Schmuckzwecken keineswegs konstant<sup>174</sup>. Auch wenn sich inzwischen abzeichnet, dass archäologisch im Sinn Åbergs und Böhners in der Regel mit einem kurzen Münzumschlag zu rechnen ist<sup>175</sup>, fehlt es derzeit doch noch an systematischer und umfassender Grundlagenforschung, vor deren Hintergrund sich dann auch phasen-spezifische Münzspiegel besser verstehen und bewerten ließen<sup>176</sup>.

Verwandeln wir nun die listenartige Zusammenstellung münzdatierter Gräber Süddeutschlands nach Friedrich in einen Münzspiegel (Abb. 8), so zeigt sich auf den ersten Blick, dass – abgesehen vielleicht vom Ende der Phase 5 – keine einzige der von ihm vorgeschlagenen Phasendatierungen daraus abzuleiten ist. Die Schlussmünzen der einzelnen Phasen liegen – so die Phasen überhaupt münzführende Gräber enthalten – stets deutlich früher als die postulierten Enden dieser Phasen und legen für Phase 3 ein Ende um 500, für Phase 4 um 530/40 und für Phase 5 um 600 nahe. Dies ist wohl der Grund, warum Friedrich im Text dann auch einige dendrodatierte Gräber und vor allem mehrere münzdatierte Gräber aus anderen Gebieten hinzufügt. Der entsprechend erweiterte Münzspiegel (Abb. 9) erscheint nun wesentlich dichter besetzt, doch bei näherer Betrachtung bleibt noch immer Vieles ohne ausreichende Datengrundlage.

So ist der Übergang von Phase 1 zu 2 „um 450“ aus den Münzdatierungen nicht abzuleiten. Für Frauengräber ist jedes Datum nach ca. 430 bis um 470/80 gleichermaßen plausibel, da dazwischen keine Datierungsanhaltspunkte vorliegen. Diese Lücke verursacht eine Umdatierung des Grabes Basel-Kleinhüningen 126, für die Friedrich, Fischer folgend<sup>177</sup>, mit einem *terminus post quem* von 425 rechnet, während die jüngsten Münzen des Grabes sonst erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert werden<sup>178</sup>; gleiches gilt für das Grab Arcy-Sainte-Restitute 127<sup>179</sup>. Für Männergräber gibt es überhaupt abgesehen von dem proto-merowingischen Grab Krefeld-Gellep 2650 (*terminus post* 411) keinen chronologischen Fixpunkt vor den 470er Jahren, der dann freilich bereits Phase 2 betrifft. Einmalig gut definiert ist hingegen das Ende dieser Phase 2 um 480 – allerdings auch nur für Männerinventare –, der gerade noch das Childerich-Grab (*terminus ad quem* 482) zugewiesen wird, während Fraueninventare fehlen.

<sup>172</sup> STEUER 1970, 146–149; 154–179; MARTIN 1976/91, 151–172; KRAUSE 2002.

<sup>173</sup> WERNER 1961; STEUER 1970, 150–152; FISCHER 2002, 306 f.; MARTIN 2008, 168.

<sup>174</sup> KRAUSE 2002, 296–298; CODINE-TRÉCOURT 2014, 505–509.

<sup>175</sup> MARTIN 1986, 102; SIEGMUND 1998, 200; MARTIN 2008, 160; DRAUSCHKE 2009, 285. – Auf vereinzelt längere Umlaufzeiten verweist FISCHER 2002, 307 f.

<sup>176</sup> Ausbaufähige Ansätze bieten MARTIN 1986 und 2008; DRAUSCHKE 2009.

<sup>177</sup> FRIEDRICH 2016, 144; FISCHER 2001, 412 (zitiert nach FRIEDRICH).

<sup>178</sup> GIESLER-MÜLLER (1992, 117) geht von einer Trierer Prägung auf Valentinian III. zwischen 445 und 450 aus, LEGOUX u. a. (2009, 10) von einer Prä-

gung zwischen 445 und 455, während SIEGMUND (1998, 523) und KOCH (2001, 72 Anm. 124) sich auf den numismatischen Beitrag von H. A. Cahn und B. Schärli zur bislang ebenfalls unpublizierten Auswertung des Gräberfelds beziehen und die Datierung auf 449/50 einengen.

<sup>179</sup> FRIEDRICH (2016, 144 Anm. 240) folgt auch hier mit einem *terminus post quem* von 425 der Datierung FISCHERS (2001, 412 [zitiert nach FRIEDRICH]), da das Prägedatum der ravennatischen Münzen Valentinians III. unklar sei. Nach MOREAU (1896, pl. 37 f.) enthält das Grab als jüngste der insgesamt 30 Münzen einen zum Anhänger umgearbeiteten Argenteus Honorius' (395–423), während LEGOUX u. a. (2009, 10) von einer Prägung auf Valentinian III. der Jahre 445/455 ausgehen.

Phase 1 400-450	Phase 2 450-480/90	Phase 3 480/90-520/30	Phase 4 520/30-560/80	Phase 5 560/80-610/20	Phase 6 610/20-650/60	Phase 7 650/60-700	Phase 8 700-750
	411 Basel-Gotterbarmweg 6 (w) 425 Basel-Kleinhünigen 126 (w)	408 Graben-Neudorf (w) 424 Tiengen 1/1911 (w) 457 Aldingen 7 (m) 492 Mengen 12 (w)	492 Fridingen 150 (w) 518 Rheinsheim 126 (w) 527 Klepsau 13 (m)	527 Klepsau 33 (w) 527 Straubing-Bajuwarenstraße 257 (w) 527 Sontheim/Brenz 174 (w) 527 Thalnässing 17 (w) 527 Hebrächtingen (w) 527 Aschheim-Bajuwarenring 166 (w) 527 Aschheim-Bajuwarenring 221 (w)		565 Hintschingen 14 (m)	
			527/ Pleidelsheim 89 nach (w) 540?	538 Dischingen (w) 540 Elville (w) 549 Klepsau 4 (w) 552 Unterthürheim 6/1889 (w) 565 Kirchheim u. Teck 85 (w) ca. Basel-Bernering 25 568 (m)			
				Um Wällerstätten 4 (m) 600			

Abb. 8. Münzspiegel zur Phasengliederung Friedrichs auf Grund der von ihm zusammengestellten 25 münzführenden Gräber Süddeutschlands; Männergräber sind mit (m), Frauengräber mit (w) gekennzeichnet.



Zentral für Friedrichs Ansatz ist nun die Frage nach dem chronologischen Übergang von Phase 3 zu Phase 4, denn in seiner Kritik der bisherigen und insbesondere der Koch'schen Chronologie spricht er sich ja mehrfach explizit gegen einen Formenwechsel der archäologischen Sachkultur um 510 und mithin in zeitlicher Nähe zum historischen Datum 506 aus und legt das Ende seiner Phase 3 in Analogie zur Niederrhein- (Phase NR3/4) und zur nordfranzösischen Chronologie (Phase MA1/2) auf die Jahre 520/30<sup>180</sup>. Blicken wir auf den Spiegel der von ihm herangezogenen Münzdatierungen, so bildet das Frauengrab 12 aus Mengen mit einem *terminus post quem* von 492 die Schlussmünze, da Friedrich hier einer der genannten Umdatierungen Fischers folgt, die ohne weitere Erklärung jedoch nicht nachvollziehbar ist<sup>181</sup>. Mithin verbleiben drei bis vier Jahrzehnte bis zum angenommenen Ende der Phase 3, und auf Basis des Münzspiegels ließe sich ein Ende dieser Phase um 500, eben bald nach dem „neuen“ Datum der Mengener Schlussmünze, weitaus plausibler ableiten. Dem stünde auch der Münzspiegel der Phase 4 keineswegs entgegen, der mit *termini post quos* von 492 und 518 einsetzt. Zu berücksichtigen ist freilich, dass Süddeutschland in dieser Zeit zeitgenössische Münzen nahezu ausschließlich über Italien erhielt, mithin entweder byzantinische Prägungen oder ostgotische Nachprägungen<sup>182</sup>. Wegen der langen und nahezu zeitgleichen Regierungszeiten Anastasius' (491–518) und Theoderichs (489/493–526) ist es daher nur in Einzelfällen möglich, den Zeitraum zwischen 493 und 518 auf Grund münzbasierter *termini post quos* weiter zu differenzieren. Hier würden nur neue Dendrodaten helfen – oder man stützt sich auf eine historisch gewonnene Datierung „506“ für das Ende der frühalamannischen Phase auf dem Runden Berg bei Urach und gerät damit in den von Friedrich zu Recht kritisierten historisch-archäologischen Zirkelschluss. Das nächste im Münzumschlag sichtbare Datum ist erst der Regierungsantritt Justinus' I. im Jahr 518. Auch wenn dessen Münzen nicht überaus häufig sind, so lässt sich wohl doch *ex negativo* argumentieren, dass ein Übergang von Friedrichs Phasen 3 zu 4 deutlich nach 520 erwarten ließe, dass wir auch Justinus I.-(Nach)Prägungen mit Inventaren der Phase 3 vergesellschaftet finden, was jedoch nicht der Fall ist<sup>183</sup>. Alle diese Überlegungen gelten freilich nicht für Männergräber, denn relevante Datierungen in Phase 3 betreffen ausschließlich Fraueninventare; zum Ende der Phase 3 in der Männerchronologie lässt sich daraus nichts ableiten. Die von Friedrich präsentierte Datengrundlage ist daher nicht geeignet, einen Wechsel der archäologischen Phasen um 510 zu widerlegen, denn alle Daten stünden damit in Einklang, wenngleich sie diese Datierung auch nicht unbedingt untermauern, sondern zumindest mit Blick auf die Frauenchronologie ein Wechsel bereits um 500 näher läge.

Für Phase 4 läuft der hier besonders stark mit Dendrodaten angereicherte Münzspiegel in dichter Folge bis zum Grab Lauchheim-Wasserfurche 768 mit einer Datierung von 568±10(d), so dass sich das Ende dieser Phase etwas präziser auf 570/80 schätzen lässt. Methodisch ist dabei beachtenswert,

<sup>180</sup> FRIEDRICH 2016, 145.

<sup>181</sup> Das Frauengrab enthält unter anderem ein mittleres Gehänge mit mehreren Halbsiliken; fünf davon werden in der Literatur als Nachprägungen Theoderichs auf Anastasius (*terminus post* 492), zwei als Nachprägungen auf Justinus I. (*terminus post* 518) angesprochen (zuletzt WALTER 2008, 247). In einem Beitrag von 2002 führt Fischer aus diesem Grab sechs Nachprägungen Theoderichs auf Anastasius und nur eine Nachprägung auf Justinus I. auf (FISCHER 2002, 309 Nr. II.26–30; 32; 35), was immer noch für einen – traditionellen –

*terminus post quem* von 518 sorgt; dieser Beitrag wird von FRIEDRICH (2016) nicht rezipiert, der sich ausschließlich auf die unpublizierte Dissertation FISCHER 2001 stützt.

<sup>182</sup> FISCHER 2002; MARTIN 2008, 157.

<sup>183</sup> Vgl. die ganz ähnliche Argumentation bei MARTIN 2008, 148. – Ironischer Weise wäre die traditionelle Datierung der Schlussmünze aus Mengen Grab 12 auf Justinus I. gerade geeignet gewesen, das späte Ende der Phase 3 im Sinn Friedrichs um 520/30 plausibel zu machen.

	Phase 1 400–450	Phase 2 450–480/90	Phase 3 480/90–520/30	Phase 4 520/30–560/80	Phase 5 560/80–610/20	Phase 6 610/20–650/60	Phase 7 650/60–700	Phase 8 700–750
400	407 Spontin (?) 411 Krefeld-Gellep 2650 (m)	411 Basel-Gotterbarmweg 6 (w)	408 Graben-Neudorf (w)					
	425 Arcy-Sainte-Resitue 127 (w) 425 Izenave (w)	425 Basel-Kleinhünigen 126 (w)	424 Triengen 1/1911 (w)					
450		474 Rochefort 46 (m) 482 Tournay (Childerich) (m)	457 Aldingen 7 (m) 474 Weimar-Nord 80 (w)					
480/90			>486 Lauchheim- (d) Wasserfurche 974 (w) 491 Rittersdorf 104 (w) 492 Mengen 12 (w)	492 Fridingen 150 (w) 518 Rheinsheim 126 (w)				
520/30				527 Klepsau 13 (m)	527 Klepsau 33 (w) 527 Straubing-Bajuwarenstraße 257 (w) 527 Sontheim/Brenz 174 (w) 527 Thalmaßing 17 (w) 527 Herbrechtingen (w) 527 Aschheim-Bajuwarenring 166 (w) 527 Aschheim-Bajuwarenring 221 (w)			
				527/ Pleidelsheim 89 nach (w) 540: 537± Köln, 70(d) Knabengrab (m) 543 Neudingen 168 (w)	538 Dischingen (w) 540 Eitville 184b (w)			

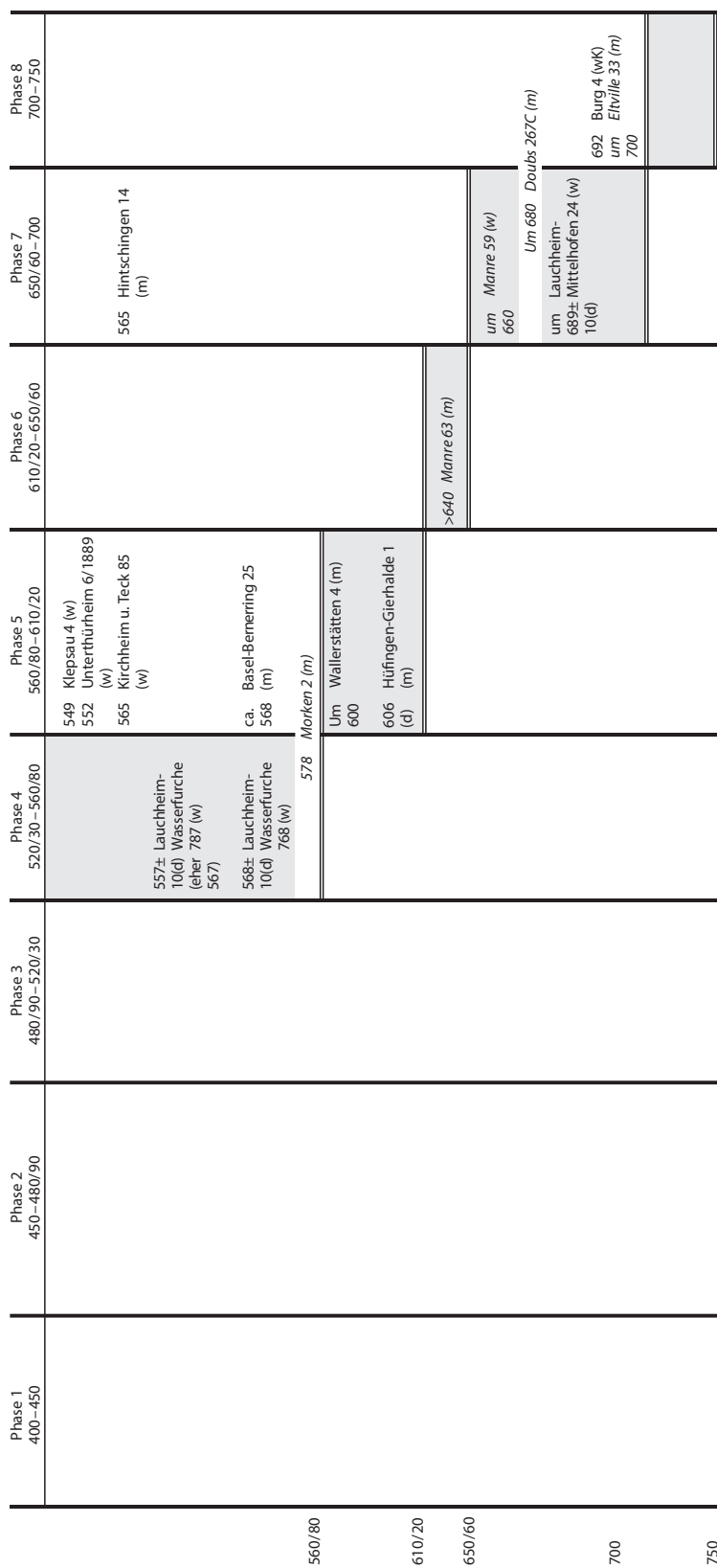


Abb. 9. Münzspiegel zur Phasengliederung Friedrichs auf Grund der von ihm zusammengestellten 25 münzführenden Gräber Süddeutschlands sowie der weiteren, im Text herangezogenen Gräber; Dendrodaten sind mit (m), Männergräber sind mit (d) markiert, Männergräber mit (w) gekennzeichnet. Gräber in größerer geographischer Entfernung zu Südwestdeutschland sind kursiv gesetzt.

dass die jüngsten vier Gräber sämtlich auf Dendrodatierungen beruhen und der längste Teil dieser Phase 4 ab 540 oder gar schon ab 527 nicht mit Münzdatierungen zu füllen ist, während Phase 5 zahlreiche Münzdatierungen parallel zu Phase 4 aufweist. Auch hier gilt, dass diese jüngeren Datierungen sämtlich Frauengräber betreffen, während das jüngste männliche Inventar aus dem Kölner Knabengrab mit einer Datierung von  $537 \pm 10(d)$  vorliegt und ein Ende der Phase 4 in der Männerchronologie bereits um 540/550 nahelegt<sup>184</sup>. Das Männergrab 2 von Morken mit einem *terminus post quem* von 578 steht zwischen den Phasen 4 und 5 und kann mithin nicht als Schlussmünze der Phase 4 gelten. Das Ende der Phase 5 um 610/20 lässt sich mit dem dendrodatierten Grab 1 von Hüfingen-Gierhalde dann wieder nur für die Männerchronologie untermauern, wohingegen Fraueninventare mit relevanter fester Datierung aus dieser Phase fehlen (Abb. 10). Die weiteren Phasendatierungen des 7. und 8. Jahrhunderts sind auf Grund der von Friedrich vorgelegten Münz- und Dendrodaten nicht mehr belegbar.

Werfen wir zum Vergleich einen Blick auf die Münzspiegel der Süddeutschland-Phasen Kochs auf Grundlage der von ihr zusammengestellten Münzdatierungen (Abb. 11–12): Grundsätzlich trennt Koch im Text nach Datierungsgehalten für Männer- (Abb. 11a) und Frauengräber (Abb. 11b), indem sie beide separat behandelt. Ein Blick auf Münzspiegel zeigt jedoch, dass sich für die Inventare aus Männergräbern nur gerade die Enden der Phase SD2 – auch hier mittels des Grabs 46 aus Rochefort und des Childerichgrabs aus Tournai – und der Phase SD5 gut und in weitgehender Übereinstimmung mit den Vorstellungen Kochs bestimmen lassen. Alle anderen Phasenenden der Männerchronologie (und einige der Frauenchronologie) sind nur ableitbar, wenn man implizit von einer chronologischen Gleichläufigkeit der beiden Geschlechter ausgeht; *de facto* arbeitet Koch also ebenfalls mit einem aggregierten und geschlechtsundifferenzierten Münzspiegel.

Bei den Frauengräbern stützt sich Koch für das Ende der Phase SD1 auf die ältere Einschätzung eines vermischten Männer- und Frauengrabs von Izenave (Dép. Ain), die darin eine Doppelbestattung sah und alle Münzen, darunter auch einen Trienten und zwei Siliquae auf Maioran (457–461), diesem Grab zuwies<sup>185</sup>; quellenkritisch betrachtet ist allerdings keineswegs vorauszusetzen, dass Münzen und Frauenfibeln tatsächlich dem gleichen Grab angehörten, so dass diese Münzdatierung nur sehr bedingt belastbar ist<sup>186</sup>. Für die Phasen SD5 und SD6 ergeben sich hingegen recht gut abgestützte Enddaten, die einigermaßen mit den chronologischen Vorstellungen Kochs übereinstimmen, tendenziell aber etwas früher liegen. Blicken wir nun genauer auf die Enddaten der von Friedrich in Zweifel gezogenen Phasen SD3 und SD4, so ist das Ende der Phase SD3 neben Phase SD5 das einzige, das für Männer- und Frauengräber parallel und gut belegt ist: Für die Männerchronologie bildet eine 485/90 auf Zeno geprägte Münze aus Lavoye Grab 319 den *terminus post quem*, für die Frauenchronologie ein nachgeprägter Triens auf Anastasius (*terminus post quem* 491) aus Grab 104 von Rittersdorf. Dass das Frauengrab 307b von Lavoye mit dem gleichen *terminus post quem* 491 am Übergang von Phase SD3 zu SD4 steht, mag als Hinweis gewertet sein, das Ende der Phase SD3 nicht weit von diesen Schlussmünzen abzurücken und spätestens um 500 anzusetzen; für solch einen Phasenwechsel um 490/500 und damit unabhängig von der historischen Ereignisgeschichte plädierte zuletzt auch Max Martin<sup>187</sup>. Eine Datierung erst um 510 lässt sich jedenfalls ohne Zuhilfenahme der historischen Einordnung der Fibelfunde vom Runden Berg bei Urach nicht plausibel machen. Für die Laufzeit der Phase SD4 ist dann lediglich das bereits

<sup>184</sup> Vgl. aber zum Problem des Münzumschlags ab ca. 560 MARTIN 2008, 159 f.

<sup>186</sup> WINDLER 2012, 81.

<sup>187</sup> MARTIN 2008, 159.

<sup>185</sup> KOCH 2001, 70–72.

**Stufen nach Friedrich**

Männer	Frauen
400      ??? <b>1</b> 420/30	400      ??? <b>1</b> 420/30
450 <b>2</b> 480/90    480/90	450 <b>2</b> 480/90    ???
<b>3</b> 520/30    ??? <b>4</b> 540/50	<b>3</b> 500 520/30 <b>4</b>
560/80 <b>5</b> 610/20    610/20	560/80    570/80 <b>5</b> 610/20    ???
<b>6</b>	<b>6</b>

Abb. 10. Absolute Chronologie der Phasen Friedrichs nach den von ihm vorgelegten Datierungsfixpunkten, getrennt nach Männer- und Frauengräbern. Dendrodaten sind mit (d) gekennzeichnet. Grau: Phasendatierungen nach Friedrich; schwarz: Datierungen auf Grund des Münzspiegels und der Dendrodaten.

genannte Frauengrab 12 aus Mengen anzuführen, für das Koch im Gegensatz zu Friedrich / Fischer mit der üblichen Münzdatierung von 518 arbeitet. Hier ließe sich also auch ein Phasenende bereits um 520 vertreten, als in den Grabfunden der folgenden Phase SD5 ein dicht belegter Münzspiegel einsetzt; für Männergräber fehlt in den von Koch herangezogenen Grabfunden jeder absolutchronologische Anhaltspunkt. Indem Koch sich dennoch für die Datierungen 510 (Übergang SD3/4) und 530 (Übergang SD4/5) ausspricht, ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass hier auch historische Überlegungen zum Ende der *Alamannia* eine Rolle spielten, obgleich diese im Text nicht argumentativ eingeführt werden.

Tragen wir diese kritisch evaluierten Anhaltspunkte einer absoluten Chronologie an die erarbeitete Zusammenschau der relativchronologischen Stufeninhalte nach Koch und Friedrich heran (Abb. 13), so harmonisieren die absolutchronologischen Vorstellungen für die einzelnen Phasen des 6. Jahrhunderts in den Modellen Kochs und Friedrichs ebenso wenig wie die Stufeninhalte befriedigend zur Deckung zu bringen waren. Hinter beiden Dissonanzen steht freilich das gleiche Problem, denn auch wenn Friedrich eine einfache Entsprechung seiner und Kochs Phasen suggeriert

SD 1 430-460	SD 2 460-480	SD 3 480-510	SD 4 510-530	SD 5 530-555	PSD 6 555-580	PSD 7 580-600	SD 8 600-
	408 Hammelburg 1895 (w) 411 Basel-Gotterbarmweg 6 (w) 443 Karavukovo (w)	424 Tiengen 1/1911 (w) 449/ Basel-Kleinhü- 50 ningen 126 (w) 455 Graben-Neudorf (w) 455 Heilbronn- Böckingen 2 (w) 457- Aldingen 7 (m) 486 474 Weimar-Nord 80 (w)	461 Fridingen 24 (m)				
457 Izenave (w)	474 Rochefort 46 (m) 482 Tourmai (Childerich) (m)	485/ Mézières 68 (m) 90 485/ Lavoye 319 (m) 90 491 Lavoye 307b (w) 491 Rittersdorf 104 (w) 491 Mézières 115 (w)		493 Fridingen 150 (w) 518 Rheinsheim 126 (w) 524 Ciplj 684 (w) 526 Samson 18 (w) 526 Westheim 24 (m)	526 Bruchsal (w) 526 Klepsau 33 (w) 527 Klepsau 13 (m) 527 Straubing- Bajuwarenstraße Gr. 257 (w) 527 Dischingen (w) 527 Basel-Bernering 27 (w) 527 Köln-Müngers- dorf 131 (w) 527 Speyer-Germans- berg 1 (m)		
			518 Mengen 12 (w)				
				527 Mackenheim (w) 527 Chaouilley 19 (w) 527 Rittersdorf 90 (w)			

430

460

480

510

530



	SD 1 430–460	SD 2 460–480	SD 3 480–510	SD 4 510–530	SD 5 530–555	PSD 6 555–580	PSD 7 580–600	SD 8 600–
530					536 Friedberg/Hessen (w) 537 Köln, Knabengrab (m) 538 Sirnau 111 (m)	538 Gračanica (m)	538 Beckum 6 (m)	
					540 Pleidelsheim 89 (w) 541 Basel-Bernerring 8 (w) 541 Mannheim-Vogelstang 189 (w) 541 Westheim XV/202 (m) 542 Pleidelsheim 15 (m) 552 Hahnheim 57 (w)			
555						555 Basel-Bernerring 25 (m) 555 Köln-Müngersdorf 91b (w) 555 Sontheim/Brenz 174 (w) 555 Unterhüheim 6/1889 (w) 555 Montenach-Colmette 9 (w)	555 Herbrechtingen (w)	
580						568 Thalmässing 17 (w)	565 Weilbach 21 (w) 565 Kirchheim u. Teck 85 (w) 568 Klepsau 4 (w) 568 Thalmässing 1/1889 (w) 578 Morken 2 (m)	
600								

b

Abb. 11. Münzspiegel zur Phasengliederung Kochs auf Grund der von ihr im Text herangezogenen Gräber. a Münzspiegel der Männergräber; b Münzspiegel der Frauengräber.

Stufen nach Koch

	Männer		Frauen	
	430		430	
SD1	460	???	460	???
SD2	480	480	480	???
SD3	490/500		490/500	
	510		510	
SD4	530	???	530	520
SD5	555	550	555	555
SD6	580	???	580	570
SD7	600	???	600	???
SD8				

Abb. 12. Absolute Chronologie der Phasen Kochs nach den von ihr vorgelegten Datierungsfixpunkten, getrennt nach Männer- und Frauengräbern. Grau: Phasendatierungen nach Koch; schwarz: Datierungen auf Grund des Münzspiegels.

(Abb. 5a)<sup>188</sup>, entsprechen sich die typologischen Inhalte der Phasen keineswegs in der dargestellten Form, so dass auch Grabinhalte – und mit ihnen gegebenenfalls die zugehörigen *termini post quos* – in andere Phasen geraten, als Friedrichs Zusammenstellung nahelegt. Daher ist es wenig verwunderlich, wenn auch die Schlussmünzen der jeweiligen Phasen unterschiedlich datieren. Verschärft wird dieses Problem noch, indem sich Friedrich auf abweichende und intransparente Datierungsvorstellungen zu den Münzen stützt. Mit einem Wort: Auch hinsichtlich der absoluten Datierungen weisen die Chronologiesysteme Friedrichs und Kochs ganz erhebliche Divergenzen auf und sind im Ergebnis nicht miteinander kompatibel. Was beide verbindet, ist jedoch eine nicht näher begründete Auswahl münzdaterter Gräber, welche die jeweils postulierten Stufendatierungen keineswegs unterfüttert, sondern in den meisten Fällen entweder gar keine oder deutlich frühere Anhaltspunkte liefert.

Zusammenfassend erstaunt angesichts der Fülle münzführender Gräber in Süddeutschland oder gar in Mittel- und Westeuropa die geringe Zahl der Gräber, die Koch und noch weniger Friedrich heranziehen – zumal sie dadurch nur geringe Unterstützung für ihre absolutchronologischen Vorstellungen erfahren. Wäre nicht gerade hier ein ebenso rigides Vorgehen wie bei der Ordnung der Kontingenztafeln angezeigt, um sich von den vielfach kritisierten subjektiven Auswahlen anderer Chronologiesysteme abzuheben? Wäre es nicht, um Friedrichs methodischem Anspruch gerecht zu werden, erforderlich, alle münzführenden Gräber Süddeutschlands oder sogar Mitteleuropas zu

<sup>188</sup> FRIEDRICH 133 Abb. 66.

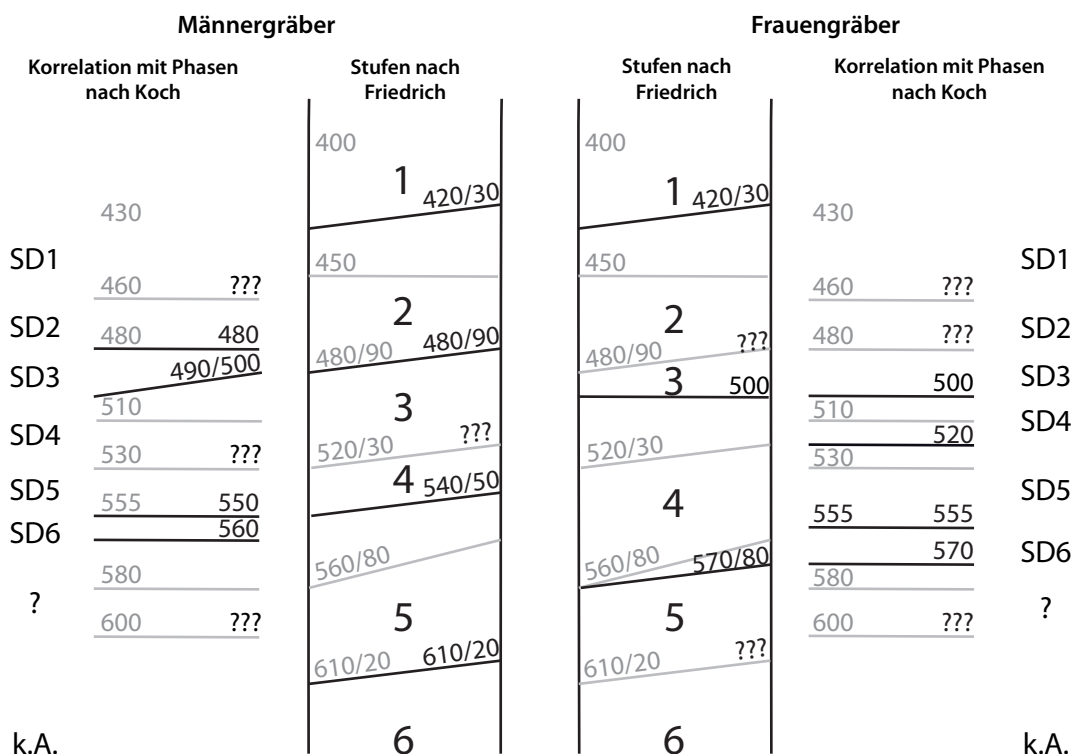


Abb. 13. Zusammenschau der Phasengliederung nach U. Koch und M. Friedrich mit kritisch evaluierten absolutchronologischen Daten. a Männergräber (vgl. Abb. 5c); b Frauengräber (vgl. Abb. 5d).

berücksichtigen? Nur so ließe sich doch hieb- und stichfest argumentieren, wo der chronologische Schwerpunkt, wo die Schlussmünze einer Phase anzusetzen seien. Gerne wüsste man, was chronologisch passierte, wenn man alle verfügbaren münzdatierten Gräber in Friedrichs Phasen einhinge und dann Münzspiegel bildete?

Versuchsweise einige weitere, ebenfalls recht zufällig ausgewählte münzführende Gräber in das Schema Friedrichs einzufügen<sup>189</sup>, liefert erste Indizien (Abb. 14): Zunächst stellen sich auf der praktischen Ebene Probleme ein, da häufig in Gräbern vertretene Typen, darunter auch solche, die sich

<sup>189</sup> Folgende Grabfunde wurden aufgenommen:  
 Phase 1: Vieuxville (*terminus post* 411): BÖHME 1974, 305 f. Nr. 140.  
 Phase 2: Avusy-Sézegnin Grab 325 (*terminus post* 476): PRIVATI 1983 Taf. 2,1; 7,1–3; 8,1; 16,8.  
 Phase 3: Mézières Grab 115 (*terminus post* 491): PÉRIN 1980, 340 Abb. 48,1; 51,7; 53,13.  
 Phase 3/4: Lavoye Grab 307b (*terminus post* 491): JOFFROY 1974, 129 f. – Zürich-Bäckerstraße Grab 46 (*terminus post* 536): MARTIN 1986, 113 Nr. 17; FISCHER 2002, 309 f. Nr. II.46. – Selzen Grab 17 (*terminus post* 540): LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT 1848, 16 f.; FISCHER 2002, 308 Nr. I.11.

Phase 4: Planig (*terminus post* 457): HILGNER 2010. – Krefeld-Gellep Grab 1782 (*terminus post* 491): PIRLING 1974, 1, 188; 2, 61–68 Taf. 44–52; 126,1. – Mannheim-Sandhofen Grab 8 (*terminus post* 493): KOCH 2018, 33 Nr. 8.1. – Westheim Grab 24 (*terminus post* 526): REISS 1994, 257 f. Taf. 24; FISCHER 2002, 309 Nr. II.37. – Saint-Vit Grab 42 (*terminus post* 550/55): PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 289. – Aschheim Grab 65 (*terminus post* 552): GUTSMIEDL 2010, 151. – Saint-Vit Grab 140 (*terminus post* Ende 6. Jh.): PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 332.  
 Phase 4/5: Köln, Frauengrab (*terminus post* 526):

in anderen Chronologiesystemen als signifikant erwiesen haben, fehlen, weil sie in der von Friedrich vorgenommenen Auswahl der Gräber nicht oder nicht häufig genug vertreten waren<sup>190</sup>. Daher kann die Phasen-Zuweisung auch von durchschnittlich ausgestatteten Gräbern oft nur über ein oder zwei Objekte erfolgen, obgleich das Grabensemble durchaus noch weitere chronologisch aussagekräftige, bei Friedrich aber nicht aufgeführte Typen enthielte. Zu denken ist etwa an Ringknaufschwerter, Sporen mit kurzen Bügeln und Schlaufen- oder Knopfenden, Tierfibeln jenseits der Reiter- und Vogelfibeln, Pressblechanhänger, Schalen mit schräg-kanneliertem oder facettiertem Umbruch (Typ „Friedenhain“), Knickwandtöpfe mit Stempeldekor oder Rüsselbecher; manche Typen wie etwa Bommelohrringe ließen sich noch weiter signifikant untergliedern<sup>191</sup>. So ist beispielsweise das Männergrab von Monceau-le-Neuf<sup>192</sup>, das gerade in der Diskussion um das Ende der Stufe Böhner II und den Beginn der Stufe Böhner III um 510 oder erst um 530 eine entscheidende Rolle spielt<sup>193</sup>, nicht solide in das typologische Raster Friedrichs einzuhängen, da cloisonnierte Taschenbügel mit Tierkopffenden dort nicht vorkommen. Am ehesten wäre wohl auf den Typ Taschenbügel 4 mit „leicht aufgebogenen Enden“ auszuweichen, der den Phasen 3–4 zugewiesen wird und damit exakt dem bisherigen Forschungsstand entspricht<sup>194</sup>.

Einen Fokus auf teilweise irreführende Einzeltypen prädestiniert auch die Darstellungsform, in der Friedrich zunächst getrennt nach Objektgruppen die zeitliche Verteilung einzelner Typen darstellt und im Anhang die Einzeltypen auflistet; ein Anschluss weiterer Gräber an das Chronologieschema auf Grund des einzelnen Objekts und eben nicht nach dem Kontext bzw. Gesamtensemble einer Grabausstattung wird so gefördert. Umfassende Typentafeln, die das chronologisch signifikante Gesamtrepertoire für Frauen- und Männergräber in Phaseninventare untergliedert darstellten<sup>195</sup>, sucht man vergeblich. Verstärkt wird dieser Eindruck dekontextualisierter Einzelformen, indem der Verlag sich absurder Weise nicht dazu verstehen konnte, die Kontingenztafeln –

BÖHNER 1967/68; RISTOW 2013. – Speyer-Germansberg Grab 1 (*terminus post* 527): POLENZ 1988, 401. – Basel-Bernerring Grab 8 (*terminus post* 549): MARTIN 1976, 127 f.; FISCHER 2002, 310 Nr. II.55.

Phase 5: Aschheim Grab 72 (*terminus post* 518): GUTSMIEDL 2010, 154. – Köln-Müngersdorf Grab 31 (*terminus post* 527): Fremersdorf 1955 Taf. 89,7–8. – Mannheim-Sandhofen Grab 176b (*terminus post* 527): KOCH 2018, 155 Nr. 176b.1. – Aschheim Grab 75 (*terminus post* nach Mitte 6. Jh.): GUTSMIEDL 2010, 155. – Mengen Grab 245 (*terminus post* 552): FISCHER 2002, 308 Nr. I.19; WALTER 2008, 306.

Phase 5/6: Eichstetten Grab 174 (*terminus post* 512): SASSE 2001, 107; 203. – Saint-Vit Grab 168 (*terminus post* 534): PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 343. – Mannheim-Sandhofen Grab 239c (um 600): KOCH 2018, 212 Nr. 239C.1.

Phase 6: Kaiseraugst Grab 126 (*terminus post* 555): MARTIN 1976/91, B, 18 Taf. 9A; 89,23–27. – Riaz-Tronche Bélon Grab 138 (*terminus post* 565/68): MARTIN 1986, 110–111; GRAENERT 2002, 41 f. – Bergilers Grab 17 (*terminus post* 586): VALLÉE

2013/14, 63. – Saint-Vit Grab 101 (*terminus post* 590/610): PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 314 f. – Hausen Grab 42 (*terminus post* 613): CHARLIER / CHRISTLEIN 1982, 127 mit Titelbild. – Pfahlheim Grab 4 (*terminus post* 613/14): NAWROTH 2001, 245. – Bernersheim Grab 1 (*terminus post* 660): AMENT 1977, 133 Anm. 1 Abb. 15.

Phase 6/7: Kirchtroisdorf Grab 16 (*terminus post* nach ca. 650): AMENT 1976, 329–331 Abb. 17.

Phase 7: Iversheim Grab 54 (*terminus post* 630/40): AMENT 1976, 325 Abb. 16; SIEGMUND 1998, 201 f. – Au bei Rehling Grab 1947 (*terminus post* 659): STEIN 1967, 219 f.; AMENT 1976, 323–325.

<sup>190</sup> Diese von Friedrich während des Sortierungsprozesses „iterativ oder zur Optimierung“ entfernten Typen sind in Liste 4 erfasst.

<sup>191</sup> FREEDEN 1979, 371–376; BURZLER 1993, 209 f.

<sup>192</sup> PILLOY 1899/1912, 152 f.; 159 f. Taf. 7,16.

<sup>193</sup> MARTIN 1989, 131 f.

<sup>194</sup> AMENT 1970, 63 Anm. 132; MARTIN 1989, 132.

<sup>195</sup> Vgl. etwa BÖHNER 1958, 17–24 Abb. 1 oder ROTH / THEUNE 1988 Tab. 7; KOCH 2001, 70–88 Abb. 12–24.

Phase 1 400 – 450	Phase 2 450 – 480/90	Phase 3 480/90 – 520/30	Phase 4 520/30 – 560/80	Phase 5 560/80 – 610/20	Phase 6 610/20 – 650/60	Phase 7 650/60 – 700	Phase 8 700 – 750
407 Spontin (?) 411 Krefeld-Gellep 2650 (m) 411 Vieuxville (m) 425 Izenave (w) 445/55 Arcy-Sainte-Resitue 127 (w)	411 Basel-Gottesbarnweg 6 (w) 449/50 Basel-Kleinhüningen 126 (w) 474 Rochefort 46 (m) 476 Avusy-Szegatin, 325 (m(K)) 482 Tourmar (Childerich) (m)	408 Graben-Neudorf (w) 424 Tiengen 1/1911 (w) 457 Aldingen 7 (m) 474 Weimar-Nord 80 (w) >486 Lauchheim- (d) Wasserfurche 974 (w) 491 Rittersdorf 104 (w) 491 Mezières 115 (w) 491 Lavoye 307B (w(K)) 492 Fridingen 150 (w) 493 Mannheim-Sandhofen 8 (m) 518 Mengen 12 (w)	457 Planig (m) 491 Krefeld-Gellep 1782 (m) 492 Fridingen 150 (w) 493 Mannheim-Sandhofen 8 (m) 518 Rheinsheim 126 (w) 526 Köln, Frauengrab (w) 527 Westheim 24 (m) 527 Speyer-Gemansberg 1 (m(K)) 527 Köln-Müngersdorf 131 (w) 527 Klepsau 13 (m) 527 Klepsau 33 (w) 527 Straubing-Bajuwarenstraße 257 (w) 527 Sonthheim/Brenz 174 (w) 527 Thalmässing 17 (w) 527 Heimbüchlingen (w) 527 Aschheim 166 (w) 527 Aschheim 199 (w) 527 Aschheim 221 (w) 527 Mannheim-Sandhofen 1768 (w) 527 Pleidelsheim 89 nach (w) 540? 536 Zürich-Bäckerstraße 46 (m) 537± Köln, Krabengrab (m) 540 Selzen 17 (m) 543± Neudingen 168 10(d) (w) 549 Basel-Bernerring 8 (w(K)) n. M. Aschheim 75 (w) 6. Jh. 550/ Saint-Vit 42 (m) 555 552 Aschheim 65 (m) 557± Lauchheim-10(d) Wasserfurche (eher 787 (w) 567) 568± Lauchheim-10(d) Wasserfurche 768 (w) 578 Morken 2 (m) Ende Saint-Vit 140 (m) 6. Jh.	512 Eichstetten 174 (m) 518 Aschheim 72 (m) 526 Köln, Frauengrab (w) 527 Speyer-Gemansberg 1 (m(K)) 527 Köln-Müngersdorf 131 (w) 527 Klepsau 33 (w) 527 Straubing-Bajuwarenstraße 257 (w) 527 Sonthheim/Brenz 174 (w) 527 Thalmässing 17 (w) 527 Heimbüchlingen (w) 527 Aschheim 166 (w) 527 Aschheim 199 (w) 527 Aschheim 221 (w) 527 Mannheim-Sandhofen 1768 (w) 534 Saint-Vit 168 (m) 538 Dischingen (w) 540 Ertville 184b (w) 549 Klepsau 4 (w) n. M. Aschheim 75 (w) 6. Jh. 552 Unterthürheim 6/1889 (w) 552 Mengen 245 (m) 565 Kirchheim u. Teck 85 (w) ca. Basel-Bernerring 25 568 (m) um Wallerstätten 4 (m) 600 Um 600 Mannheim-Sandhofen 239C (m) 606 Hüfingen-Gierhalde 1 (d) (m) >640 Manne 63 (m) nach ca. 650 Kirchtroisdorf 16 (m) 659 Au bei Rehling 1947 (m) 660 Bernersheim 1 (w) um 660 um 680 Doubs 267C (m) um Lauchheim-689± Mittelhofen 24 10(d) (w) 692 Burg 4 (w(K)) um Ertville 33 (m) 700	565 Hintschingen 14 (m) 565 Kaiseraugst 126 (m) 565/ Riaz-Tranche 68 Bélon 138 (m) 586 Berglers 17 (w) 590/ Saint-Vit 101 (w) 610 613 Hausen 42 (m) 613/ Pfahlheim 4 (m) 14 630/ Iversheim 54 (w) 40 >640 Manne 63 (m) nach ca. 650 Kirchtroisdorf 16 (m) 659 Au bei Rehling 1947 (m) 660 Bernersheim 1 (w) um 660 um 680 Doubs 267C (m) um Lauchheim-689± Mittelhofen 24 10(d) (w) 692 Burg 4 (w(K)) um Ertville 33 (m) 700		

Abb. 14. Münzpiegel zur Phasengliederung Friedrichs auf Grund der von ihm zusammengestellten 25 münzführenden Gräber Süddeutschlands, der weiteren im Text herangezogenen Gräber sowie einiger weiterer münzführender Gräber (rot; Nachweise siehe Anm. 186); die Zeitstellungen der Gräber Arcy-Sainte-Resitue 127, Basel-Kleinhüningen 126 und Mengen 12 wurden der gängigen Datierung angepasst. Dendrodaten sind mit einem (d) gekennzeichnet, Männergräber sind mit (m), Frauengräber mit (w) gekennzeichnet. Gräber in größerer geographischer Entfernung zu Südwestdeutschland sind kursiv gesetzt.





das Kernstück der Argumentation Friedrichs! – dem Buch als Beilagen beizufügen<sup>196</sup>. Sie stehen lediglich recht versteckt unter dem Namen „Backmatter“ auf der Verlagshomepage als freier pdf-Download zur Verfügung<sup>197</sup>. Die im Buch angegebenen Excel-Tabellen konnte ich nicht finden (Stand 20.8.2020), was das Arbeiten mit diesen Tabellen geradezu unmöglich macht und dem Buchpreis (auch als e-book) von 110,- € in keiner Weise gerecht wird. Hier hat sich der Verlag de Gruyter jedenfalls gründlich blamiert!

Das Fehlen solcher Typentafeln und die Schwierigkeiten sind aber mehr als nur ein Arbeitshemmnis. Sie sind auch ein Erkenntnisproblem: Kontingenztafeln und Ordinationsdiagramme sind stark kondensierte Abstraktionen des archäologischen Fundstoffs und der damit verbundenen materiellen Realität<sup>198</sup>, in den Kategorien Siegfried Kracaers erzählen sie Geschichte auf der Makroebene<sup>199</sup>. Aber sie erheben gerade den Anspruch, auch auf der Mikroebene des einzelnen Grabfonds gültig zu sein, und genau deshalb müssen sie sich dem Realitätscheck auf der Mikroebene stellen. Dies würde eine nach Phasen gegliederte Typentafel ansatzweise und die gelungene Einordnung bislang unberücksichtigter Inventare in das Chronologieschema überzeugend leisten. Dass erstere fehlt und zweiteres auf Probleme stößt, wirft Fragen nach der erkenntnistheoretischen Reichweite dieses Chronologiemodells auf.

Setzt man sich über diese Schwierigkeiten hinweg, so lassen sich beispielsweise der Phase 4 mit Grab 42 der Nekropole von Saint-Vit im Département Doubs<sup>200</sup>, mit Aschheim Grab 65<sup>201</sup> und vielleicht auch mit Selzen Grab 17<sup>202</sup> weitere, nun auch münzdatierte und vor allem männliche Bestattungen aus der Laufzeit der Phase zuweisen (*Abb. 14*). Die – freilich unscharfe – Datierung der beiden nachgeprägten Trienten aus Grab 140 von Saint-Vit gegen das Ende des 6. Jahrhunderts<sup>203</sup> zeigt an, dass Phase 4 durchaus noch über 560/80 hinaus angedauert haben könnte. Dies gewinnt insofern zusätzliche Bedeutung, als Frank Siegmund auf eine potentielle Zeitlücke zwischen Dendrodatierungen (Begräbniszeitpunkt) und Münzdatierung (mittlere Datierung der Grabausstattung) hingewiesen hat<sup>204</sup>. Für die Phase 6 machte das Frauengrab 1 von Bermersheim<sup>205</sup> mit

<sup>196</sup> Lediglich die mathematisch wichtigen, aber archäologisch wenig aussagekräftigen Ordinationsdiagramme werden abgedruckt.

<sup>197</sup> <https://doi.org/10.1515/9783110475340-bm> (20.8.2020). – Der bei FRIEDRICH 2016, 9 Anm. 15 angegebene Link scheint bereits jetzt (27.8.2020) nicht mehr zu funktionieren und führt lediglich auf die Verlagshomepage. Hier wäre es vorteilhaft gewesen, die DOI abzudrucken.

<sup>198</sup> RÖSLER 2016, 101; 105.

<sup>199</sup> KRACAUER 1971.

<sup>200</sup> Grab 42 eingeordnet in Phase 4 nach Ango (Phase 3–4), Lanze Typ Hellmitzheim (Phase 4–5), Schildniet3 (Phase 4–5) und Doppelbartaxt (Phase 4–5); das Grab enthielt einen Triens des burgundischen Frankenreichs aus dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts: PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 289.

<sup>201</sup> Grab 65 eingeordnet nach Gürtel2.4(Var) (Phase 3–4) und Hefteln2 (Phase 4); das Grab enthielt eine abgegriffene Halbsiliqua Justinians I.

aus dem Prägezeitraum 552–557: GUTSMIEDL 2010, 151.

<sup>202</sup> Grab 17 lässt sich allein nach dem Typ Axt4 in Friedrichs Schema einordnen, die in seinen Phase 3 und 4 auftritt; das Grab enthielt eine kaum abgenutzte ravennatische Viertelsiliqua Justinians I. aus dem Prägezeitraum 540–552: LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT 1848, 16f.; FISCHER 2002, 308, Nr. I.11.

<sup>203</sup> Grab 140: eingeordnet in Phase 4 nach Schmalsax(2) (Phase [4] 5), Gürtel2.6 (Phase [3] 4 [5]) und Hefteln2 (Phase 4); das Grab enthielt zwei nachgeprägte Trienten der Münzstätten Lausanne und Dijon aus dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts: PILET-LEMIÈRE 2003, 177; URLACHER u. a. 2008, 168–171; 332.

<sup>204</sup> SIEGMUND 2018, 98.

<sup>205</sup> Grab 1 eingeordnet nach Nadel11 (Phase 6), Gehänge4 (Phase 6), Schlüssel (Phasen [3] 4–5 [6]); das Grab enthielt einen Münzfingerring mit Solidus auf Childebert I'adoptif (660–662): AMENT 1976, 323 Abb. 15.

seinem *terminus post quem* von 660 schließlich deutlich, dass diese Phase wenigstens noch das Jahr 660 erreicht haben muss.

### Und nun?

Die Arbeit Friedrichs war längst überfällig: Seit der Dekonstruktion der ethnischen Interpretation in der Frühgeschichte vor nunmehr zwei Jahrzehnten riss unter der Hand das Murren nicht ab, die bisherige Frühmittelalterchronologie sei insgesamt nur eine subjektive Erfindung der Werner-Schule und Ausdruck bzw. Gesellin ihres ethnischen Geschichtsbilds. Hier zeigt Friedrich nun systematisch und vor allem für das 6. Jahrhundert auf, wie der Datierungsrahmen noch immer nicht ganz frei von diesen historischen Narrativen ist. Dies gilt auch für das zunächst so unschuldig anmutende, aber ebenfalls ideologisch überfrachtete Konzept der „Generation“. Allerdings liegt der Verdienst der Arbeit nun gerade nicht darin, die bisherigen Chronologie-Schemata auf Grund ihrer ideologisch überholten Vorannahmen als falsch erwiesen zu haben, sondern Friedrich gelangt im Großen und Ganzen und durchaus überraschend annähernd zu den gleichen chronologischen Vorstellungen, die auch bislang schon galten. Das kann doch eigentlich nur bedeuten, dass der reale Einfluss ethnischer und historischer Vorannahmen auf die Chronologiesysteme gar nicht mehr so groß war, sondern sie angesichts einer Vielzahl münzdatierter Gräber inzwischen auf methodisch weitaus stabileren Beinen stehen, als wir zuletzt vermutet hatten. Der wesentliche Wert der Arbeit Friedrichs liegt also gerade darin, dass sie entgegen ihrer Intention die Skepsis gegenüber den bisherigen chronologischen Vorstellungen und hier insbesondere gegenüber der südwestdeutschen Chronologie Ursula Kochs überwinden hilft: Auch wenn man die letzten verbliebenen historischen „Fixpunkte“ aus dem archäologischen Chronologiemodell der süddeutschen Merowingerzeit entfernt, ändert sich nichts Wesentliches mehr – die Chronologie hat den Stresstest überstanden und scheint insgesamt robust.

Auch wenn die ethnische Interpretation archäologischen Fundguts, wie sie in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg üblich war, heute als national-ideologische Konstruktion des 19. Jahrhunderts erkannt ist und weitestgehend abgelehnt wird, bleibt die Frage nach dem geschichtlichen Verhältnis von schriftlich und materiell überlieferter Kultur offen und eine – aber nur eine – Aufgabe historischer Forschung. Dabei gilt es nicht nur, sich von nationalstaatlichen Einheitsphantasmen des 19. Jahrhunderts zu befreien und multiple, situative und ambivalente Identitäten in den Blick zu nehmen<sup>206</sup>, sondern sich auch von der impliziten Vorstellung zu lösen, schriftliche und materielle Überlieferung müssten zwingend korrespondieren – auch Kontraste sind möglich<sup>207</sup> und enthalten vermutlich weit größeres Erkenntnispotential als die Übereinstimmung von Entwicklungen in der materiellen Kultur mit schriftlichen überlieferten Narrativen. Freilich, will man unbedingt das Jahr 506 in den archäologischen Quellen finden, so kommt man ohne die historische Datierung des Fibel“horts“ vom Runden Berg bei Urach nicht aus, sofern uns die Zukunft nicht eine größere Zahl dendrochronologisch datierbarer Grabfunde für genau diesen Zeithorizont beschere sollte. Aber um die Frage zu beantworten, ob sich „um 500“ die materielle Kultur in der *Alamannia* veränderte, in welchem Umfang sie das tat und ob dabei vermehrt Objekte und Formen auftraten, die zuvor bereits in den Gebieten, die wir historisch als *Francia* bezeichnen, in Gebrauch waren – all das wird sich nun methodisch korrekt und ohne Zirkelschluss untersuchen lassen.

Werkzeug dieserart historischer Befragungen von Sach- und Schriftquellen ist archäologischerseits eine solide Chronologie – das ist längst Konsens. Was aber eine solide Chronologie ausmacht, ist seit einem Jahrhundert kaum hinterfragt worden: Sicher die Unabhängigkeit vom erwarteten,

<sup>206</sup> BRATHER 2009.

<sup>207</sup> ANDRÉN 1998 bes. 171–175.

gewünschten oder befürchteten Ergebnis, damit nicht nur Bestätigungen, sondern auch Divergenzen und Kontraste sichtbar werden können. Dies ist der Punkt, an dem sich Friedrichs Kritik der bisherigen Chronologien Südwestdeutschlands festmacht: die archäologische Chronologie nicht bereits im Vorfeld mit historisch gesetzten „Fakten“ zu kontaminieren und den Sachquellen damit die Möglichkeit einzuräumen, ganz Anderes als die Schriftquellen zu bezeugen. Ebenso wichtig ist aber, dass Bearbeiterinnen und Bearbeiter dieses ganz Andere nicht bereits implizit in die archäologischen Quellen hineinschreiben, indem Typologie und Chronologie es gar nicht erst zulassen, eine Korrespondenz von Sach- und Schriftquellen zu erkennen. Typologie und Chronologie müssen mithin so gestaltet sein, dass sie ergebnisoffene Antworten auf historische Fragestellungen ermöglichen. Im konkreten Fall bedeutet dies, dass regionale Unterschiede im Formenspektrum, chronologische Unterschiede und Überschichtungen potentiell erkennbar sein müssen, um dann die Frage beantworten zu können, ob sie stattgefunden haben oder nicht – und gegebenenfalls wann. Dies setzt detaillierte Regionalchronologien voraus, die nicht nur selektiv, sondern alle über Münzen oder Dendrochronologie fest datierten Gräber ihrer, aber auch nur ihrer Regionen berücksichtigen<sup>208</sup>. Dies erfordert, legt man das aktuelle soziologische Verständnis von Identitäten zu Grunde, aber auch, soziale Unterschiede zu berücksichtigen: Männer- und Frauengräber werden relativchronologisch schon lange getrennt behandelt – allerdings meist aus praktischen Gründen –, jedoch am Ende eine gender-indifferente Gleichläufigkeit der absoluten Chronologien angenommen. Doch wie sieht es mit weiteren sozialen Rollen aus? Folgte die Sachkultur alter und junger Menschen den gleichen chronologischen Rhythmen? In welchem zeitlichen Verhältnis veränderte sich die materielle Kultur unterprivilegierter Gruppen im Verhältnis zu derjenigen der Eliten? Nichts davon ist bislang im Fokus unseres chronologischen Interesses, sondern in der Praxis betreiben wir bislang im Kern eine Chronologie der männlichen Eliten (Waffen, Gürtel), denen wir zunächst ihre (?) Frauen anschließen und dann davon ausgehen, dass ihnen der „Rest“ der Gesellschaft naht- und widerspruchlos folgte. Auch das ist (Un)Geist des 19. Jahrhunderts ...

### Digitalsupplement

Die *Tabellen 1–3* stehen digital zur Verfügung unter <https://doi.org/10.11588/data/M5PH4W>.

### Literatur

#### ÅBERG 1922

N. ÅBERG, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. Arbeten Utgifna Med Understöd Af Vilhelm Ekmans Universitetsfond, Uppsala 28 (Uppsala, Leipzig, Paris 1922). <https://archive.org/details/diefrankenundwes00aber> (letzter Zugriff 14.9.2021).

#### ALMGREN 1897

O. ALMGREN, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen

Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen (Stockholm 1897). <https://ia902708.us.archive.org/26/items/studienbernorde00almggoog/studienbernorde00almggoog.pdf> (letzter Zugriff: 14.9.2021).

#### AMENT 1970

H. AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 5 (Berlin 1970).

<sup>208</sup> Die v. a. in Süddeutschland weit verbreitete Sitte (SIEGMUND 1998, 15), gräberfeldspezifische Lokalchronologien zu entwickeln (KOCH 2001, 30–42), besitzt ein bislang fast ungenutztes Potential, die

Eigenheiten konkreter Lokalgesellschaften zu erkennen, kleinräumig zu vergleichen und gegeneinander abzugrenzen.

## AMENT 1971

H. AMENT [Rez. zu]: W. Lindenschmit / L. Lindenschmit, Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848; Nachdruck 1969). *Germania* 49, 1971, 274–279.

## AMENT 1976

H. AMENT, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit. *Ber. RGK* 57, 1976, 285–336.

## AMENT 1977

H. AMENT, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55, 1977, 133–140.

## ANDRÉN 1998

A. ANDRÉN, Between Artifacts and Texts. Historical Archaeology in Global Perspective. *Contributions Global Hist. Arch.* (New York, London 1998). doi: <https://doi.org/10.1007/978-1-4757-9409-0>.

## ARSLAN 1990

E. A. ARSLAN, Le monete. In: G. C. Menis (Hrsg.), *I Longobardi [Ausstellungskat. Cividale]* (Mailand 1990) 164–177.

## BAYLISS u. a. 2013

A. BAYLISS / J. HINES / K. HØILUND NIELSEN / G. McCORMAC / CH. SCULL, Anglo-Saxon Graves and Grave Goods of the 6<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> centuries AD: A Chronological Framework. *Soc. Medieval Arch. Monogr.* 33 (Oxford 2013).

## BERNAREGGI 1989

E. BERNAREGGI, *Moneta Langobardorum* (Lugano 1989).

## BIERBRAUER 1992

V. BIERBRAUER, Die Goten vom 1.–7. Jahrhundert n. Chr.: Siedelgebiete und Wanderbewegungen aufgrund archäologischer Quellen. In: E. Straume (Red.), *Peregrinatio Gothica III. Kongress Fredrikstad 1991*. *Univ. Oldsakslg. Skr. N. R.* 14 (Oslo 1992) 9–43.

## BIERBRAUER 2004

V. BIERBRAUER, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. *Denkschr. Phil.-Hist. Kl.* 322 = *Forsch. Gesch. Mittel-*

*ter* 8 (Wien 2004) 45–84. doi: <https://doi.org/10.1553/0x00048792>.

## BIERBRAUER 2008

V. BIERBRAUER, Die Langobarden in Italien aus archäologischer Sicht. In: *Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.), Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung. Katalog zur Ausstellung im Rheinischen LandesMuseum Bonn, 22.8.2008 – 11.1.2009 (Darmstadt 2008)* 108–151.

## BÖHME 1974

H. W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. *Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte*. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. spätröm. Rätien Bayer. Akad. Wiss. = *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 19 (München 1974).

## BÖHNER 1958

K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B* 1,1–2 (Berlin 1958).

## BÖHNER 1967/68

K. BÖHNER, Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber unter dem Kölner Dom. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 9, 1967/68, 124–135.

## BÖHNER 1969

K. BÖHNER, Vorwort zum Neudruck. In: W. Lindenschmit / L. Lindenschmit, *Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848, Nachdruck 1969)*.

## BRATHER 2000

S. BRATHER, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. *Germania* 78, 2000, 139–177. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2000.60323>.

## BRATHER 2004

S. BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. *Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. *RGA Ergbd.* 42 (Berlin, New York 2004). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110922240>.

## BRATHER 2009

S. BRATHER, Rang und Lebensalter. Soziale Strukturen in der frühmittelalterlichen 'Alemannia' im Spiegel der Bestattungen. In: A. Bihrer / M. Kälble / H. Krieg (Hrsg.),

- Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B 175 (Stuttgart 2009) 29–44.
- BRATHER-WALTER 2019  
S. BRATHER-WALTER, Bow-brooches as ethnic indicators? A myth of early medieval archaeology. In: S. Brather-Walter (Hrsg.), *Archaeology, History and Biosciences. Interdisciplinary Perspectives*. RGA Ergbd. 107 (Berlin, Boston 2019) 85–99. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110616651-006>.
- BRENDLE 2014  
T. BRENDLE, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis) [Diss. Univ. München 2014] (München 2014). doi: <https://doi.org/10.5282/edoc.21028>.
- BURNELL 1998  
S. BURNELL, Die reformierte Kirche von Sissach BL. Mittelalterliche Kirchenbauten und merowingerzeitliche „Stiftergräber“. *Arch. u. Mus.* 38 (Liestal 1998).
- BURZLER 1993  
A. BURZLER, Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg. In: M. Höneisen (Hrsg.), *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees*. *Antiqua* 26 = Schaffhauser Arch. 1 (Basel 1993) 191–232.
- BURZLER 2000  
A. BURZLER, Archäologische Beiträge zum Nobilifizierungsprozess in der jüngeren Merowingerzeit. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* A 77 (Kallmünz / Opf. 2000).
- DE CAUMONT 1841  
A. DE CAUMONT, *Cours de antiquités monumentales 6. Moyen Âge. Fonts baptismaux. Autels. Tombeaux. Peinture sur verre. Fresques. Emaux. Boiseries* (Paris, Caen, Rouen 1841). doi: <https://doi.org/10.11588/digit.14794>.
- CHARLIER / CHRISTLEIN 1982  
W. CHARLIER / R. CHRISTLEIN, Bajuwarische Adelsgräber des 7. Jahrhunderts von Hausen, Gemeinde Kirchheim bei München, Landkreis München, Oberbayern. *Arch. Jahr Bayern* 1982, 127.
- CHRISTLEIN 1974  
R. CHRISTLEIN, Der Runde Berg bei Urach. 1. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. *Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl.* 1974,1 (Heidelberg 1974).
- CLARKE 1978  
D. L. CLARKE, *Analytical Archaeology*<sup>2</sup> (London 1978). doi: <https://doi.org/10.7312/clar90328>.
- COCHET 1857  
J. B. D. COCHET, *Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes* (Paris, London, Rouen, Dieppe 1857). <https://ia802605.us.archive.org/9/items/spultures-gauloi00cochgoog/spulturesgauloi00cochgoog.pdf> (letzter Zugriff: 25.8.2021).
- CODINE-TRÉCOURT 2014  
F. CODINE-TRÉCOURT, Les monnaies mérovingiennes modifiées à des fins non monétaires. *Rev. Num.* 6. Ser. 171, 2014, 497–547. doi: <https://doi.org/10.3406/numi.2014.3258>.
- DAIM 1987  
F. DAIM, Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. *Stud. Arch. Awaren* 3 = *Denkschr. Phil.-Hist. Kl.* 194 = Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 10 (Wien 1987).
- DAIM / LIPPERT 1984  
F. DAIM / A. LIPPERT, Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. *Stud. Arch. Awaren* 1 = *Denkschr. Phil.-Hist. Kl.* 170 = *Stud. Ur- u. Frühgesch. Donau- u. Ostalpenraum* 2 (Wien 1984).
- DANNHEIMER 1962  
H. DANNHEIMER, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* A 7 (Berlin 1962).
- DRAUSCHKE 2008  
J. DRAUSCHKE, Zur Herkunft und Vermittlung „byzantinischer Importe“ der Merowingerzeit in Nordwesteuropa. In: S. Brather (Hrsg.), *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen*. RGA Ergbd. 57 (Berlin, New York 2008) 367–423. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110210729.5.367>.



## DRAUSCHKE 2009

J. DRAUSCHKE, Byzantinische Münzen des ausgehenden 5. bis beginnenden 8. Jahrhunderts in den östlichen Regionen des Merowingerreiches. In: M. Wołoszyn (Hrsg.), *Byzantine Coins in Central Europe between the 5<sup>th</sup> and 10<sup>th</sup> Century*. Proceedings from the Conference Organised by Polish Academy of Arts and Sciences and Institute of Archaeology University of Rzeszów under the Patronage of Union Académique Internationale (Programme No. 57 Moravia Magna), Kraków, 23–26 IV 2007. *Moravia Magna Ser. Polona* 3 (Krakau 2009) 279–323

## ECKERLE u. a. 1983

A. ECKERLE / G. GOERLIPP / G. FINGERLIN, Hüfingen. *Fundber.* Baden-Württemberg 8, 1983, 390–396. doi: <https://doi.org/10.11588/fbbw.1983.0.26587>.

## EGGERS 1959

H. J. EGGERS, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1959).

## EGGERT 2000

M. K. H. EGGERT, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Uni-Taschenbücher 2092 (Tübingen, Basel 2000).

## FEHR 2001

H. FEHR, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: H. Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*. *RGA Ergbd.* 29 (Berlin, New York 2001) 311–415. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110864595.311>.

## FINGERLIN 1971

G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A* 12 (Berlin 1971).

## FISCHER 1998

J. F. FISCHER, Die frühmittelalterlichen Münzen aus dem Gräberfeld Hüfingen, Gewann „Auf Hohen“, Kr. Schwarzwald-Baar. *Schweizer. Num. Rundschau* 77, 1998, 141–155. doi: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-175616>.

## FISCHER 1999

J. F. FISCHER, „Nicht alles, was glänzt, ist Gold“. *Gefälschte und nachgeahmte*

Goldmünzen in der Merowingerzeit. Ein Überblick zur Verbreitung und Funktion subaerater Münzen in der „Alamannia“. In: S. Brather / Ch. Bücker / M. Hoeper (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa*. *Festschrift für Heiko Steuer*. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 9 (Rahden / Westf. 1999) 173–178.

## FISCHER 2001

J. F. FISCHER, *Der Münzumlauf und Münzvorrat im Merowingerreich. Eine Untersuchung der zeitgenössischen Münzfunde aus dem Gebiet des Reihengräberkreises* [unpubl. Diss. Univ. Freiburg 2001] (Freiburg 2001).

## FISCHER 2002

J. F. FISCHER, Die Münzprägung der Ostgoten. *Italische Silbermünzen des 6. Jahrhunderts nordwärts der Alpen*. In: Ch. Bücker / M. Hoeper / N. Krohn / J. Trumm (Hrsg.), *Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein*. *Festschrift für Gerhard Fingerlin*. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 18 (Rahden / Westf. 2002) 301–310.

## FREEDEN 1979

U. VON FREEDEN, Untersuchungen von merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. *Ber. RGK* 60, 1979, 227–441.

## FREEDEN 1987

U. VON FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Lkr. Deggendorf, in Niederbayern. *Ber. RGK* 68, 1987, 493–637.

## FREMERSDORF 1955

F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* 6 (Berlin 1955). urn:nbn:de:101:1-2018112817240332848816.

## FRIEDRICH 2016

M. FRIEDRICH, *Archäologische Chronologie und historische Interpretation. Die Merowingerzeit in Süddeutschland*. *RGA Ergbd.* 96 (Berlin, Boston 2016). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110475340>.

## GARSCHA 1950

F. GARSCHA, Heinrich Schreiber und die oberrheinische Frühgeschichtsforschung im



19. Jahrhundert. In: H. Kirchner (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift für Ernst Wahle* (Heidelberg 1950) 3–18.
- GARSCHA 1970  
F. GARSCHA, *Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11* (Berlin 1970).
- GEUENICH 2017a  
D. GEUENICH, *Die Alamannia und ihre Grenzen (5. bis 9. Jahrhundert)*. In: S. Brather / J. Dendorfer (Hrsg.), *Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. Erstes Jt. Südwestdeutschland 22* (Ostfildern 2017) 137–155. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.679>.
- GEUENICH 2017b  
D. GEUENICH, *Einführung: Geschichte, Sprache und räumliche Ausdehnung der Alamannen im 7. und frühen 8. Jahrhundert*. In: S. Brather (Hrsg.), *Recht und Kultur im frühmittelalterlichen Alemannien. Rechtsge- schichte, Archäologie und Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. RGA Ergbd. 102* (Berlin, Boston 2017) 61–86. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110459432-003>.
- GIESLER-MÜLLER 1992  
U. GIESLER-MÜLLER, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11B* (Derendingen, Solothurn 1992).
- GRAENERT 2002  
G. GRAENERT, *Riaz / Troche-Bélon, un cimetière du haut moyen age en Gruyère. Cahiers Arch. Fribourgeoise 4 = Freiburger H. Arch. 4, 2002, 36–45*. doi: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-389014>.
- GUTSMIEDL-SCHÜMANN 2010  
D. GUTSMIEDL-SCHÜMANN, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Aschheim-Bajuwarenring. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 94* (Kallmünz / Opf. 2010).
- HAAS-GEBHARDT 2013  
B. HAAS-GEBHARDT (Hrsg.), *Unterhaching. Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n. Chr. bei München. Abhandl. u. Bestandskat. Arch. Staatsslg. 1* (München 2013).
- HAHN 1973  
W. HAHN, *Moneta imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägebraufbaus auf synoptisch-tabellarischer Grundlage. Band 1. Von Anastasius I. bis Justinianus I. (491–565). Denkschr. Phil.-Hist. Kl.109 = Veröff. Num. Komm. 1* (Wien 1973).
- HAHN 1975  
W. HAHN, *Moneta imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägebraufbaus auf synoptisch-tabellarischer Grundlage. Band 2. Von Justinus II. bis Phocas (565–610). Denkschr. Phil.-Hist. Kl.119 = Veröff. Num. Komm. 4* (Wien 1975).
- HAHN 1981  
W. HAHN, *Moneta imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägebraufbaus auf synoptisch-tabellarischer Grundlage. Band 3. Von Heraclius bis Leo III. Alleinregierung (610–720). Denkschr. Phil.-Hist. Kl. 148 = Veröff. Num. Komm. 10* (Wien 1981).
- HAHN 2005  
W. HAHN, *Zur Münzprägung des frühbyzantinischen Reiches. Anastasius I. bis Phocas und Heraclius-Revolt 491–610* (Wien 2005).
- HAKELBERG / WITWJORRA 2010  
D. HAKELBERG / I. WITWJORRA (Hrsg.), *Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewusstseins in der Frühen Neuzeit. Wolfenbüttler Forsch. 124* (Wiesbaden 2010).
- HAKENBECK 2011  
S. HAKENBECK, *Local, Regional and Ethnic Identities in Early Medieval Cemeteries in Bavaria. Contributi Arch. Medievale 5* (Borgo San Lorenzo 2011).
- HEIERLI 1900  
J. HEIERLI, *Alamannisch-fränkische Gräber in Zürich. Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 2, 1900, 170–182*. doi: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-157249>.
- HILGNER 2010  
A. HILGNER, *Das Fürstengrab von Planig. Neubearbeitung eines Altfundes. Mainzer Zeitschr. 105, 2010, 41–86*.
- HOLMQVIST 1939  
W. HOLMQVIST, *Kunstprobleme der Merowingerzeit. Kungl. Vitterhets Hist. och Ant.*

- Akad. Handlingar 47 (Stockholm 1939). urn:nbn:se:su:diva-72424.
- JOFFROY 1974  
R. JOFFROY, *Le cimetière de Lavoye (Meuse) : nécropole mérovingienne* (Paris 1974).
- KARS 2011  
M. KARS, *A Cultural Perspective on Merovingian Burial Chronology and the Grave Goods from the Vrijthof and Pandhof Cemeteries in Maastricht* (Amsterdam 2011). <https://hdl.handle.net/11245/1.352504>.
- KOCH 1998  
A. KOCH, *Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich*. Monogr. RGZM 41,1–2 (Mainz 1998).
- KOCH 1977  
U. KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim*. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- KOCH 1982  
U. KOCH, *Die fränkischen Gräberfelder von Bargaen und Berghausen in Nordbaden*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
- KOCH 1990  
U. KOCH, *Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).
- KOCH 2001  
U. KOCH, *Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).
- KOCH 2012  
U. KOCH, *Schwetzingen im Lobdengau – die ersten fränkischen Siedler am unteren Neckar*. In: N. Krohn / U. Koch (Hrsg.), *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter*. Festschrift für Gerhard Fingerlin. Forsch. Spätant. u. Mittelalter 1 = Mannheimer Geschbl., Sonderveröff. 6 (Weinstadt 2012) 51–62.
- KOCH 2018  
U. KOCH, *Mannheim-Sandhofen. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Geroldisheim(?)*. Mannheimer Geschbl., Sonderveröff. 12 = Publ. Reiss-Engelhorn-Mus. 86 (Ubstadt-Weiher 2018).
- KRACAUER 1971  
S. KRACAUER, *Geschichte – Vor den letzten Dingen*. Werke 4 [zuerst engl.: *History. The Last Things before the Last* (New York 1969)] (Frankfurt 1971).
- KRAUSE 2002  
G. KRAUSE, *Zur Münzbeigabe in merowingerzeitlichen Reihengräbern*. In: Ch. Bücken / M. Hoepfer / N. Krohn / J. Trumm (Hrsg.), *Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein*. Festschrift für Gerhard Fingerlin. Internat. Arch. Stud. Honoraria 18 (Rahden / Westf. 2002) 287–300.
- KROHN / FISCHER 2012  
N. KROHN / J. F. FISCHER, *Langobardische Trienten der späten Merowingerzeit im alamannisch-bajuwarischen Raum: Obolus, Schmuck – und kurantes Zahlungsmittel?* In: N. Krohn / U. Koch (Hrsg.), *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter*. Festschrift für Gerhard Fingerlin. Forsch. Spätant. u. Mittelalter 1 = Mannheimer Geschbl., Sonderveröff. 6 (Weinstadt 2012) 113–126.
- LEGOUX u. a. 2009  
R. LEGOUX / P. PÉRIN / F. VALLET, *Chronologie normalisée du mobilier funéraire mérovingien entre Manche et Lorraine*<sup>3</sup>. Bull. Liaison Assoc. Française Arch. Mérovingienne, Hors Série (Condé-sur-Noireau 2009).
- LEHMANN 2014  
ST. LEHMANN, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg*. Katalogband [Diss. Univ. Basel 2014] (Basel 2014). doi: <https://doi.org/10.5451/unibas-006313584>.
- LEITZ 2002  
W. LEITZ, *Das Gräberfeld von Bel-Air bei Lausanne. Frédéric Troyon (1815–1866) und die Anfänge der Frühmittelalterarchäologie. La nécropole de Bel-Air près de Lausanne. Frédéric Troyon (1815–1866) et les débuts de l'archéologie du haut Moyen Âge*. Cahiers Arch. Romande 84 (Lausanne 2002). doi: <https://dx.doi.org/10.5169/seals-835927>.
- LINDENSCHMIT 1858/1911  
L. LINDENSCHMIT, *Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit* (Mainz

- 1858/1911). <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10985425-5>.
- LINDENSCHMIT 1880/89  
L. LINDENSCHMIT, Handbuch der Deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der merovingischen Zeit (Braunschweig 1880/89).
- LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT 1848  
W. LINDENSCHMIT / L. LINDENSCHMIT, Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848). <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020234-6>.
- MARTIN 1976  
M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Mainz 1976).
- MARTIN 1976/91  
M. MARTIN, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. A Text. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5A (Solothurn 1991).
- MARTIN 1986  
M. MARTIN, Das Frühmittelalter. In: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15 (Basel 1986) 99–117; 178–191; 196f. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003499>.
- MARTIN 1989  
M. MARTIN, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. *Germania* 67, 1989, 121–141. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003584>.
- MARTIN 2004  
M. MARTIN, Childerichs Denare – Zum Rückstrom römischer Silbermünzen ins Merowingerreich. In: H. Friesinger / A. Stuppner (Hrsg.), Zentrum und Peripherie. Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donaauraum“, Zwettl, 4.–8. Dezember 2000. Mitt. Prähist. Komm. 57 (Wien 2004) 241–278. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003773>.
- MARTIN 2008  
M. MARTIN, Die absolute Datierung der Männergürtel im merowingischen Westen und im Awarenreich. *Antaeus* 29/30, 2008, 143–174. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003548>.
- MENGHIN 1983  
W. MENGHIN, Das Schwert im frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Anz. Germ. Natmus. Wiss. BeiBd. 1 (Stuttgart 1983).
- MERTENS 2004  
D. MERTENS, Die Instrumentalisierung der „Germania“ des Tacitus durch die deutschen Humanisten. In: H. Beck (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung germanisch – deutsch: Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. RGA Ergbd. 34 (Berlin, New York 2004) 37–101.
- MONTELIUS 1895/96  
O. MONTELIUS, Den nordiska jernaldrens kronologi. Svenska Fornm. Tidskr. 9,2, 1895/96, 155–214. <http://kulturarvsdata.se/raa/samla/html/8757> (letzter Zugriff: 29.8.2020).
- MONTELIUS 1903  
O. MONTELIUS, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa 1. Die Methode (Stockholm 1903).
- MOREAU 1896  
F. MOREAU, Petit album faisant suite au catalogue des objets d'antiquité aus époques préhistorique, gauloise, romaine et franque de la Collection Caranda (Saint-Quentin 1896).
- MÜLLER 1976  
H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).
- MÜLLER-SCHEESSEL 2008  
N. MÜLLER-SCHEESSEL, Korrespondenzanalyse und verwandte Verfahren. In: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden<sup>3</sup>. Uni-Taschenbücher 2092 (Tübingen, Basel 2008) 219–239.
- MÜSSEMEIER u. a. 2003  
U. MÜSSEMEIER / E. NIEVELER / R. PLUM /

- H. PÖPPELMANN, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 15 (Köln, Bonn 2003).
- NAWROTH 2001  
M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. Anz. Germ. Natmus. Wiss. Beibd. 19 (Nürnberg 2001).
- NIEVELER / SIEGMUND 1999  
E. NIEVELER / F. SIEGMUND, The Merovingian chronology of the Lower Rhine area. Results and problems. In: J. Hines / K. Højlund Nielsen / F. Siegmund (Hrsg.), The pace of change. Studies in early medieval chronology (Oxford 1999) 3–22.
- PAULSEN / SCHACH-DÖRGES 1978  
P. PAULSEN / H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 1978).
- PÉRIN 1980  
P. PÉRIN, La datation des tombes mérovingiennes. Historique – méthodes – applications. Hautes Études Médiévales et Modernes 39 (Genf 1980).
- PILET-LEMIÈRE 2003  
J. PILET-LEMIÈRE, L'apport de la monnaie dans la nécropole de Saint-Vit. In: Burgondes, Alamans, Francs, Romains dans l'Est de la France, le Sud-Ouest de l'Allemagne et la Suisse (V<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> siècle après J.-C.). Actes des XXI<sup>e</sup> Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne, Besançon, 20–22 octobre 2000. Collect. Ann. Litt. Univ. Franche-Comté 756 (Paris 2003) 167–179.
- PILLOY 1891  
J. PILLOY, La question franc au Congrès de Charleroi (Belgique). Bull. Arch. Com. Travaux Hist. et Scien. 1891, 1–31.
- PILLOY 1899/1912  
J. PILLOY, Études sur l'anciens lieux de sepultures dans l'Aisne III (Saint-Quentin, Paris 1899/1912). <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5038624/f5.image.texteImage> (letzter Zugriff: 29.8.2020).
- PIRLING 1974  
R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8 (Berlin 1974).
- POLENZ 1988  
H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988).
- PRIVATI 1983  
B. PRIVATI, La nécropole de Sézegnin (Avusy-Genève): IV<sup>e</sup>–VIII<sup>e</sup> siècle. Soc. Hist. et Arch. Genève Mém. et Doc. 10 (Genf, Paris 1983).
- RATHMANN 2003  
TH. RATHMANN, Ereignisse Konstrukte Geschichten. In: Ders. (Hrsg.), Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur (Köln, Weimar, Wien 2003) 1–19.
- REISS 1994  
R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 10 (Nürnberg 1994).
- RISTOW 2013  
S. RISTOW, Prunkgräber des 6. Jahrhunderts in einem Vorgängerbau des Kölner Doms. In: E. Wamers / P. Périn (Hrsg.), Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main (Regensburg 2013) 78–98.
- ROGERS 2003  
E. M. ROGERS, Diffusion of Innovations<sup>5</sup> (New York u. a. 2003).
- RÖSLER 2016  
K. RÖSLER, Mit den Dingen rechnen. Kulturen-Forschung und ihr Geselle Computer. In: K. P. Hofmann / Th. Meier / D. Mölders / St. Schreiber (Hrsg.), Massendinghaltung in der Archäologie. Der *material turn* und die Ur- und Frühgeschichte (Leiden 2016) 93–110. <https://www.sidestone.com/openaccess/9789088903465.pdf> (letzter Zugriff: 24.8.2021).
- ROTH / THEUNE 1988  
H. ROTH / C. THEUNE, SW♀I–V: Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. Ein Vorbericht zum

- Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Arch. Informationen Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1988).
- VON RUMMEL 2007  
PH. VON RUMMEL, *Habitus barbarus*. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. RGA Ergbd. 55 (Berlin, New York 2007). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110918205>.
- SAGE 1984  
W. SAGE, Das Reihengräberfeld von Alten- erding in Oberbayern 1. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14 (Berlin 1984).
- SALIN 1904  
B. SALIN, Die altgermanische Thierorna- mentik. Typologische Studie über germa- nische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jahrhundert, nebst einer Studie über iri- sche Ornamentik (Stockholm 1904). [https:// urn:nbn:de:gbv:27-dbt-20170626-0938358](https://urn:nbn:de:gbv:27-dbt-20170626-0938358).
- SALIN 1949/59  
É. SALIN, *La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le labora- toire* (Paris 1949/59).
- SASSE 2001  
B. SASSE, Ein frühmittelalterliches Reihen- gräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden- Württemberg 75 (Stuttgart 2001).
- SCHLIZ 1903  
A. SCHLIZ, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlands in ihrer Stellung zur ger- manischen Kunstübung des frühen Mittelal- ters. Fundber. Schwaben 11, 1903, 21–62.
- VON SCHNURBEIN 1987  
A. VON SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Früh- gesch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987).
- SIEGMUND 1998  
F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Nieder- rhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln, Bonn 1998).
- SIEGMUND 2018  
F. SIEGMUND, How many years should archaeological units cover in archaeology? In: M. Kars / R. van Oosten / M. A. Rox- burgh / A. Verhoeven (Hrsg.), *Rural riches & royal rags? Studies on medieval and modern archaeology*. Festschr. Frans Theuws (Zwolle 2018) 96–104.
- STADLER 2005  
P. STADLER, Quantitative Studien zur Archäo- logie der Awaren 1. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 60 (Wien 2005).
- STAUCH 2004  
E. STAUCH, Wenigumstadt. Ein Bestattungs- platz der Völkerwanderungszeit und des frü- hen Mittelalters im nördlichen Odenwald- vorland. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).
- STEIN 1967  
F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhun- derts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (Berlin 1967).
- STEUER 1970  
H. STEUER, Zur Gliederung frühgeschichtli- cher Gräberfelder am Beispiel der Münzbei- gabe. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 6, 1970, 146–190.
- STEUER 1998  
H. STEUER, Datierungsprobleme in der Archäologie. In: K. Düwel (Hrsg.), *Runen- inschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung*. Abhandlungen des 4. Internati- onalen Symposiums über Runen und Runen- inschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1995. RGA Ergbd. 15 (Berlin 1998), 129– 149.
- THEUNE 1999  
C. THEUNE, On the chronology of Mero- vingian-period grave goods in Alamannia. In: J. Hines / K. Høilund Nielsen / F. Siegmund (Hrsg.), *The pace of change. Studies in early medieval chronology* (Oxford 1999) 23–33.
- THEUWS 2001  
F. THEUWS, Rezension zu Siegmund 1998. *Germania* 79, 2001, 194–199. doi: [https:// doi.org/10.11588/ger.2001.60386](https://doi.org/10.11588/ger.2001.60386).
- URLACHER u. a. 2008  
J.-P. URLACHER / F. PASSARD-URLACHER / S. GIZARD, *Saint-Vit Les Champs Traversains (Doubs). Nécropole mérovingienne, VI<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> siècle ap. J.-C. et enclos protohistorique, IX<sup>e</sup>– V<sup>e</sup> siècle av. J.-C.* Colléct. Ann. Litt. Univ.



- Franche-Comté 839 = Sér. Environnement, Soc. et Arch. 12 (Besançon 2008).
- VALLÉE 2013/14  
A. VALLÉE, La nécropole mérovingienne de Bergilers. Un cas d'étude en Hesbaye liégeoise. Bull. Chercheurs Wallonie 51, 2013/14, 29–70. [https://leschercheursdelawallonie.be/pdf/bulletins/Tome%20LI%202013-2014/bcw-51\\_2013-2014\\_p.29-70.pdf](https://leschercheursdelawallonie.be/pdf/bulletins/Tome%20LI%202013-2014/bcw-51_2013-2014_p.29-70.pdf) (letzter Zugriff: 29.8.2020).
- VEECK 1931  
W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (Berlin, Leipzig 1931).
- VRIELYNCK u. a. 2006  
O. VRIELYNCK / C. CAPPUCCI / B. CLARYS, La nécropole mérovingienne de Bossut-Gottechain, commune de Grez-Doiceau, Brabant Wallon. Catalogue de l'exposition „De l'or sous la route. Découverte de la nécropole mérovingienne de Grez-Doiceau“, Namur, 24 juin 2006–13 mai 2007 (Namur 2006).
- WALTER 2008  
S. WALTER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 82 (Stuttgart 2008).
- WERNER 1935  
J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (Berlin, Leipzig 1935). doi: <https://doi.org/10.11588/diglit.44649>.
- WERNER 1961  
J. WERNER, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Quellen. Ber. RGK 42, 1961, 307–346.
- WERNER 1962  
J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. 55 (München 1962).
- WINDLER 2012  
R. WINDLER, Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach. Züricher Arch. 29 (Zürich, Egg 2012).
- WORSAAE 1854  
J. J. A. WORSAAE, Afbildninger fra Det Kongelige Museum for Nordiske Oldsager i Kjøbenhavn (Kopenhagen 1854).



**Zusammenfassung: Methodenprobleme einer Chronologie der Merowingerzeit in Süddeutschland**

Matthias Friedrich hat in seiner Freiburger Magisterarbeit einen neuen chronologischen Entwurf zur Merowingerzeit in Süddeutschland vorgelegt. Er unterscheidet sich von bisherigen Ansätzen, indem der relativen Chronologie eine strikte Korrespondenzanalyse zu Grunde liegt und die Typenbildung insbesondere der Frauenfibeln stark vereinfacht wird. Abweichungen zu bisherigen Chronologien – Friedrich wendet sich vor allem gegen die südwestdeutsche Chronologie Ursula Kochs – sind auf Unterschiede in der Typenbildung und eine starke Selektion bei der Auswahl münzführender Gräber zurückzuführen. Friedrichs Arbeit ist vor dem Hintergrund einer langen Forschungstradition zu bewerten und bestätigt im Wesentlichen die bisherigen chronologischen Vorstellungen. Dies hat großen Wert.

Im Zentrum meines Beitrags stehen methodische, also technische und handwerkliche Überlegungen zu Chronologiesystemen des Frühmittelalters. Methodologische und theoretische Betrachtungen über die Annahmen, die diesen Methoden zu Grunde liegen, sind bislang nur sehr vereinzelt angestellt worden, bleiben aber auch hier außen vor.

**Summary: Methodological problems of a chronology of the Merovingian Period in Southern Germany**

With his MA thesis Matthias Friedrich has offered a new chronological schema for the early Merovingian period in southern Germany. It differs from previous approaches by a strict application of correspondence analysis for relative chronology and a strongly simplified typology, especially of female fibulae. Friedrich mainly counters the southwest German chronology of Ursula Koch, and his differences to previous chronologies draw on differences in typology and a strong selection of burials with coins. Friedrich's work has to be considered against the background of a long tradition of research and generally confirms our established chronological ideas. This in itself is of high value.

The paper is focussing on methodical, i. e. technical and practical, aspects of systems of early medieval chronology. Methodological and theoretical reflections on the basic assumptions underlying these methods have been made only very sporadically so far and are excluded here as well.

**Résumé : Problèmes méthodologiques de la chronologie mérovingienne en Allemagne du Sud**

Dans son mémoire, Matthias Friedrich a présenté une nouvelle ébauche de la chronologie mérovingienne en Allemagne du Sud. Cette ébauche se distingue des approches précédentes par le fait que la chronologie relative repose cette fois sur une stricte analyse des correspondances et que la définition des types, particulièrement des fibules féminines, a été très simplifiée. Les différences par rapport aux chronologies précédentes – Friedrich s'opposant surtout à celle proposée par Ursula Koch pour le Sud-Ouest de l'Allemagne – sont dues à la définition des types et à une sélection rigoureuse des tombes contenant des monnaies. Il faut juger le travail de Friedrich dans le cadre d'une longue tradition de recherche, un travail qui, dans l'ensemble, confirme les chronologies établies jusqu'ici. Et ceci est très précieux.

Ma contribution vise surtout les réflexions méthodiques, c'est-à-dire techniques et artisanales, sur les systèmes chronologiques du haut Moyen-Age. Des considérations méthodologiques et théoriques sur les principes à la base de ces méthodes ne furent que rarement développées et ne seront donc pas prises en compte ici.

Y. G.

Anschrift des Verfassers:

Thomas Meier  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie  
 Universität Heidelberg  
 Sandgasse 7  
 DE-69117 Heidelberg  
 E-Mail: thomas.meier@zaw.uni-heidelberg.de

Abbildungsnachweis:

*Abb. 1:* Autor nach GARSCHA 1970, 167 Taf. 83,3 (Friedrich Garscha); KOCH 2001, 403 f. Taf. 3A2; SAGE 1984, 50 Taf. 192,1 (unbekannt); VON SCHNURBEIN 1987, 137 f. Taf. 34B10 (E. Schindler). – *Abb. 2:* Autor nach WINDLER 2012, 114 f. Abb. 44; 52 Taf. 10,4a–b (Kantonsarchäologie Zürich, Zeichnung Daniel Pelagatti); GIESLER-MÜLLER 1992, 92 Taf. 66,9 (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Foto Erik Schmidt); GIESLER-MÜLLER 1992, 115 f. Taf. 67,1–2 (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Foto Erik Schmidt); GIESLER-MÜLLER 1992, 70 Taf. 67,3–4 (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Foto Erik Schmidt); LEHMANN 2014, 38 f. (Stefan Lehmann); HAAS-GEBHARDT 2013, 244 f. Taf. 8,6 (Archäologische Staatssammlung München, Zeichnung Hans Stözl / M. Vaeßen); MÜLLER 1976, 92 f. Taf. 14C4 (Hanna Dettwiler); MÜLLER 1976, 66 f. Taf. 9C1 (Peter Eichhorn); KOCH 1990, 44 Taf. 13A1 (Ursula Koch, L. Münzig-Piovosio, F. Wilke); DANNHEIMER 1962, 203 Taf. 74,4 (Hermann Dannheimer); MARTIN 1976, 308–311 Abb. 42.6 (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Zeichnung Otto Garraux). – *Abb. 3–5; 10; 12–13:* Autor; Grafik K. Ruppel, RGK. – *Abb. 6:* Autor auf Grundlage von EGGERS 1959, 177 Abb. 17. – *Abb. 7:* Autor auf Grundlage von BÖHNER 1967/68. – *Abb. 8:* Autor nach FRIEDRICH 2016, 188 f. Liste 6; Grafik K. Ruppel, RGK. – *Abb. 9; 14:* Autor nach FRIEDRICH 2016, 188 f. Liste 6; 144–147; Grafik K. Ruppel, RGK. – *Abb. 11:* Autor nach KOCH 2001, 70–88; Grafik K. Ruppel, RGK. – *Tab. 1–3:* Autor; Grafik K. Ruppel, RGK.